Das Buch Jesus

von

Wolfgang Kirchbach

CHRISTIAN
THEOLOGICAL
SEMINARY
LIBRARY
INDIANAPOLIS,
INDIANA

Das Buch Jesus.

Die Urevangelien.

Neu nachgewiesen, neu übersetzt, geordnet und aus den Ursprachen erklärt

von

Wolfgang Kirchbach.

Berlin 1898.

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung.

Alle Rechte, auch das Recht der Übersetzung vorbehalten.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Einführung	1
Das Buch Jesus	5
Das Leben Jesu	159
Kurzer Sprachennachweis	177

J 42246

Einführung.

Dies Buch enthält die neunachgewiesene Lehre und die Dichtungen des aramäischen Denkers und Religionslehrers Jesus von Nazareth. Jedermann, ohne Unterschied der Partei, sei er ein Mann der Wissenschaft oder der einfachste Mann aus dem Volke, lernt hier zu seinem Staunen und zu seiner Erhebung die Sittenlehre und Weltlehre von der Emporhebung des Menschengeschlechtes kennen, welche Jesus von Nazareth mit seinen ersten Schülern in den Kunstformen der aramäischen Spruchweisheit und Liederkunst aufgezeichnet hat.

Wer, aufgewachsen in falschen Lehren und Vorurteilen oder in den kindlichen und kindischen Auffassungen seiner Jugend, sich bei der Lehre Jesu etwas ganz anderes vorgestellt hat, als er nun hier findet, der suche sich Rat, Belehrung und wissenschaftliche Überzeugung in dem größeren Buche:

Was lehrte Jesus?
Zwei Urevangelien von Wolfgang Kirchbach.*)

Wer als Mann der Wissenschaft nicht weiß, woher diese neue und frohe Botschaft des Jesus kommt und ihre wissenschaftliche Begründung hat, der forsche in jenem oben

*) Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin.

genannten größeren Werke. Er bedenke, daß die sogenannten „Evangelien" nach allgemeiner Anerkennung, soweit sie Legenden und Wundergeschichten enthalten, erst das Werk späterer Zeitalter sind, in welchen man das vorliegende große Lehrgedicht der erzählenden Bearbeitung zu Grunde gelegt hatte. Und ein jüngst entdeckter Papyrus mit solchen Lehrdichtungen Jesu beschrieben, hat abermals die Wahrheit hierüber bezeugt.

Dieses Büchlein nun, das keinen unwahrscheinlichen Glauben verlangt, welches aus dem Mund des Religionslehrers Jesus selbst jeden Aberglauben verwirft und alles, was Wissenschaft und Vernunft widerspricht, aus unserem Gemüte verbannt, soll und wird Jedermann ein Handbüchlein echten sittlichen Lebens mit seinen Mitmenschen sein. Es wird ihm ein Quell stiller Glückseligkeit und des festen Vertrauens zur Zukunft der Menschheit werden. Es wird den Forscher begeistern zum treuen Verfolgen der Wahrheit; es wird den Arbeiter stärken in seinem Thun, indem er erfährt, daß nicht in einem Jenseits oder in einem Kinderhimmel der Lohn seiner Arbeit liegt, sondern daß er nach Maßgabe seiner Kraft auch in diesem Leben schon Anspruch auf geistige und lebendige Güter hat. Und er wird aus dieser Sittenlehre und Lebenslehre eine höhere Ahnung von dem gewinnen, was der Urgrund dieser Welt ist und welche beseligenden Pflichten uns diese Ahnung durch sich selbst auferlegt.

Es wisse aber der Leser, daß die Kunstsprache, in welcher die Lehre Jesu aufgezeichnet ist, nicht einen Menschen als solchen persönlich reden läßt, sondern daß nach einer alten jüdischen Regel das Sittengesetz selbst, das

Heil, die Menschheit, die Lehre, kurz ein Gedankenwesen auftritt und zur Schärfung unseres Nachdenkens in seinem eigenen Namen redet. Denn auf die Frage: „Wer bist denn du?!“ erklärt der Lehrer all dieser Worte: „Das an sich, was auch immer ich euch sage.“ (Vergl. Ev. Joh. 8, 25.)

So enthält das 8. Kapitel der Sinnsprüche Salomos das Gleichnis, daß die Weisheit selbst wie eine lebendige Person auftritt und von sich sagt, nachdem es heißt: „Öffentlich am Wege und an der Straße stehet sie“:

„O, ihr Männer, ich schreie zu euch und rufe den Leuten. Alle meine Reden sind gerecht. Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich. Der Herr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich.“

Und die „Weisheit“ hat Recht so etwas von sich zu sagen, in bildlicher Rede, während es natürlich Unsinn oder Aberglauben wäre, wenn ein Mensch solches über sich sagte oder man es ihm unterlegte. Ebenso spricht die Weisheit über sich im 24. Kapitel Sirach und braucht ganz ähnliche Bilder wie sie im Folgenden stehen.

Also läßt der Lehrer Jesus von Nazareth nicht die Weisheit, aber seine Lehre, das Sittengesetz, ja, die Menschheit selbst reden und es ist unsere Aufgabe nachzudenken, welchen Sinn er damit verband, wenn er unsere Denkkraft auf diese Weise stärker anzuregen suchte.

W. K.

Das Buch Jesus.

(Die Urevangelien.)

Seite

I. Teil. In Parallelsprüchen und Lehr-Liedern:

Die Sittenlehre 7

Wanderlieder und Erfahrungssprüche 40

Reform- und Kampflieder 50

Uber die Auferstehung und den Christus 62

Fünf Klagelieder 68

II. Teil. Die Gleichnisse Jesu:

Die kleinen Gleichnisse: Erläuterung der Sittenlehre 72

Die großen Gleichnisse: Begründung der Gesamt-Ethik 94

III. Teil. In Parallelsprüchen, Sinnliedern und Gleichnis-psalmen:

Die Lehre vom Urgrund, Lehre vom ewigen Leben und Lehre vom Geist der Wahrheit 108

Als Anhang:

Die Bundessprüche 156

Der Lehre erster Teil.

In Parallelsprüchen und Lehr-Liedern.

Die Sittenlehre.

Die Lehre spricht:

Wandelt den Sinn, denn die Macht des Alls ist nahe! Heran und folget mir nach, denn ich will euch zu Menschenfischern machen. (Vergl. Matth. 4, 17. 19.)

Was heißt das:

Die Macht des Alls, die Macht der Himmel, d. h. die Macht dessen, was die Erdenwelt sowohl wie die unendlichen Sternenwelten zu einem geordneten Ganzen verbindet, (Vergl. Psalm 148, 6 und Psalm 136, 5.) will sich in uns verwirklichen. Weil wir nur ein Teil der unendlichen Welträume sind, in denen wir leben und weben, soll das Bewußtsein dieses großen geordneten Ganzen uns leiten und in uns Kraft und Macht gewinnen. Das Heil aber will uns zu „Menschenfischern" machen, das heißt: Im Sinne des großen göttlichen Ganzen sollen wir alle Mitmenschen durch unsere Liebe und unseren Edelsinn fangen.

Der Lehrbegriff fragt und erklärt:

Wann aber kommt die Macht Gottes? — Nicht kommt Gottes Herrschaft mit Anzeichen für die Sinne, auch wird man nicht sagen: „Siehe, hier oder dort ist sie", denn siehe die Macht Gottes ist inwendig in euch.

(Vergl. Luk. 17, 20. 21.)

Was heißt das:

Die Macht Gottes sowie die Macht des Alls kann und soll sich nur in uns selbst verwirklichen. In äußeren Formen, sei es als ein sichtbares Reich im Diesseits oder Jenseits, kann sie nicht gedacht werden. Nur in uns selbst, inwendig ist ihre Verwirklichung möglich.

Die Lehre psalmiert:

Selig sind, die da betteln um Geist, weil ihnen selbst die Macht des Alls gehört. Selig sind die Leidtragenden, weil sie Trost an sich finden. Selig sind die Sanftmütigen, weil sie für sich die Erde werden erben. Selig, die da hungert und dürstet nach Lebensgerechtheit, weil sie in sich gesättigt werden. Selig die Mitleidigen, denn sie sollen Mitleid finden in sich. Selig die Herzensreinen, weil sie in sich Gott schauen sollen. Selig die Friedensstifter, denn sie sollen Gottes Söhne heißen. Selig, die verfolgt sind um der Gerechtigkeit willen, denn ihnen selbst gehört die Macht des Alls. Selig seid ihr, wenn man euch schmäht und verfolgt und alles Üble euch verleumderisch nachsagt um meinetwillen. Seid fröhlich und freuet euch, weil euer Verdienst reich ist im All, denn so verfolgten sie auch vor euch die Propheten. (Vergl. Matth. 5, 3—12.)

Was heißt das:

Schon in dieser Welt, schon auf der Erde ist selig und vom Gefühle des Allglücks erfüllt, wer um Geist bettelt, d. h. nach Wissen, Wahrheit, nach geistig erfülltem Leben und Erkenntnis lechzt. Selig sind die Leidtragenden, denn selbst in ihrem Leid ist Trost, wenn andere uns trösten und wir in ihnen dabei das Gute empfinden. Selig durch sich selbst ist, wer da trachtet nach einem Lebenszustand, der den Gesetzen der Natur, des Rechtes, des

Guten und geistiger Erkenntnis angepaßt ist, denn das bedeutet Lebensgerechtheit. Und wie der Mitleidige in sich selbst Mitleid findet, wie der Herzensreine durch seine Herzensreinheit das Göttliche in sich selbst schaut, so ist auch sonst all dieses Edle und Gute eine Beseligung an sich selbst, weil es die Macht des Alls in uns, das Bewußtsein des geordneten Ganzen in uns stärkt. — Die Friedensstifter aber heißen „Gottes Söhne", das heißt: sie haben die innigste geistige Beziehung zu dem, was göttlich ist.

Die Lehre spricht:

Ihr seid das Salz der Erde, wenn aber das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Nichts taugt es mehr, als daß man es hinauswirft und die Menschen es zusammentreten. Ihr seid das Licht des Weltalls. Man kann eine Stadt nicht verbergen, die auf der Bergeshöhe liegt. Auch brennt man nicht ein Licht und stellt es unter ein Hohlmaß, sondern auf den Leuchter, und es leuchtet Allen im Hause. Also soll euer Licht leuchten offen vor den Menschen, auf daß sie eure edlen Werke sehn und preisen euren Urgrund im All. (Matth. 5, 13—16.)

Was heißt das:

Der Mensch ist das Salz der Erdenwelt und das Licht des Weltalls, d. h. er ist das Beste, was die Welt hervorgebracht hat, ja, er ist sozusagen der Sinn der Natur selbst. Wenn dieser Sinn und Witz, dieses Salz, aber selbst dumm und stumpf wird, wozu dann noch die ganze Welt? So soll der Mensch klaren und scharfen Sinnes bleiben. Das Gute aber, das er thut, soll er in dem Sinne vollbringen, daß es auch anderen leuchtet und sie in einem Glauben an das Göttliche bestärkt, das im All wirkt.

Die Lehre spricht:

Glaubt nicht, daß ich kam zu zerstören das Gesetz

oder die Propheten: ich kam nicht zur Zerstörung, ich kam zur Erfüllung. Denn Amen, ich sage euch, bis daß der Himmel und die Erde vergeht, kann kein Buchstabe noch ein Pünktlein aus dem Gesetze vergehn, bis Alles geschieht. Wer nun das kleinste von diesen Gesetzen lockert und so die Menschen lehrt, der soll der Schwächste heißen an Macht des Alls; wer es aber thut und lehrt, der soll groß heißen in der Macht des Alls. Denn ich sage euch, wenn eure Lebensgerechtheit nicht reichern Überfluß hat, als die der Schriftlehrer und Pharisäer, werdet ihr nicht eingehen zur Macht des Alls. (Matth. 5, 17—20.)

Was heißt das:

Die alten Sittengebote und Sitten-Ratschläge in den Büchern Mose und den altjüdischen Schriften sollen nicht aufgehoben, sondern nur vervollständigt und begründet werden. Denn kein einziges Sittengesetz kann eher hinfällig werden, als bis alles geschieht; d. h. bis in Wirklichkeit die Menschheit darnach lebt und handelt. Wer irgend etwas davon aufheben will, beweist, daß er am wenigsten die Macht des Ganzen, den Sinn fürs große Ganze und seine unendlichen Ordnungen in sich ausgebildet hat. Im Gegenteil, wir sollen einen Reichtum, einen Überfluß an Lebensgüte in uns entwickeln, anders, als die Buchstabengelehrten und Buchstabenfeilscher.

Die Lehre spricht:

Lehrer, wie ist das Grundgebot in dem Gesetze?! — Liebe Gott, deinen Herrn, in deinem ganzen Herzen und in deiner ganzen Seele und in deinem ganzen Geist. Das ist das oberste und Grundgebot. Dies zweite ist ihm gleich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Alles nun, was und wie auch immer ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das thut auch ihr ihnen, denn das ist das Gesetz und die Propheten.

(Matth. 22, 37—40; 7, 12.)

Was heißt das:

Alle Fragen nach einem Inbegriff dieses Sittengesetzes lassen sich in den Satz zusammenfassen: Was wir, ein jeder Einzelne, wie auch jeder Staat, jede Gemeinde, die menschliche Gesellschaft selbst für wünschenswert erachtet, daß sie es erlebe, das sollen Menschen und Gemeinden einander thun. Umgekehrt erkennt man das Üble und Böse daran, daß man es für sich selbst oder die Gemeinde nicht als wünschenswert hinstellen könnte. In diesem Inbegriff sind alle guten einzelnen Gebote enthalten. Ebendeshalb lehrte Jacobus: „Wer das ganze Gesetz hält und sündiget an Einem, der ist es ganz schuldig", weil er in jedem geringsten Falle gegen diesen Inbegriff alles guten Lebens fehlt. — Im mosaischen Gebote der Nächstenliebe aber, welches mit der Liebe zu Gott gleich ist, indem wir Gott nur in der Gestalt unseres Nächsten lieben können, ist die alte Sittenlehre in gleicher Weise enthalten.

Die Lehre spricht:

Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ward: „Du sollst nicht töten, wer aber tödtet, soll dem Gericht verfallen sein." Ich aber sage euch, daß Jeder, der da zürnt mit seinem Bruder, soll dem Gericht verfallen sein. Wer aber spricht zu seinem Bruder: „du Hohlkopf!" soll haften dem Gerichtssaal, und wer da spricht: „du Dummkopf!" soll haften bis zur Unterwelt des Feuers. Bringst du nun deine Gabe zum Altar und gedenkest dort, daß dein Bruder etwas hat gegen dich, so lasse deine Gabe dort vor dem Altar und versöhne dich mit deinem Bruder.

Und dann komm und bringe deine Gabe dar. Wisse mit deinem Rechtsgegner schnell dich zu vergleichen, so lang du mit ihm auf dem Wege bist, daß nicht dein Gegner dich dem Gericht übergebe und der Richter dem Wärter und du ins Gefängnis geworfen werdest. Amen, ich sage dir, du wirst nicht eher von da fortkommen, als bis du wiedergiebst den letzten Heller. (Matth. 5, 21—26.)

Was heißt das:

Da jener obige Sittengrundsatz aufgestellt ist, so ist nicht nur der Mörder haftbar, sondern Zorn und Beleidigung schon sind haftbar dem Sittengesetz. Am wenigsten sollen wir lebensbestimmende feierliche Handlungen vornehmen, ohne uns vorher mit unseren Mitmenschen zu versöhnen; auch unserem Rechtsgegner sollen wir wohlwollen, denn sind wir im Unrecht, so haften wir „bis zum letzten Heller" für unser eigenes Mißwollen.

Die Lehre spricht:

Wenn dein Bruder gefehlt hat, so geh und überführe ihn zwischen dir und ihm allein. Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; hört er aber nicht, so nimm noch einen oder zwei mit dir, damit im Munde eines oder zweier Zeugen befestigt werde jedes Wort. Will er nicht hören, so sag es der Gemeinde; will er auch die Gemeinde nicht hören, so sei er dir ein Heide und ein Zöllner. (Matth. 18, 15—17.)

Was heißt das:

In Beleidigungen, die wir erfahren, bei Fehlern, die wir unsere Mitmenschen machen sehen, sollen wir nicht sofort alles an die große Glocke hängen, sondern erst ganz unter uns die Zurücknahme der Beleidigung oder des Fehlers bewirken. Geht das nicht, so mag ein kleiner Kreis, ein Ehrengericht unsere Händel

entscheiden, und erst, wenn das versagt, ziehe man größere Kreise in das Interesse der Sache. Ist auch da kein Ausgleich möglich, nun, so sollen wir den Beleidiger oder Fehlenden einfach ignorieren und nichts mehr mit ihm zu thun haben. — Dieser Spruch sollte vor allem gelernt und gehalten werden in den Tagen, da das neunzehnte Jahrhundert endet.

Die Lehre spricht:

Wehe der Welt über die Schande, denn es ist notwendig, daß auch Schande kommt, um so mehr Wehe über den Menschen, durch den die Schande kommt! Denn wenn dich schändet deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir, es frommt dir mehr, daß eines deiner Glieder verderbe, als daß dein ganzer Körper geworfen werde in die Unterwelt. Dich ziert es mehr das Leben anzutreten als Krüppel, als daß du zwei Hände habest und abziehest nach der Unterwelt ins unaustilgbare Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlischt. Und wenn dich schändet dein Fuß, haue ihn ab, dich ziert es lahm das Leben anzutreten, als mit zwei Füßen geworfen werden in die Unterwelt. Wenn aber dein rechtes Auge dich schändet, so reiße es aus und wirf es von dir, denn es frommt dir mehr, daß eines deiner Glieder verderbe, als daß dein ganzer Körper geworfen werde in die Unterwelt. Dich ziert es mehr, einäugig anzutreten das Leben, als mit zwei Augen geworfen werden in die Unterwelt, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlischt.

(Matth. 5, 29 ff.; Matth. 18, 7—9; Mark. 9, 44—45.)

Was heißt das:

Weil das Sittengesetz ein unteilbares Ganzes, eine Einheit, gleichsam ein ganzer Körper ist, deshalb sollen wir das, was

uns schändet, gewissermaßen an der Wurzel, radikal aus unserem Leben, unseren Empfindungen, unseren Wünschen entfernen. Lieber einen häßlichen Bestandteil in unserem Leben gänzlich abthun, wie man bildlich das Auge ausreißt, die Hand abhaut, als daß wir im ganzen Schaden leiden an uns selbst. — Jesus spricht vom Abziehen nach der Unterwelt (Geenna, Scheol) in bildlicher Weise; es ist ein Kraftausdruck für die innere Verderbnis. Leider ist es beinahe notwendig, auf Grund der Unvollkommenheit der Welt, daß Schändliches geschieht und schändliche Gedanken in uns aufsteigen, umsomehr aber Wehe über jeden Menschen, der dieses Schändliche in sich nicht ausmerzt! Denn der „Wurm" im Herzen, den die Schande schafft, der stirbt nicht, und das innere Feuer der Gewissensqual verlischt nicht.

Die Lehre spricht:

Ihr habt gehört, daß da gesagt ward: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: daß Jeder, der ein Eheweib ansieht sie zu begehren, sie schon verführt in seinem Herzen. Es ward gesagt, wer sich von seinem Eheweib scheidet, der gebe ihr den Scheidebrief. Ich aber sage euch, daß Jeder, der sein Weib entläßt, — ausgenommen den Grund der Unzucht — sie zur Ehebrecherin macht, und wer die Freigegebene freit, der bricht den Ehebund.

(Matth. 5, 27. 28; 31. 32.)

Was heißt das:

Schon die Absicht der Verführung macht uns in unserem eignen Herzen haftbar. Eine Ehetrennung — ausgenommen wenn die Gattin mit einem andern treulos verkehrte — ist auch ein Bruch des Eheversprechens und der Ehetreue, insofern, als sie den nicht freiwillig geschiedenen Teil in den Bruch hineinzwingt. Und auch die Neuvermählung bleibt im Grunde ein Bruch gegebener Versprechen und würde deshalb nicht im Sinne jenes allgemeinen Gesetzes des Guten sein.

Die Lehre spricht:

Darf man von seinem Weib um jeder beliebigen Schuld willen sich trennen?! — — Habt ihr nicht verstanden, daß der Schaffende von Anfang an sie wirkte als männlich und weiblich und sprach: Deshalb muß ein Mensch Vater und Mutter verlassen und mit seinem Weibe verbunden sein und die beiden werden ein Fleisch sein? So daß sie nicht mehr zweie sind, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammenspannte, das soll der Mensch nicht scheiden. Moses erlaubte euch wegen eurer Hartherzigkeit eure Frauen freizugeben, von Anfang aber an ists also nicht gewesen. Ich sage euch, wer sein Weib losgiebt — es sei denn um den Grund der Unzucht — der bricht den Ehebund und wer die Losgegebene freit, der bricht den Ehebund. — Nicht alle erfassen den Grund, sondern die, denen es gegeben ist. Denn es giebt Geschlechtslose, die vom Mutterleibe also geboren wurden, und es giebt Geschlechtslose, die von den Menschen zu Geschlechtslosen gemacht wurden, und wiederum giebt es Geschlechtslose, die sich geschlechtslos fühlten um der Macht des Alls willen. Wer's fassen kann, der fasse es.

(Matth. 19, 4—12.)

Was heißt das:

Der edle Mensch fühlt sich auch in der Ehe um der Macht des Alls willen, der befreienden Macht des Ganzen in uns willen, als ein geistiges Wesen, das über den Unterschied der Geschlechter sich erhoben hat, sowohl Mann wie Weib. In ihrem Empfinden, Forschen und Arbeiten vergessen sie den Unterschied „und sind ein Fleisch", ein neues Gemeinsamkeitswesen. Und weil es in guten Ehen so ist, so soll man eine Ehe nicht leichtsinnig scheiden um bloßer äußerer Interessen oder jeder „beliebigen Schuld willen".

Sie soll nur geschieden werden, wenn Untreue, d. h. Unzucht vorliegt, denn da ist die Scheidung notwendig. Sonst aber wird meist die Scheidung eine „Hartherzigkeit" sein, welche der natürlichen Güte des Menschen widerspricht. — Der Zusatz: „wer die Losgegebene freit, der bricht den Ehebund" erklärt sich nur aus den altjüdischen Sitten; er will nur sagen, daß es dem Prinzip der Eheschließung widerspricht, wenn die Menschen in bunter Reihe sozusagen ihre Frauen einander wegheiraten, nach irgend welchem Belieben. Die Hauptsache aber in diesem Spruch ist: daß die Ehe, die eine Einheit aus zwei Menschen schafft, ihren größten Wert darin hat, daß sie den Menschen lehrt sich im geistigen Sinne geschlechtslos zu fühlen, gerade weil sie die Geschlechter vereinigt. „Wer's fassen kann, der fasse es!" heißt: Es wird jedem überlassen in diesem Punkte sich nach seinen Erfahrungen eine eigene Meinung zu bilden, wie es auch den Gesetzgebungen freistehen muß ihre Eherechte den Zeiten entsprechend zu gestalten.

Die Lehre spricht:

Wiederum habt Ihr gehört, daß da gesagt ward zu den Alten: Du sollst keinen falschen Eid schwören und deine Schwüre dem Herrn zueignen. Ich aber rate euch überhaupt nicht zu schwören, weder bei dem Himmel, denn er ist des Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel: noch bei Jerusalem, denn es ist die Stadt des großen Königs: noch schwöre du bei deinem Haupte, denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Es sei aber euer Wortsinn: Ja ja, nein nein; was aber darin nicht aufgeht, das stammt vom Bösen. (Matth. 5, 33—37.)

Was heißt das:

Alles, was nicht in dem einfachen Wortsinn ja und nein aufgeht, also das Unwahre, das stammt vom Bösen, ist unsittlich.

Es ist nicht genug „keinen falschen Eid" zu thun, sondern wir sollen unter allen Umständen wahr sein. Und weil wir wahr sind, sollen wir am liebsten gar nicht schwören, oder Beteuerungsworte brauchen wie Ehrenworte, denn jeder Eid, den man uns auferlegt, bringt uns in die Gefahr gegen die Wahrheit zu verstoßen, indem wir für unbedingt etwas ausgeben, wo wir doch „kein Haar weiß oder schwarz machen können", d. h. die letzte Entscheidung über das an sich Wahre nicht selbst fällen können. — Die Richtigkeit dieser Sätze erweist täglich die deutsche Eidespraxis vor Gericht.

Die Lehre spricht:

Ihr habt gehört, daß da gesagt ward: Aug' um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, daß ihr nicht sollt abrechnen über das Schlimme, sondern wer immer dich auf deine rechte Wange streicht, dem drehe auch die andere hin. Und wer mit dir will rechtshadern und dir dein Hemde nehmen, dem gieb auch noch den Mantel drein. Und wenn dich eine Meile jemand nötigt, so gehe mit ihm zwei. Gieb dem, der dich bittet, und wer von dir ein Darlehn will, dem wende nicht den Rücken.

(Matth. 5, 38—42.)

Was heißt das:

Im alten Gesetz galt strenge Rechtsvergeltung des Übels nach dem genauen Maße des zugefügten Unrechts: Aug' um Auge. Das soll nicht mehr gelten. Sondern wir sollen nicht mehr so genau abrechnen über das zugefügte Übel. Wir sollen großmütig sein, wir sollen nicht schachern mit dem Unrecht an uns. Lieber zwei Meilen mit einem Freunde gehn, als eine; und schlägt uns einer, bildlich gesprochen, so sollen wir, bildlich gesprochen, auch das nicht so genau nehmen. Wir drehen ihm die andere Wange hin, d. h. wir machen ihn innerlich wehrlos, indem wir unsere

geistige Überlegenheit beweisen dadurch, daß wir nicht mit ihm abrechnen. Denn der schlimmste Gegner wird wehrlos, indem er unsere sittliche und geistige Überlegenheit, unsere Großmut empfindet.

Die Lehre spricht:

Ihr habt gehört, daß da gesagt ward: Liebe deinen Nächsten. — Und wirst du deinen Feind hassen?!*) — Ich sage euch: liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen und bittet für die, die euch verwünschen, damit ihr Söhne werdet eures Vaters im All, weil er seine Sonne aufgehen läßt über Schlimme und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn wenn ihr liebet, die euch lieben, welch ein Verdienst habt ihr davon? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und seid ihr euren Brüdern allein gut, was thut ihr höhres? Thun nicht dasselbe auch die Heiden? — Ihr nun sollt vollkommen sein wie euer himmlischer Urgrund vollkommen ist.

(Matth. 5, 43—48.)

Was heißt das:

Auf das Streben nach unserer eignen Vollkommenheit wie der Vollkommenheit der menschlichen Gattung überhaupt sollen wir die Überlegenheit unserer allgemeinen, schon von „Salomo" gelehrten Feindesliebe aufbauen. So unterschiedslos, wie die Sonne über Gute und Schlimme leuchtet, so unterschiedslos sollen wir, um unserer Vollkommenheit willen, auch unsere Feinde lieben und damit beweisen, daß wir jede Selbstsucht überwunden haben, jede Rechnung auf Gegenseitigkeit. Wenn der Mensch erkannt

*) Nach einer unzweifelhaft richtigen Konjektur von Prof. A. Wünsche, Verf. d. „Neue Beiträge z. Erläuterung der Evangel. aus Talmud und Midrasch".

hat, (vergl. das Gleichnis von der Menschlichkeit) daß auch in seinem Feinde die gemeinsame Menschheit verkörpert ist, so wird er über dieser Liebe zum Menschlichen selbst die persönliche Feindschaft vergessen.

Die Lehre spricht:

Habt acht, daß ihr eure Lebensgerechtheit nicht deshalb vor den Menschen übt, auf daß sie sie bestaunen, wo nicht, so habt ihr auch kein Verdienst bei eurem Urgrund im All. Übst du nun Mitleid, so posaune es nicht vor dich hinaus, gleichwie die Heuchler thun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie bei den Menschen etwas gelten. Amen, ich sage euch: sie haben ihr Verdienst dahin. Und übst du Mitleid, so kenne deine Linke nicht, was deine Rechte thut, daß dein Mitleid im Verborgenen sei. Und dein schauender Urgrund wird's im Verborgnen dir zu eigen machen. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht wie die Heuchler sein, weil sie es lieben beim Beten in den Schulen und an den Straßenecken zu stehen, um vor den Menschen zu glänzen. Amen, ich sage euch, sie haben ihr Verdienst dahin. Und wenn du betest, so gehe in dein Geheimgemach, schließ deine Thür zu und bete zu deinem Urgrund, der im Verborgnen ist, und dein schauender Urgrund wird's im Verborgnen dir zu eigen machen. Und wenn ihr fastet, so seid nicht wie die Heuchler, mit scheinheiligen Gesichtern, denn sie verhüllen ihr Antlitz, um durch ihr Fasten zu glänzen vor den Menschen. Amen, ich sage euch: sie haben ihr Verdienst dahin. Und fastest du, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, nicht, um den Menschen es zu zeigen, sondern deinem Urgrund, der im tief Verborgnen ist, und dein schauender Urgrund wird's im tief Verborgnen dir zu eigen machen. (Matth. 6, 1—6; 16—18.)

Was heißt das:

Wir sollen das Gute nicht aus Prahlerei, besonders die Werke des Mitleids im Stillen thun, damit unser Mitleid und Wohlthun nicht bloße Sentimentalität werde. Die Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut, d. h. wir sollen auf keine Vergeltung rechnen dabei, und, daß wir etwa mit der einen Hand wieder empfangen, was wir mit der andern geben. Und wie alles Gute, soll auch unsere innere Erhebung im Gebet im Verborgenen bleiben. Denn Gott ist selbst im Verborgenen, wir wissen garnichts von ihm, und so kann kein Gott uns vergelten, sondern im Verborgenen wird unsere gute That nur uns selbst zugeeignet, in unserem eignen Urgrund, der in uns selbst schaut und uns beurteilt, und dieser ist gewiß im Welturgrund, in Gott begründet, da der unerforschbare Welturgrund sich in unserem eignen Innern einen persönlich sich erinnernden und schauenden Urgrund schafft, der uns zueignet, wie und was wir selber sind.

Die Lehre spricht:

Wenn du ein Frühmahl oder Abendmahl bereitest, so rufe deine Freunde nicht, nicht deine Brüder und Verwandten, auch reiche Nachbarn nicht, daß sie etwa auch selbst dich wieder laden und dir's zur Gegengabe werde. Nein, wenn du den Wirt machst, so rufe Bettler, Krüppel, Lahme, Blinde, und selig wirst du sein, weil sie Nichts haben, um dir zu vergelten. Es wird dir aber vergolten in der Auferstehung des Rechts. Selig ist, wer das Brot isset in der Macht Gottes. (Lukas 14, 12—15.)

Was heißt das:

Wir sollen höchste Selbstlosigkeit üben, denn in dieser Selbstlosigkeit sind wir an sich selig. Die Armen und die Blinden können uns nicht vergelten, darum sollen wir, bildlich gesprochen,

sie einladen, damit wir nicht in Versuchung kommen auf Wiedervergeltung zu rechnen. Die Wiedervergeltung liegt einzig in der „Auferstehung des Rechts", d. h. darin, daß die Lebensgerechtheit und alles Gute sozusagen bildlich aufersteht und sich verwirklicht. Selig sind wir dadurch, daß wir in solcher Selbstlosigkeit die Macht Gottes in uns verwirklichen.

Die Lehre spricht:

Wer aber von euch hat einen Diener als Pflüger oder Hirten, daß er zu ihm, wenn er vom Felde kommt, spräche: Schnell, leg dich nieder, wie du da bist? Wird er ihm nicht sagen: Richte her mein Essen, und schürze dich und diene mir beim Essen und Trinken, und dann erst iß und trink auch du? Wird er dem Sklaven Dank wissen, daß er den Auftrag ausgeführt? — So sollt auch ihr, wenn ihr alles gethan habt, was euch aufgegeben ward, sprechen: Wir sind schwache Knechte, wir haben gethan, was zu thun nur unsere Pflicht war. (Luk. 17, 7—10.)

Was heißt das:

In allem Edlen, Guten, Nützlichen, was wir thun, sollen wir nicht auf Dank rechnen, sondern uns stets bewußt bleiben, daß wir damit nur unsere Pflicht und Schuldigkeit gethan haben. — — Es ist aber damit nicht etwa gesagt, daß andere deshalb von ihrem Dank befreit wären, denn auch sie sind zur wechselseitigen Dienstpflicht aller Menschen im gleichen Sinne da.

Die Lehre spricht:

Wenn ihr aber betet, so sollt ihr nicht plappern wie die Heiden, denn sie glauben, daß sie in ihrer Vielbeterei erhört würden. Nicht ihnen sollt ihr gleichen, denn der Gott, euer Urgrund, weiß, was ihr braucht, schon ehe ihr ihn erbittet. (Matth. 6, 7. 8.)

Was heißt das:

Das Beten, das kirchliche Bitten und Worte machen hat gar keinen Zweck. Was ein Mensch nötig hat, das weiß die Natur und Gott, das weiß der lebendige Urgrund des Daseins auch ohne unsere Gebete, denn wir sind geworden für das, was wir brauchen, ja, wir sind sogar daraufhin organisiert. — Und darum tritt an Stelle aller anderen Gebete der folgende Weltwunsch der Menschheit:

Die Lehre spricht:

Also nun möget ihr beten: Unser Vater im All, es werde geheiligt dein Name; es komme deine Macht; es geschehe dein Willensgesetz auch auf Erden wie im Himmel. — Gieb uns heute unser Brod, das bis morgen reichet; und erlaß uns unsere Schuld im Maße wie auch wir erlassen haben unseren Schuldigern. Und nötige uns nicht in Versuchung, sondern schirme uns vor dem Übel.

(Matth. 6, 9—13.)

Was heißt das:

Heilig möge der Name für den im All verborgenen Urgrund sein. Wir alle wünschen, daß die Macht des Göttlichen mehr und mehr sich verwirklichen möge in uns selbst und in der Welt. Wir alle wünschen, daß das göttliche Willensgesetz sich auch auf Erden so verwirkliche, als ob es bildlich im Himmel und im geordneten Sternenraum geschähe. — Wir alle wünschen und haben es nötig, unseren Lebensunterhalt so zu erhalten, daß er bis morgen reichet, das heißt uns auskömmlich und sorgenlos zukommt, wozu alle Menschen mitzuhelfen haben in gemeinsamer Arbeit. — Wir alle fühlen, daß wir innere Entlassung von unseren Fehlern bedürfen und wir wollen eben deshalb im selben Maße denen vergeben, die an uns fehlten. Und kein Mensch lebt, der nicht den innigsten Wunsch aussprechen müßte: Nötige uns nicht

in Versuchung; möge das Schicksal uns nicht in Konflikte mit dem Sittengesetz, in sittliche Versuchung führen. Und die ganze Menschheit wünscht, daß wir und die Menschheit in jedem Sinne geschirmt bleiben mögen gegen alle äußeren und inneren Übel des Lebens und der Erfahrung. — Dieses „Vaterunser" ist der wahre Weltwunsch der Menschheit.

Die Lehre spricht:

Speichert euch nicht Schätze auf der Erde auf, wo Motte und Rost zerstört, und wo Diebe graben und stehlen; speichert euch aber Schätze im Himmel auf, wo weder Motte noch Rost zerstört, und wo Diebe nicht graben noch stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. Zwei Herrn kann keiner eigen sein, denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gotte eigen sein und dem Mammon.

(Matth. 6, 19—21. 24.)

Was heißt das:

Wo unser Schatz ist, da ist unser Herz, d. h. was wir für wahren Wert halten, das zwingt uns in seinen Dienst und erregt unser Herz. Wir sollen uns nicht Werte schaffen, die wie Geldschätze und materielle Güter vergehen und uns entwendet werden können, wir sollen uns vielmehr dauernde Werte schaffen, die bildlich als Schätze im Himmel bezeichnet werden. Denn wir können nicht im Erwerbe des Reichtums aufgehen und gleichzeitig dauernde Geistesgüter erzeugen, d. h. Gott eigen sein.

Die Lehre spricht:

Darum sage ich euch: Macht eure Seele nicht voll Sorgen, was ihr essen und trinken möget, und euren Leib nicht, was ihr anziehen möget. — Ist nicht die Seele mehr

als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Schauet auf die Vögel des Himmels, ob sie auch nicht säen, mähen und nicht in Scheuern sammeln, euer Himmelsvater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht mehr wert als sie? Wer aber unter euch vermag mit allen Sorgen seinem Wuchse auch nur eine Elle zuzusetzen? — Und warum hegt ihr Angst um eure Kleidung? Erforschet die Lilien auf dem Felde, wie sie blühen. Sie arbeiten nicht und spinnen nicht: ich sage euch aber, daß selbst Salomo in aller seiner Pracht nicht so gekleidet war wie dieser Eine. Wenn Gott nun das Unkraut des Ackers, das heute ist und morgen in den Ofen fliegt, also bekleidet, wie vielmehr euch, ihr Zutrauns-Schwachen?! Seid nicht voll Sorge, indem ihr sprecht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, was werden wir anziehen! Denn bei all diesem bekümmern nur die Heiden sich; es weiß aber euer Himmels-Urgrund, daß ihr all das nötig brauchet. Suchet aber zuerst seine Lebensgerechtheit und Herrschaft, und dies alles wird euch noch draufgegeben. Sorgt nicht um das Morgen; denn das Morgen wird um sich selber sorgen. Dem Tag genügt sein eignes Unglück. (Matth. 6, 25—34.)

Was heißt das:

Wir sollen unser Herz nicht belasten mit Fragen nach unserem Fortkommen an sich und sollen vor allem nicht all unser Interesse einzig in die materiellen Güter setzen. Denn mit all diesen Sorgen könnten wir doch nicht über unsere Natur hinaus und selbst die schönste Kleidung kann nicht mit der Schönheit einer Lilie auf dem Felde wetteifern. Die Natur weiß, daß wir all das sehr nötig haben, und wenn wir arbeiten — da wir viel mehr wert sind als die Lilien, die nicht spinnen —, so wird uns

auch mit Naturnotwendigkeit jedes äußere Bedürfnis als Lebenszugabe zufallen. Darein sollen wir unsere Zuversicht setzen und nicht verzagen, um desto mehr den höheren Gütern des Lebens uns widmen zu können. Ein jeder Tag bringt Unglück genug; so soll jeder Tag mit sich selbst fertig werden. — Der „Himmels-Urgrund" ist aber hier als die göttliche Natur selbst gemeint, denn es wird von dem „Himmel" gesprochen, in dem die „Vögel" auch sind. Es ist der Urgrund des natürlichen Himmels, die schaffende Natur selbst.

Die Lehre spricht:

Das Heilige gebet nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine hin, damit sie mit ihren Klauen sie nicht zertreten und sich wenden und euch reißen. — Gebet dem Kaiser, was dem Kaiser gebührt, und Gott, was Gott gebührt. (Matth. 7, 6; 22, 21.)

Was heißt das:

Wir sollen uns diejenigen auf ihre Würdigkeit näher ansehen, denen wir unsere besten Schätze schenken wollen, denn giebt man seine edelsten Gedanken an gemeine Menschen, so hat man nur selbst den Schaden davon. — Und im Gegensatz dazu sollen wir einem Jeden das geben, was ihm zusteht, je nach seiner Begabung oder seiner Rechtsstellung zu uns, dem Kaiser, dem Staate so gut wie dem, was göttlich ist: einem jeden nach Gebühr.

Die Lehre spricht:

Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn jeder Bittende empfängt, und der Suchende findet, und dem Anklopfenden wird geöffnet. Oder wer ist unter euch ein Mensch, den sein Sohn um Brot bittet, daß er ihm einen Stein gebe? Und wenn er einen Fisch verlangt, daß er

ihm eine Schlange gebe? Und wenn er ein Ei heischet, ihm einen Skorpion dafür gebe? — Wenn nun ihr, die ihr doch schlimm seid, euren Kindern gute Gaben wisset zu geben, wie viel mehr wird euer Urgrund im All Güter verleihen denen, die ihn erheischen.

(Matth. 7, 7—11 u. Luk. 11, 12.)

Was heißt das:

Daß jede Zuversicht und Treue, die da suchet, auch findet, daß mit Naturnotwendigkeit jedem, der anklopft, auch geöffnet wird; daß jedes konsequente Streben zu einem Ziele führen muß, denn schon indem wir bitten, empfangen wir bei uns selbst etwas; durch die Kraft des Suchens finden wir in uns selbst etwas, nämlich eben diese Kraft. Und weil es so ist, muß der Urgrund im All, aus dem alles geworden ist, in dem alles entsteht, gerade in diesen unseren inneren Zuversichts- und Treukräften uns auch stets sittliche und geistige Güter verleihen, wenn wir nach ihm verlangen. Und so hat die Menschheit durch ihr Forschen und die Treue ihres Suchens in der That all ihre geistigen und sittlichen Güter erworben. — Und darum sagt der folgende Spruch:

Die Lehre erklärt:

Wer unter euch hätte einen Freund und wanderte mitternachts zu ihm und sagte zu ihm: Freund, ich brauche drei Brote, da mein Freund auf dem Wege bei mir vorsprach und ich nicht weiß, was ich ihm vorsetzen soll, daß jener drinnen antwortete und spräche: „Laß mich in Ruhe! Schon ist die Thüre geschlossen und meine Kinder sind mit mir zu Bette. Ich kann nicht aufstehen und dir's geben." — Ich sage euch, selbst wenn er nicht aufsteht und ihm giebt, weil er sein Freund ist, so wird er doch um seiner Unverschämtheit willen aufstehen und ihm geben, so viel er braucht. (Luk. 11, 5—8.)

Was heißt das:

Daß jedes Zutrauen zur innern Notwendigkeit der Erscheinungen schon zum Ziele führt, weil diese Notwendigkeit sich nicht aus der Welt schaffen läßt. In diesem Sinne muß jeder finden, der da sucht, muß jedem ein Erfolg winken, der treu in seinen Zielen ist, zufolge der Notwendigkeit, nach der sogar die Unverschämtheit zum Ziele führt.

Die Lehre spricht:

Wie du vertraut hast, so geschehe dir; nach eurer Treue möge euch geschehen. Amen, ich sage euch, und hättet ihr Zuversicht wie Kern vom Senfkraut und ihr sprächet zu diesem Berge: hebe dich weg von hier nach dort, so würde er schreiten und nichts würde euch unmöglich sein! Und sagtet ihr zum Maulbeerbaum: entwurzle dich und pflanze dich ins Meer, er würde euch gehorchen. Nach eurer Treue möge euch geschehen; geholfen hat dir deine Zuversicht, drum gehe hin in Frieden.

(Matth. 8, 13; 9, 22. 29; Matth. 17, 20; Luk. 17, 6.)

Was heißt das:

Im Maße unseres Zutrauens zu allen Guten, im Maße unserer Treue zu unseren Zielen und zum Weltgesetz wird und muß in dieser Welt uns Gutes widerfahren. Durch diese Treue und Zuversicht wird alles möglich, wenn sie folgerichtig ist. Das Wort vom Berg und Maulbeerbaum ist eine bildliche Kraftrede und nicht wörtlich zu nehmen.

Die Vergebungslehre.

Die Lehre spricht:

Richtet nicht, damit nicht ihr gerichtet werdet, denn mit welcherlei Urteil ihr urteilt, wird man über euch ur-

teilen, und in welchem Maße ihr messet, wird euch zugemessen werden. Was aber siehest du den Splitter in deines Bruders Auge, und merkest nicht den Balken in deinem eignen Blicke? Und wie darfst du deinem Bruder sagen: Laß mich den Splitter aus deinem Auge reiben, und siehe, in deinem Blicke ist der Balken? Du Heuchler, wirf erst den Balken aus deinem Blicke weg, und dann erst prüfe, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders reibst.

(Matth. 7, 1—5.)

Was heißt das:

Wir sollen uns nicht zum Sittenrichter über unsere Mitmenschen machen. Denn im Verhältnis, wie wir geneigt sind über andere rasch abzuurteilen, im selben Verhältnis nötigen wir unsere Umgebung uns streng zu verurteilen. — Wir sollen aber, wenn wir an einem andern bessern wollen, vor allem selbst unsere eignen Fehler ablegen, erst dann dürfen und sollen wir auch den Mitmenschen zu beurteilen suchen.

Die Lehre als Menschheitsgeist spricht:

„Sei kühn, mein Kind, dir sollen deine Sünden erlassen sein. Wozu denkt ihr in eurem Herzen Schlimmes? Denn was ist leichter zu sagen: Dir mögen deine Sünden erlassen sein, oder zu sprechen: Stehe auf, (Lahmer) und wandle! Nimm auf dein Bett und gehe heim nach deinem Haus, damit ihr sehet, daß schon auf Erden der Menschheitsgeist die Freiheit hat die Sünden zu erlassen." (Matth. 9, 2—6.)

Was heißt das:

Wir alle sollen getrost sein und von unseren geistigen Gebrechen geheilt nach Hause gehen, denn die neue Lehre wird verkündigt, daß der Geist der Menschlichkeit in uns allen die Frei-

heit, Macht, Kraft und das Recht hat, daß wir uns wechselseitig unsere Fehlthaten verzeihen und damit uns entsühnen. — Die Anrede, „mein Kind", welche das Gedicht braucht, ist in gleicher Weise öfters poetische Anrede in den Dichtungen Ezechiels wie in den Psalmen. Und bei Jesaia ist das Bild des Lahmen, der wieder einhergeht, auch bereits als Bild für die Befreiung von sittlichen Gebrechen gebraucht. — So ist zu diesem Gedicht erst nachmals die anekdotische Einleitung über den Lahmen angeflickt worden in dem Legendenbuche „nach Matthäus".

Die Lehre spricht:

Denn wenn ihr den Menschen ihre Verirrungen erlasset, so wird auch euer Himmels-Urgrund sie euch erlassen, wenn ihr aber nicht den Menschen ihre Verirrungen erlasset, so wird auch euer Himmels-Urgrund euch nicht erlassen eure Verirrungen. (Matth. 6, 14. 15.)

Was heißt das:

Der himmlische Urgrund, d. h. der Urgrund der Natur wird im selben Maße, indem wir anderen ihre Verirrungen nicht nachtragen, auch uns in uns selbst nicht nachtragen unsere Verirrung. Wir erlangen unsere sittliche Freiheit vom Druck der Fehler, des Wurms, der nicht stirbt in uns, im Maße, indem wir auch anderen verzeihen, und diese wechselseitige Selbstbefreiung, die der Geist der Menschheit aus sich selbst vollzieht, sie enthält die wahre Kraft der Erneuerung und Besserung unseres Selbstes.

Die Lehre spricht:

Glaubt ihr, daß jene Galiläer, deren Blut Pilatus mischte mit ihren Opfern, neben allen Galiläern zu Sündern wurden, weil sie solches erlitten? Mit nichten, sage ich euch. Sondern nur, wenn ihr die Sinnesänderung nicht

vollbringt, werdet ihr alle gleichermaßen verderben. Oder jene achtzehn, auf die der Turm von Siloam fiel und sie tötete, glaubt ihr, daß sie verantwortlich waren für alle Menschen, die Jerusalem bewohnten? Mit nichten, sage ich euch. Sondern nur, wenn ihr die Sinnesänderung nicht vollbringt, werdet ihr alle im gleichen Sinne verderben. (Luk. 13, 1—5.)

Was heißt das:

Wie schon Hesekiel Kap. 18 und Kap. 33 lehrte, daß die Erbsünde und Erbverantwortung der Menschen nicht mehr gelten sollte, sondern jeder im Maße seiner eigenen Sinnesänderung nur verantwortlich gemacht werden dürfe für seine Thaten, so sagt auch Jesus, daß man jene Galiläer und Jerusalemer nicht verantwortlich machen dürfe für die Thaten und Leiden der anderen. Sondern nur im Maße unserer eigenen Sinnesänderung, Selbstbesserung können wir für uns selbst allein verantwortlich sein. — Im selben Sinne lehrte Hesekiel: „Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes, sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein," indem er statt dessen ausführt, daß die Sinnesänderung, die innere Kraft der Besserung in uns selbst uns frei mache.*)

Die Lehre spricht:

Gehet ein durch die enge Pforte, denn groß ist die Pforte und breit ist der Weg, der zum Verluste führt, und viele sind's, die durch sie eingehen. Wie eng die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden! (Matth. 7, 13. 14.)

*) Vergl. Was lehrte Jesus? von Wolfg. Kirchbach.

Was heißt das:

Es ist freilich bequem, zur sittlichen Verlorenheit und zum Verlust der Lebensgüter überhaupt zu kommen, schwerer aber ist's, zum wahren Begriffe vom Leben zu kommen, ihn zu finden und festzuhalten.

Die Lehre spricht:

Bleibt den Falsch-Predigern fern, die zu euch im Schafsgewande kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind. Aus ihren Früchten werdet ihr sie durchschauen. Man liest doch nicht vom Dornstrauch Trauben und Feigen von der Wassernuß! So bringt ein jeder gute Baum edle Früchte, der kranke Baum aber bringt faule Früchte. Unmöglich, daß ein guter Baum faule Früchte trage, und daß ein kranker Baum edle Früchte bringe. Ein jeder Baum, der keine edle Frucht bringt, den haut man um und verfeuert ihn. — Ja, aus ihren Früchten werdet ihr sie durchschauen! (Matth. 7, 15—20.)

Was heißt das:

Ob eine Weisheit oder Sittenlehre gut ist, das erkennt man an ihren Wirkungen. Denn es ist das tiefste Naturgesetz, daß jedes kranke Gewächs auch krankes hervorbringt. Wie schon Moses lehrte, daß man den wahren Propheten (d. h. Volksredner, Prediger) an den Wirkungen erkennt, die seine Lehre thut, nicht aber an irgend welchen Zeichen und Wundern (Mos. I. Kap. 18), so meint Jesus, werden wir immer die rechten Lehren und Weisheiten aus ihren Wirkungen durchschauen können, auf Grund des Gesetzes der Natur.

Die Lehre spricht:

Nicht jeder, der mir sagt: Herr, Herr, wird eingehn in die Macht des Alls, sondern der nach dem Willensgesetze

wirkt meines Urgrunds im All. Einst werden viele zu mir sagen: Herr, Herr: haben wir in deinen Namen nicht gepredigt und in deinen Namen die Dämonen ausgetrieben und in deinen Namen viele Wunder gethan? Und dann werde ich ihnen eröffnen: Ich habe euch nie gekannt, weichet von mir, die ihr den Frevel betreibt."

(Matth. 7, 21—23.)

Was heißt das:

Die Lehre bekennt, daß sie nichts zu thun haben will mit sogenannten Wunderthaten, Teufelsaustreibungen, Geisterbannereien und jeglichem Schwindel. Die Macht des Alls liegt nur in der Erfüllung des göttlichen Gesetzes, das im All wirkt gleich dem Naturgesetze. Alles andere ist das Ungesetz, das Gesetzlose, der Schwindel, Frevel.

Die Lehre spricht:

„Ein jeder nun, der meine Worte hört, und sie thut, gleicht einem vernünftigen Manne, der sein Haus auf den Felsen baute. Und herabfiel der Regen und es kamen die Stromfluten und es stürmten die Winde und brachen herein über jenes Haus; und es brach nicht zusammen, denn auf den Felsen war es gegründet. Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht thut, gleicht einem thörichten Manne, der sein Haus auf den Sand baute. Und herabfiel der Regen und es kamen die Stromfluten und es stürmten die Winde und sie prallten an jenes Haus, und es brach zusammen, und groß war sein Zusammenbruch."

(Matth. 7, 24—27.)

Was heißt das:

Alle diese Lehren haben nur einen Wert, wenn sie erlebt und ausgeführt werden, denn im praktischen Thun allein ist alles Gute wertvoll für den Einzelnen wie fürs Ganze.

Die Entsagungs- und Beschneidungslehre.

Die Lehre spricht:

Lehrer, was soll ich Gutes thun, damit ich ewiges Leben hege? — Was fragst du mich über das Gute! Einer und derselbe ist der Gute nur. Willst du aber das Leben antreten, so hüte die Gebote. Welche? Diese: du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht verleumden, ehre Vater und Mutter und liebe deinen Nächsten wie dein Selbst. Willst du vollkommen sein, so geh, verkaufe all deine Habe und du sollst einen Schatz im All haben und frisch heran und folge mir. Amen, ich sage euch, daß ein Reicher mit Murren nur die Macht des Alls antreten wird. Ja, ich sage euch, mit weniger Mühe geht ein Kameel durch das Nadelöhr, als ein Reicher eingeht zur Macht Gottes. (Matth. 19, 16—24.)

Was heißt das:

Wer sehr reich ist, dem wird es freilich so schwer wie den Kameelen durch das enge Thor Jerusalems zu kommen, das den Straßennamen „Nadelöhr" hatte. Es wird dem, der seine Lebenswerte nur im äußern Reichtum angelegt hat, doppelt sauer, die Macht des Ganzen in sich auszubilden und sein Ich dem Ganzen, dem All zu weihen und dadurch der Vervollkommnung des Menschengeschlechtes in ihm und Anderen zu dienen. — Das Gute aber ist eine innere Einheit in allen Stücken, das im einzelnen sich in die aufgeführten Sittengebote nur zerfällen läßt. Darum ist die Frage im einzelnen: was soll ich gutes thun, falsch. Ich soll vielmehr die Einheit des Guten an sich darstellen.

Die Lehre spricht:

Wer aber hat die Kraft ganz frei zu sein? — Bei Menschen ist unmöglich dies, mit Gott ist alles möglich.

Amen, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir folget, in der Wiedergeburt, wenn der Geist der Menschheit sich niederlassen wird auf dem Throne seines Glanzes, auch ihr auf zwölf Thronen niedersitzen werdet und richtet die zwölf Stämme Israels. Und Jeder, der Haus und Brüder und Schwestern, und Vater, Mutter und Kinder und Äcker lassen konnte um meines Namens willen, er wird Vielfältiges empfangen und ewiges Leben ererben.

Was heißt das:

Kann der Mensch nun ganz frei sein von allen Gebrechen seiner Natur? Nein, bei Menschen ist es nicht möglich, aber „mit Gott", d. h. mit dem Inbegriff aller Natur- und Gottkraft in uns werden wir doch das Schlimmste überwinden. Und haben wir es gethan, haben wir den Geist der Menschheit in uns verwirklicht, und dadurch die Sinneserneuerung, die geistige Wiedergeburt, so werden wir schwachen Menschen alle gewiß das Recht haben, die zwölf Stämme Israels zu richten, d. h. bildlich gesprochen, ein Sittenurteil fällen dürfen über unsere Mitmenschen. — Haben wir die Kraft und den inneren Reichtum, selbst dem Liebsten zu entsagen um der Lehre willen, um des Sittengesetzes willen, so werden wir vielfältig innerlich reich und bilden das, was ewig dauert, in uns aus. — Wir müssen Wahrheit, Liebe, alles Edle höher stellen als schlechte, unredliche Eltern und Kinder oder unsern äußeren Besitz.

Die Lehre spricht:

Denn wer von euch, der einen Turm erbauen will, sitzt nicht zuerst und überschlägt die Kosten, ob es reicht zur Vollendung? Damit nicht, wenn er den Grund legte und keine Kraft zum Fertigwerden hat, alle Zeugen beginnen ihn zu verspotten und zu sagen: Dieser Mensch

begann zu bauen und hatte nicht Kraft zum Fertigwerden! Oder welcher König, der darauf ausgeht mit einem anderen Könige Krieg zu führen, sitzt nicht erst und berät, ob er mit zehntausend entgegen kann treten dem, der mit zwanzigtausend gegen ihn rückt? Sonst sende er Gesandtschaft aus, wenn jener noch fern ist, und bitte um die Friedensbedingung. So auch ein jeder von euch, der nicht all seiner Habe entsagen könnte, hat keine Kraft mein Schüler zu sein. (Luk. 14, 28—33.)

Was heißt das:

All diese Selbstverleugnung ist und soll sein nur ein Ausdruck unserer inneren Kraft, unseres Besitzes an inneren sittlichen, geistigen, wissenschaftlichen Gütern. Die Kraft selbst unserer äußeren Habe im Notfalle zu entsagen, um diese große Lebenslehre zu verwirklichen, soll der Ausdruck unseres Kraftgefühls an Wissen, Liebe, Erkenntnis, Zutrauen zur Herrlichkeit des Alls und seines natürlichen und unendlich reichen Inhalts sein. Nicht schwächliches Entsagen, sondern kraftvoller Kostenanschlag aus unserem inneren Besitz soll uns befähigen, unser bischen Hab und Gut unter Umständen daran zu setzen um der Wahrheiten dieser Lehre willen.*)

Die Lehre spricht:

Wirst du zum Festmahl geladen von einem, so lasse dich nicht auf den Ehrenplatz nieder, daß nicht ein Würdigerer als du hinter ihm sitzen müßte, und derjenige, der dich und ihn geladen hat, komme und zu dir sage: Mach diesem Platz, daß du mit Beschämung den letzten Platz einnehmen müßtest. Sondern bist du geladen, so komm

*) Vergl. Was lehrte Jesus v. W. Kirchbach. (Ferd. Dümmler, Berlin.)

und laß dich auf dem letzten Platze hin, damit dein Wirt zu dir spreche: Freund, begieb dich weiter hinauf, dort wird dir Ehre von allen, die mit dir zusammensitzen. Denn jeder, der sich selbst hoch macht, den wird man bescheiden machen, und wer sich selbst bescheiden macht, der soll erhoben sein. (Luk. 14, 8—11.)

Was heißt das:

Die Selbstbescheidung und Bescheidenheit des Herzens ist die wahre Kraft und Größe der menschlichen Natur. Der Größenwahn, Hochmut, die Eitelkeit, die sich über andere erheben will, die ist nur eine Selbsterniedrigung; in der Bescheidenheit liegt die wahre Größe.

Die Lehre spricht:

Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht wert; wer Sohn und Tochter mehr liebt, als mich, ist mein nicht wert. Und wer seinen Pfahl nicht auf sich nimmt und mir folget, ist mein nicht wert. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt meinen Sender auf. Wer einen Propheten aufnimmt auf den Namen des Propheten, empfängt eines Propheten Lohn, und wer einen Gerechten aufnimmt auf den Namen des Gerechten, empfängt eines Gerechten Lohn. Und wer einen von den Geringsten nur mit kühlem Tranke tränkt auf eines Schülers Namen, Amen, ich sage euch, er wird seines Verdienstes nicht verlustig.

(Matth. 10, 37—42.)

Was heißt das:

Wer irgend etwas im einzelnen mehr liebt, als diese Lehre und ihr Sittengesetz, das ja selbst die Liebe zu Eltern und zur ganzen Menschheit predigt, der ist dieser Lehre nicht wert. Wer glaubt

lediglich durch Verwandtenliebe seine Liebespflicht gethan zu haben, der ist eben der größeren allgemeinen Menschenliebe durch sich selbst nicht wert. — Wer dieser Menschheitslehre nicht folgt und zu diesem Zwecke — nach dem Bilde wie die zum Hängetod Verurteilten in Palästina ihren Hängepfahl selbst tragen mußten — nicht jede Last, auch die schwerste auf sich nimmt, der ist nicht wert dieser edlen Lehre. Wer aber diese Lehre aufnimmt, der nimmt in ihr auch den göttlichen Urgrund in sich auf. Und wer infolgedessen jeden Bekenner und Verbreiter, jeden derart edlen Mitmenschen auch nur mit kühlem Tranke tränkt, d. h. ihm die kleinste Liebe erweist, der wird gewiß seines Menschheitsverdienstes nie verlustig sein, denn er hat es sich eben um die Menschheit und ihre Lehre verdient.

Der Lehrdichter spricht:

Wer ist meine Mutter und welches sind meine Brüder? Siehe meine Mutter und meine Brüder: Denn jeder, der das Willensgesetz meines Urgrundes im All wirkt, ist selbst mein Bruder und Schwester und Mutter.

(Matth. 12, 48—50.)

Was heißt das:

Die tiefste Verwandtschaft aller Menschen, der Menschenfamilie, die allgemeine Bruderschaft der Menschheit liegt darin, daß wir das große sittliche Naturgesetz, das im All waltet, als ein Gesetz des Welturgrundes erfüllen.

Die Lehre spricht:

Wenn jemand mir nachgehen will, der verleugne sich selbst und rüste sein Holz und folge mir. Denn wer seine Seele trachtet zu schonen, der wird sie verlieren; wer aber seine Seele verliert um meinetwillen, der wird sie besitzen.

Denn was wäre ein Mensch nütze, wenn er die ganze Welt ererbte, seine Seele aber brächte zu Schaden? Und wogegen sollte ein Mensch seine Seele tauschen?! Denn der Geist der Menschheit muß kommen im Glanze seines Urgrundes mit seinen Boten und dann wird er zueignen einem jeden nach seinen Thaten. Amen, ich sage euch, es sind unter denen, die also beschaffen sind, Männer, die nicht den Tod kosten werden, bis sie den Geist der Menschheit kommen sehen in seiner Macht. Der Geist der Menschheit wird in die Hände der Menschen verraten werden und sie werden ihn umbringen, aber dritt-tägig wird er sich wieder erheben. (Matth. 16, 24—28; 17, 22. 23.)

Was heißt das:

Die Tugend der Selbstverleugnung ist es vor allem, welche das Menschliche, den Geist der Menschheit in uns verwirklicht. Wer seine Seele allzu sehr schont, sich nicht selbst verleugnen kann, der geht des Besten seine Seele verlustig; wer sie an diese Lehre verliert, der kräftigt sie im höheren Sinne. Denn was hülfe aller Reichtum, wenn wir Schaden an unserer Seele erlitten? Wer aber diese Selbstverleugnung übt, der wird den Tod nicht fürchten, er kostet, schmeckt ihn gar nicht, d. h. er läßt ihn gleichgiltig, bis der Geist der Menschheit in ihm selbst verwirklicht ist mit seiner ganzen Macht. — Und wenn der Geist echter Menschlichkeit in den Händen der Menschen immer wieder verraten wird und die Menschen ihn auch zu töten, zu unterdrücken suchen, er ist nicht umzubringen, er erhebt sich immer wieder „dritt-tägig", d. h. unverwüstlich wacht er immer wieder auf in allen Edlen. — — — Aus dem Mißverständnis dieses gewaltigen Gedankens hat die spätere paulinische Religion die Auferstehung des sogenannten Christus am dritten Tag gemacht.

Der Kinderspruch.

Die Lehre spricht:

Amen, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehrtet und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht antreten die Macht des Alls. Wer sich nun selbst wie solch ein Kind bescheiden macht, der ist ein Großer in der Macht des Alls. Und wer nur ein solch Kindlein bei meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer aber Eines von diesen Kleinen schändet, die mir getreu sind, ihm frommte, daß ein Eselsmühlstein um seinen Hals gehängt würde und daß man ihn versenkte im Abgrund des Meeres. Seht, daß ihr keins verachtet von diesen Kleinen, denn ich sage euch, daß ihre Engel im Himmel allerwärts schauen das Antlitz meines Vaters im All. Lasset die Kindlein und hindert sie nicht zu mir zu kommen, denn solchen gehört die Macht des Alls. (Matth. 18, 3—6; 10, 19, 14.)

Was heißt das:

„Die Engel der Kinder sehen allerwärts das Antlitz des Vaters im All." Dieser bildliche Ausdruck besagt, daß in den Kindern noch jene reine Harmonie zwischen Anschauung und Urteil ist, diese Einheit der Seele, in welche die Kräfte des unbewußten Alls noch harmonisch und sündenlos zusammen stimmen. Darum gehört Solchen, die jene Harmonie wieder errungen haben, welche wir durch die Bescheidenheit vor dem unendlichen All in uns herstellen, die Macht des Alls in uns. In diesem Sinne ist es unser Aller Wunsch zu werden „wie die Kinder", um die Macht des harmonischen Ganzen in uns herzustellen.

Die Lehre spricht:

(Fragment.)

Ihr wisset nicht, was ihr erbittet. Könnt ihr den

Becher trinken, den ich trinken muß? Meinen Becher werdet ihr wol trinken, zu meiner Rechten und zu meiner Linken sitzen aber ist meine Sache nicht zu verleihen, sondern derer, denen es durch meinen Urgrund bereitet ist. Ihr wisset, daß die Herren der Völker diesen gebieten und die Großen sie vergewaltigen. Nicht also ist es unter euch, denn wer ein Großer unter euch will sein, der möge euer Diener sein, und wer von euch der Erste sein will, der möge euer Knecht sein. (Matth. 20, 22—27.)

Was heißt das:

Es giebt und soll keine äußeren Rangstufen im Reiche dieser Menschheitslehre geben. Nur diejenigen, die durch den Urgrund sittlich und geistig besonders ausgestattet sind, haben wol natürliche Vorzüge, aber wer gerade von diesen sich hervorthun will, der soll der Diener seiner Mitmenschen sein. Und gerade damit werden auch die Rangunterschiede der Natur sittlich ausgeglichen im Dienste der Gesamt-Menschheit. — Im Rohstand der Welt, da herrscht Vergewaltigung durch sogenannte „Herrenmenschen"; diese aber sollen durch die Herrschaft des Alls in den Besten ausgerottet werden.

Wanderlieder*) und Erfahrungssprüche.

Die Lehre spricht:

Die Füchse haben ihre Schlupfhöhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester, der Geist der Menschheit aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Folg mir, und laß die Toten begraben ihre Toten.

*) „Wanderlieder" sind jene Ermutigungssprüche, welche die Lehre ihren Verbreitern mit auf den Weg giebt.

Was heißt das:

Noch ist das Menschliche und jeder vom Menschlichen erfüllte Geist auf dieser Erde heimatlos. Aber wir sollen diesem Menschlichen doch folgen zum höheren Leben und die geistig Toten ihren toten Interessen überlassen.

Die Lehre spricht:

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet und lernt, was das bedeutet: Ich liebe Mitleid und nicht Opfer. Denn ich kam nicht einzuladen die Gerechten, sondern die Sünder zur Sinnesänderung. Nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel ward ich gesendet. Es ist nicht edel das Brot den Kindern zu nehmen und hinzuwerfen den Hündchen. (Matth. 9; 12, 13. 15; 24, 25.)

Was heißt das:

Die Sittenlehre erklärt, daß sie vor allem für die sittlich Kranken, zu den verlorenen Seelen in der Heimat Jesu als ein Heil kommen wolle, da Mitleid das ist, was uns zu unseren leidenden und sittlich verkümmerten Menschen führt schon nach dem Spruche Samuels. So sollen wir alle gerade zu denen gehen, die da gefehlt haben und ihnen, auf Grund unseres Mitleids, die Güter des Geistes und des Sittlichen zugänglich machen. Das zweite viel mißverstandene Wort sagt nur, daß diese Lehre vor allem den verlorenen Seelen in der Heimat Jesu gelten wollte (nicht etwa ausschließlich für Juden allein). Und diesen verlorenen Kindern solle man das Brot dieser Lehre nicht nehmen, um es den „Hündchen" hinzuwerfen, d. h. denen, für die es nicht bestimmt war. — Später hat man eine Anekdote daraus gebildet, welche einen ganz verkehrten Sinn hineinlegte.

Die Lehre spricht:

Können die Brautleute trauern, soweit der Bräutigam

mit ihnen ist?! Es werden Tage kommen, wo der Bräutigam von ihnen fern ist, und dann werden sie fasten. Niemand aber flickt ein altes Kleid mit einem Flicken neuer Fetzen, denn es reißt das Füllsel von seinem Kleide ab und ärger wird der Riß. Auch füllt man jungen Wein auf alte Schläuche nicht, sonst reißen die Schläuche und der Wein wird verschüttet und die Schläuche verderben; sondern jungen Wein füllt man auf neue Schläuche, und Beide bleiben gleich bewahrt. — Wer alten trinkt, mag keinen neuen; er sagt: der alte thut es auch.

(Matth. 9, 15—17; Luk. 5, 39.)

Was heißt das:

Eine wirklich neue Lehre kann nicht mit alten falschen Überlieferungen paktieren; es wird nur schlimmer, wenn man ewig Gegensätze vermitteln will, die nicht vereinbar sind. Besonders so lang eine solche Lehre noch ihre Hochzeit hat, d. h. das Fest ihres Daseins feiert. — Und außerdem, wer einmal am Alten hängt, der bleibt am liebsten ganz dabei; man kann mit ihm nicht rechnen.

Die Lehre spricht:

Reich ist die Ernte, doch wenig nur der Arbeiter; bittet den Herrn der Ernte nun, daß er Arbeiter in seine Ernte aussende. (Matth. 9, 37. 38.)

Was heißt das:

Groß ist das Werk der Menschlichkeit und der Verbreitung ihrer Lehre; aber nur wenige wollen an dies Werk gehen. Wir wollen alle wünschen, daß immer mehr Arbeiter für dies Werk sich finden.

Die Lehre spricht:

Die Macht des Alls ist nahe! Heilet die Schwachen,

die (geistig) Toten wecket auf, reinigt die Aussätzigen, treibet die bösen Triebe aus! Ein Geschenk habt ihr empfangen, gebt ein Geschenk. Tragt Gold und Silber und Erz in eurem Gürtel nicht, kein Ränzel auf den Weg und nicht zwei Kleider, nicht Schuhe und Stab: denn ein Arbeiter ist seiner Speise wert. (Matth. 10, 7—10.)

Was heißt das:

Der geistige Arbeiter, der Arbeiter fürs Wohl der Menschheit und ihr Heil ist seiner Speise wert wie jeder Arbeiter; es ist einfach Pflicht der Gesellschaft ihn nicht verhungern zu lassen und darum soll er sich nicht zu sehr mit äußern Gütern und Interessen belasten bei seinem Amt. Wir Alle aber sollen helfen die Schwachen zu heilen, die Kranken gesund zu machen, die geistig Toten zu unterrichten und aufzuwecken und in uns und anderen alle bösen Triebe auszutreiben, damit die Macht des Alls, des Ganzen in uns Allen immer mehr sich verwirkliche und nahe sei.

Die Lehre spricht zu ihren Verbreitern:

Und wo ihr in eine Stadt oder ein Dorf einzieht, prüft, wer darinnen würdig ist und dort bleibet, bis ihr weiterzieht. Und wenn ihr in das Haus eintretet, so grüßet es liebevoll. Und ist das Haus würdig, so komme euer Frieden über dasselbe, ist's aber nicht würdig, so wende euer Friede sich auf euch zurück. Und wo man euch nicht aufnimmt und nicht auf eure Worte hört, da ziehet aus dem Hause oder jener Stadt weiter und schüttelt den Staub von euren Füßen. Amen, ich sage euch, es wird dem Lande der Sodomer und Gomorrer erträglicher ergehn am Tage des Gerichts, als jener Stadt.

(Matth. 10, 11—15.)

Was heißt das:

Wer immer die Lehre von der Menschheit zu verbreiten sich berufen fühlt, der trete so liebevoll auf. Und wo man sie nicht mag, da nehme man nichts von dem Schmutze der dortigen Gesinnungen mit, denn ein solches Gemeinwesen wird doch zu Grunde gehn müssen. — Der „Tag des Gerichts" bedeutet den Tag, an dem einmal über den einzelnen wie über ganze Städte und Länder eine geschichtliche Abrechnung eintritt. Und diese fehlt in keinem Jahrhundert.

Die Lehre spricht:

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe; seid nun klug wie die Schlangen und rein wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch verraten an die Gerichte und in ihren Schulen werden sie euch geißeln und bei Fürsten und Königen werdet ihr Trübsal erfahren um meinetwillen, ihnen und den Völkern zum Zeugnis. Wenn sie aber euch verraten, sorgt nicht, wie und was ihr redet, denn in solcher Stunde wird euch gegeben werden, was ihr sprecht, denn nicht ihr seid die Sprechenden, sondern der Geist eures Urgrundes ist das, was in euch spricht. Denn der Bruder wird den Bruder zum Tode überantworten, und der Vater sein Kind, und Kinder werden sich gegen Eltern erheben und werden sie töten. Und ihr werdet gehaßt sein von allen um meines Namens willen, wer aber der Vollendung harrt, der wird bestehen. Verfolgen sie euch aber in dieser Stadt, so flieht in eine andere. Denn Amen, ich sage euch, ihr werdet die Städte Israels nicht weihen, bis der Geist der Menschheit kommt. (Matth. 10, 16—23.)

Was heißt das:

Die Städte Israels und die Welt selbst ist nicht eher als geweiht anzusehen, als bis der Geist der Menschheit und Menschlichkeit verwirklicht ist, und bis das geschieht, wird man die Bekenner dieser großartigen Lehre in hunderterlei Gestalt immer wieder verfolgen. Wir sollen aber keine Sorgen hegen, wie wir uns dabei rechtfertigen, denn aus uns allen spricht — wenn wir wahr sind — der Geist unseres Urgrundes, der uns immer wieder wird die rechten Worte finden lassen, welche diese Lehre begründen. Wir sollen aber in all dem ohne Falsch bleiben, reinen Herzens, ohne doch die natürliche Klugheit, Umsicht, Weisheit und Vorsicht dabei aufzugeben.

Ein gelegentlich Wort:

Ein Prophet ist ungeehrt in seinem Vaterlande nur und in seinem Hause. (Matth. 13, 57.)

Was heißt das:

Dieses berühmte Wort, zu dem der Ergänzungsvers verloren schien, besagte, daß jeder, der eine bedeutende geistige Kraft darstellt, in seiner näheren Umgebung fast immer unterschätzt wird, denn der geistige Neid der Näherstehenden, oft auch ihre Kurzsichtigkeit läßt eine große geistige Kraft nur ungern aufkommen. — Der Ergänzungsvers selbst ist unterdessen in dem Papyrus von Greenfell nach einem älteren Evangel. gefunden.

Die Lehre spricht:

Nicht geht der Schüler über den Lehrer, und nicht der Sklave über seinen Herrn. Dem Schüler ziemt es, daß er werde wie sein Meister, und dem Sklaven wie sein Herr. Wenn sie auf den Hausherrn Beelzebub sich berufen, wie viel mehr auf seine Sippen. Fürchtet sie aber nicht, denn nichts ist geheim, was nicht enthüllt wird, und nichts

verborgen, das nicht durchschaut wird. Was ich zu euch rede in der Finsternis, das redet im Licht, und was man euch ins Ohr sagt, verkündet auf den Dächern.

(Matth. 10, 24—27.)

Was heißt das:

Wie es ziemlich und natürlich ist, daß ein Schüler seinem Meister nacheifert, so ist es auch natürlich, daß die Feinde der Lehre, die sich auf alle schlimmen Regungen, auf Wollust, auf Egoismus, Herrschsucht im Menschen (Beelzebub) berufen, erst recht diesem Meister und seiner ganzen Verwandtschaft nacheifern, sei es praktisch, sei es als Lehrer egoistischer Sittenprinzipien. Aber man soll diese nicht fürchten, da doch alles an den Tag kommt und dabei verrät, was es wert ist. — Nichts ist verborgen, das nicht durchschaut wird, ein tiefer, ewig wahrer Satz, denn die Natur kann sich nicht verleugnen, sie giebt früher oder später alles heraus. Und darum soll man das Gute frei heraus von allen Dächern predigen ohne Furcht vor allen Feinden desselben.

Die Lehre spricht:

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können! Fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib in der Geenna kann verderben. Kauft man zwei Spätzlein nicht um einen Pfennig? Und nicht einer von ihnen fällt auf die Erde ohne euren Urgrund. Denn auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählt. Drum fürchtet euch nicht, ihr seid mehr wert als viele Sperlinge.

(Matth. 10, 28—31.)

Was heißt das:

Wir sollen tapfer und furchtlos durchs Leben gehen und nur den innern Feind in uns selbst fürchten, der aus uns selbst eine Geenna, eine Hölle machen kann. — Unsere Haare sind alle gezählt; das heißt: es geht in dieser Welt kein Atom Kraft oder

Materie verloren*) und kein Spatz fällt auf die Erde ohne den Urgrund der Welt mit seinen Naturgesetzen. Und da ein Mensch denn doch sittlich wie äußerlich einen weit größeren Wert darstellt, als ein Sperling, so sollen wir eben diesem Gesetz vertrauen, daß Nichts an uns verlierbar ist, daß alles im Urgrund begründet sein muß, woraus unser Zutrauen und unsere Lebenstapferkeit erwachsen soll.

Die Lehre spricht:

Jeder nun, der in mir übereinstimmt vor den Menschen, in dem werde auch ich übereinstimmen vor meinem Urgrund im All; wer mich aber verneint vor den Menschen, den werde auch ich vor meinem Urgrund im All verneinen.

(Matth. 10, 32. 33.)

Was heißt das:

Wer den Mut hat seine innere Übereinstimmung im Sittengesetz, seine Harmonie in der Lehre, in der Macht des Ganzen auch vor den Menschen zu bewähren, in dem muß auf Grund solcher Wahrhaftigkeit auch der Urgrund zur Übereinstimmung in dem Inhalt der Macht des Alls gelangt sein, der großen und kleinen Natur; er hat die Harmonie des Alls und seines Urgrunds in sich. — Wer aber diesen Inhalt feige verleugnet vor der Welt, in dem verleugnet sich auch das Sittengesetz und sein lebendiger Allgehalt. — Der Mut der Wahrheit ist auch die Harmonie im Welturgrund.

Die Lehre spricht:

Amen, ich sage euch, was auch immer ihr verbindet auf der Erde, soll im Himmel verbunden sein, und was ihr auch immer auflöset auf Erden, soll aufgelöst im Him-

*) Dies lehrte Demokrit bereits 400 Jahre vor Jesus und Jesus fand die treffendsten Bilder dafür.

mel sein. — Und wiederum Amen, ich sage euch: wenn zwei von euch auf der Erde in Harmonie sind, in jeglicher Sache, darin sie bitten dürfen, es wird ihnen werden von meinem Urgrund im All. Denn wo zwei und drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.

(Matth. 18, 18—20.)

Was heißt das:

Jeder Vertrag, jede Freundschaft, jede Ehe, Liebe, Brautschaft, jedes Vertragsverhältnis soll so gehalten werden, als wäre es im Himmel eingegangen worden. Denn jeder Vertrag ist so ernst, daß seine Auflösung bildlich wie eine Auflösung im Himmel anzusehen ist, worin der Ernst des irdischen Lebens betont sein soll. — — Die Harmonie von Geistern aber in allen sittlichen und höhern geistigen Angelegenheiten hat auch ihre Erfüllung in sich, denn wo man sich in dem Gemeingefühl einer Sache versammelt, da ist die Macht des Alls, des Ganzen, die Macht der Menschlichkeit, die Lehre Jesu, das Sittengesetz und der Kerngehalt des Lebens selbst mitten in ihnen und unter ihnen verwirklicht. Und eben deshalb sollen wir uns versammeln und Gemeinden bilden zur Verwirklichung dieses „Mitten unter uns" des Guten.

Die Lehre spricht:

Ein Feuer kam ich auf die Erde zu schleudern und was will ich, als daß es schon brennte? Ich habe eine Taufe zu taufen damit und wie halte ichs aus, bis sie vollendet ist? Glaubt nicht, daß ich kam Frieden zu bringen auf Erden; ich kam nicht Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn von jetzt ab werden fünf in einem Hause uneins sein, drei wider zwei, zwei wider drei. Denn ich kam zu erregen den Menschen wider seinen Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Braut wider ihre

Schwäher. Und die Feinde des Menschen seine Hausgegenossen! (Luk. 12, 49. 50. 52; Matth. 10, 34—36.)

Was heißt das:

Daß leider eine solche Lehre sich bewußt ist, es werde zu ihrer Anerkennung viel Kampf und Menschenstreit notwendig sein. Die falschen Vorurteile und Begriffe verfeinden selbst die nächsten Verwandten. — Dieser Spruch ist als ein Trauerspruch zu verstehen, weil es nicht anders sein konnte und sein wird, zumal eine gewaltige Ungeduld in uns allen lebt, daß das Gute und Wahre auch in dieser Welt siege. „Wie halte ich es aus"! ruft die Lehre.

Die Lehre spricht:

Ich sah den Satan (den Lügengeist) vom Himmel wie einen Blitz herniederstürzen. Siehe, ich habe euch die Macht gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu schreiten und über alle Kraft des Feindes, und nichts kann euch kränken. Darum aber freut euch nicht, daß die (schlimmen) Geister euch unterlegen sind; freuet euch aber, daß eure Namen in den Himmelswelten eingeschrieben sind.

(Luk. 10, 18—20.)

Was heißt das:

Die Lehre enthält die Kraft, alle Gefahren zu überwinden und der Geist der Lüge selbst muß vor ihr zu Grunde gehen. Wir sollen uns aber nicht darüber freuen, daß wir in anderen die schlimmen Geister besiegten, denn das soll selbstverständlich sein, sondern darüber, daß wir für die Gesamtheit, für das All selbst wertvoll wurden und werden, daß wir nützliche Glieder der Welt-Entwickelung selbst sind, denn das heißt, unsere Namen seien eingeschrieben im großen Buche der Natur und der Himmel. — „Satan" heißt „Widersacher", im Munde Jesu bedeutet dieser Widersacher die Lüge.

Die Lehre spricht:

Ein Sklave, der den Willen seines Herrn erkannte und nicht sich bereit hält oder thut nach seinem Willen, wird viele Schläge erdulden; wer ihn nicht gekannt, doch Schlagenswertes thut, nur wenig. Wem viel gegeben ward, viel wird von dem gefordert werden, und bei wem man vieles anlegte, von dem wird Überreiches auch verlangt.

(Luk. 12, 47. 48.)

Was heißt das:

Man darf den, der keine Erkenntnis des Guten hat, nicht so hart verdammen wie den, der wider besseres Wissen fehlt. — Wem viele geistige Gaben gegeben sind, von dem wird man mit Recht auch vieles verlangen und größere Ansprüche an seine Leistungskraft stellen, als von Minderveranlagten.

Reform- und Kampflieder Jesu.

Die Lehre spricht:

Was zoget ihr aus in die Wüste zu schauen? Ein Rohr, das in dem Winde schwankt? Was zoget ihr aus zu sehen? Einen Menschen in üppigen Gewändern? In den Häusern der Könige sucht, die Üppiges tragen! Was zoget ihr aus? Einen Propheten zu sehen? Ja, sage ich euch, und mehr als Propheten! Der ist es, über den geschrieben ward: Siehe, ich sende meinen Boten vor deinem Antlitz aus, der deinen Weg vor dir bereiten wird. Amen, ich sage euch, unter allen, die von Weibern geboren sind, ist keiner größer als Johannes der Täufer; doch selbst ein kleiner Mann in der Macht des Alls ist größer als er.

Von den Tagen Johannes des Täufers aber bis jetzt wird gewaltig die Macht des Alls gelehrt, und Gewaltige reißen sie an sich. Denn alle Propheten und das Gesetz weissagten bis zu Johannes, und wenn ihr's gelten wollt lassen, so ist er selbst der Elias, der da kommen soll. Wer Ohren hat, der höre! (Matth. 11, 6—14.)

Was heißt das:

Dieses Sinngedicht auf Johannes den Täufer, einen Religionsvolkslehrer zu Jesu Zeit, erklärt, daß wenn man überhaupt von einem Messias (Vergl. Maleachi, wo Elias der Messias sein soll, der vor dem Angesichte Gottes göttlichen Lehren den Weg bereiten werde.) reden dürfte, so könnte man ja den Johannes dafür gelten lassen, denn seine Lehre sei sozusagen die Erfüllung dessen, was die alten Schriften lehren. Seit Johannes aber gelte das nicht mehr, denn seither werde die neue Lehre von der Macht des Alls verkündigt und jeder Geringste, der diese Lehre in sich aufnimmt, sei größer als selbst Johannes, weil die neue Lehre so viel gewaltiger sei. — Jesus sagt seine Lehre damit völlig von den alten Auffassungen und der Messias-Christuslehre los. — (Vergl. „Was lehrte Jesus" von W. Kirchbach.)

Die Lehre spricht:

Wem soll ich dies Geschlecht vergleichen? Den Kindern gleicht's, die auf den Märkten sitzen und den Spielgenossen zurufen und sagen: Wir haben euch geschmeichelt und ihr habt nicht getanzt; wir haben geweint und ihr habt nicht mitgeklagt. Denn es kam Johannes und aß nicht und trank nicht, da sagen sie: Er hat einen bösen Geist. Es kam der Menschheitsgeist, aß und trank, da sagen sie: Siehe den Menschen, den Fresser und Säufer, den Freund

der Zöllner und Sünder! Und die Weisheit wird fern von ihren Werken gerichtet! (Matth. 11, 16—19.)

Was heißt das:

Die große Masse hält sich nur an Äußerlichkeiten, sie richtet, ohne die Werke und Wirkungen neuer Weisheit zu erwägen, nur nach dem äußeren Schein und deshalb gleicht sie den Kindern, denen man nichts recht machen kann.

Über die Sonntagsheiligung.

Die Lehre spricht:

Verstandet ihr nicht, was David that, da er hungerte und die mit ihm waren? Wie er eintrat in das Haus Gottes und sie die Schaubrode aßen, was ihm und den Seinen nicht erlaubt war, und nur den Priestern allein? Oder habt ihr nicht im Gesetz verstanden, daß an den Sabbathtagen die Priester in dem Tempel den Sabbath entweihen und schuldfrei sind? Ich sage euch aber hier ist Größres als der Tempel! Denn hättet ihr verstanden, was es heißt: Ich wünsche Mitleid und nicht Opfer, ihr hättet die Schuldlosen nicht verurteilt. Ihr Heuchler, löst nicht jeder von euch am Sabbath seinen Ochsen oder Esel von der Krippe und tränket ihn? Wer wäre von euch ein Mensch, der ein Schaf hat, und wenn dies am Sabbath in eine Grube stürzt, daß er sich seiner nicht bemächtigt und es herausholt? Wie viel mehr Wert ist nun ein Mensch als ein Schaf. Soviel, daß man an Sabbathtagen Edles thun darf. Denn Herr des Sabbaths ist der Geist der Menschheit.

(Matth. 12, 3—8; 11, 12; Luk. 13, 15.)

Was heißt das:

Die Menschheit hat das freie Recht, über ihre Zeit am Sonntag oder Sabbath zu verfügen; jeder Mensch muß die freie Verfügung über seine Arbeitskraft und Arbeitslust auch am Sonntag haben: Jede Beschränkung der individuellen Freiheit des Menschen und Staatsbürgers am Sonntag ist ein direkter Angriff auf die Lehre Jesu selbst. Denn schon David und die alten Priester nahmen sich das Recht heraus, über den Sonntag-Sabbath frei zu verfügen und sie waren schuldfrei. — Was übrigens nicht ausschließt, daß, unter einer Knechtschaft der Industrie und des Verkehrs ein Menschen-Ruhetag vorübergehend das kleinere Übel ist, vorausgesetzt, daß seine Handhabung eben nicht jene auch von Jesus verlangte, persönliche Bestimmungsfreiheit antastet.

Die Lehre spricht:

Warum umgehet ihr Gottes Gebot durch eure Überlieferung?! Denn Gott sprach: Ehre Vater und Mutter und wer Vater oder Mutter schmäht, soll des Todes sterben. Ihr aber sagt: „Wer zum Vater oder Mutter spricht: „Gieb heraus, was ich dir erarbeitet habe, wird seinen Vater nicht mißachten." Und durch eure Überlieferung habt ihr das Wort Gottes ungültig gemacht. Heuchler, mit Recht weissagte über euch Jesaias und sprach: „Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, sein Herz aber ist weit von mir entfernt. Vergeblich ehren sie mich Lehrsätze lehrend, der Menschen Machwerk." Hört und versteht: Nicht was zum Munde hereingeht, macht den Menschen gemein, sondern was zum Munde herauskommt, das macht den Menschen gemein. (Matth. 15, 3—11.)

Was heißt das:

Gegenüber der Lippenheiligkeit und sittlichen Haarspalterei der Pharisäerschulen, ihren ethischen Sophistereien weist dies Ge-

dicht im Rätselspruch auf das hin, was eigentlich das Wesentliche ist in der sittlichen Beurteilung eines Menschen. Das folgende Lehrgedicht erklärt das Rätsel.

Die Lehre spricht:

Ein jedes Gewächs, das mein Himmels-Urgrund nicht gepflanzt hat, das wird entwurzelt werden. Laßt sie, denn sie sind blinde Führer! Wenn der Blinde den Blinden führt, so werden sie beide in die Grube stürzen. Seid auch noch ihr verständnislos? Wißt ihr nicht, daß alles, was in den Mund hereinkommt, in den Bauch geht und an den Kotplatz ausgeworfen wird? Was aber aus dem Mund herauswandert, das geht vom Herzen aus, und das macht den Menschen gemein. Denn aus dem Herzen entstehen schlimme Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Zeugnis und Verleumdung. Das ist es, was da gemein macht den Menschen, mit ungewaschenen Händen essen aber macht nicht den Menschen gemein.

(Matth. 15, 13—20.)

Was heißt das:

Die schlimmen Triebe und Gedanken sind es, die den Menschen gemein machen, nicht aber ob man etwaige konventionelle Bräuche wie rituelles Händewaschen mitmacht oder nicht. Auf all diese kirchlichen und gesellschaftlichen Äußerlichkeiten kommt es nicht an. Vielmehr wird das zu Grunde gehen müssen, was nicht durch den Himmels-Urgrund der Lehre selbst gepflanzt ist, und dieser Himmels-Urgrund ist die Natur. Auf den und seine Beschaffenheit kommt es an, und ob die Lehre, das Sittengesetz in uns einen Urgrund hat. — Ein Gewächs, das nicht den Urgrund dieser Lehre zum Pflanzer hat, ist wurzellos.

Über die Wunder.

Die Lehre spricht:

Wenn Abend wird, so saget ihr: Schön Wetter, denn es flammt der Himmel; und Morgens: heute giebt es Sturm, denn trübe flammt der Himmel auf. Des Himmels Angesicht wißt ihr zu unterscheiden, doch ward euch nicht die Kraft die Zeichen der Zeiten zu deuten. Ein schlimmes und buhlerisches Geschlecht trachtet nach Wundern, und kein Wunderzeichen wird ihm gegeben werden, als das Wunderzeichen des Propheten Jonas. Denn wie Jonas im Bauche des Haifisches drei Tage und drei Nächte war, so wird auch der Geist der Menschheit sein. Die Leute von Ninive werden sich im Gericht erheben mit diesem Geschlecht und werden aburteilen über dasselbe, weil sie auf des Jonas Verkündigung hin den Sinn änderten. Und siehe, mehr als Jonas ist hier! Die Königin vom Süden wird sich im Gericht erheben mit diesem Geschlecht und wird es verurteilen, weil sie von den Grenzen der Erde kam zu hören die Weisheit Salomos. Und siehe, mehr als Salomo ist hier! Denn wenn der unreine Geist vom Menschen weicht, durchstreift er wasserlose Lande um Ruhe zu suchen, und er findet sie nicht. Da spricht er: Ich will mich zu meinem Hause zurückmachen, von da ich ausging. Und er geht und findet es müßig, und gefegt und geschmückt. Da bricht er auf und nimmt mit sich sieben andere, noch schlimmere Geister, als er selbst ist, und die Eintretenden beherbergt er dort und das Ende jenes Menschen wird verderbter, als sein Anfang. So wird es auch diesem schlimmen Geschlechte ergehen.

(Matth. 16, 2—4; 12, 39—45.)

Was heißt das:

Wir können zwar Natur und äußere Dinge aus ihren Anzeichen beurteilen, aber dem Menschen ist nicht die Gabe verliehen Zeichen der Geschichte und des Schicksals ernsthaft zu deuten. Deshalb haben immer nur verdorbene Zeitperioden und Geschlechter nach allerhand Wundern und Zeichen getrachtet, aber vergeblich, denn sie sind nie dagewesen. Ihnen allen gilt nur das Gleichnis von Jonas, der zur Strafe, weil er vor Gott floh, im Bauche des Haifisches drei Tage verbringen mußte. Diese Strafe verdienten auch die Wundergläubigen. Die Leute von Ninive, die Königin von Mittag, hätten geradezu das Recht, solche Wundersüchtige und Wundergläubige zu verurteilen, weil sie das vollbrachten, was statt des Wunderglaubens dem Menschen ziemt, nämlich die sittliche Sinnesänderung. Aber die Menschen seien ewig rückfällig, der unreine Geist der Wundergläubigkeit hat nie Ruhe und er kehrt in den rückfälligen Abergläubling nur mit verstärkter Kraft zurück. „Der Geist der Menschheit wird wie Jonas sein", heißt, daß er aus der Finsternis der Wundersucht doch sich bekehren wird wie Jonas und allmählich die Rückfälligkeit in dieser Hinsicht aufgeben würde. — Dies Gedicht ist die energischste Ablehnung aller sogenannten Wunderthaten und Zeichendeuterei.

Das Hinngedicht vom Geist der Wahrheit.

(Auch „heiliger Geist" genannt.)

Die Lehre spricht:

Ein jedes Reich, das wider sich geteilt ward, muß wüste werden, und jede Stadt und Haus, die wider sich geteilt sind, kann nicht bestehen. Und wenn der Satanas (der Widersacher) den Satanas austreibt, so ist er wider sich selbst geteilt. Wie soll nun seine Macht bestehen? Und wenn ich im Beelzebub die bösen Triebe austreibe, in

welchem Namen treiben eure Söhne aus?! Deshalb werden sie eure Richter selbst sein. Wenn ich aber im Geiste Gottes die bösen Triebe austreibe, dann ist die Macht Gottes zuvorgekommen für euch. Oder wie kann jemand eintreten ins Haus des Starken und seine Rüstung rauben, wenn er nicht erst fesselt den Starken und dann sein Haus ausraubt? Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht vereint, der zersprengt. — Darum sage ich euch: Jeder Fehl und Verleumdung kann euch durch die Menschen erlassen werden, die Verleumdung des Geistes aber wird nicht erlassen. Und wer gegen den Geist der Menschheit redet, es kann ihm erlassen werden, wer aber gegen den heiligen Geist (das ist der Geist der Wahrheit) redet, ihm wird nun und nimmer Erlassung gewährt. Entweder ihr habt den Baum veredelt und seine Frucht veredelt, oder ihr habt den Baum verdorben und seine Frucht verdorben, denn aus der Frucht erkennt man den Baum. Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, wenn ihr schlecht seid? Denn aus dem Unrat des Herzens spricht der Mund. Der gute Mensch giebt Gutes aus dem guten Schatz heraus, und der schlimme Mensch giebt Schlimmes aus dem schlimmen Schatz heraus. Ich sage euch aber, daß über jedes Gerede, das die Menschen schwatzen, sie Rechenschaft ablegen müssen am Tage des Urteils. Denn aus deinen Reden wirst du gerechtfertigt sein und aus deinen Reden wirst du verurteilt sein. (Matth. 12, 25—37.)

Was heißt das:

Wie sich aus dem „dritten Teil" der Lehre Jesu ergiebt (vergl. Joh. 15, 26. 27 und Joh. 14, 23—27), ist „der heilige

Geist", von dem Jesus hier spricht, der „Geist der Wahrheit". — Demgemäß führt dieses Lehrgedicht mit seinen streng durchgeführten Parallelversen aus, daß alles, was sich selbst sittlich widerspricht und die Lüge durch die Lüge austreibt, keinen Bestand in sich hat. Wer nicht mit der Wahrheit dieser Lehre ist, der ist an sich unwahr und versprengt, wo die Wahrheit und der Geist der Wahrheit vereint. Darum können sich die Menschen jeden Fehl verzeihen, aber die Verleumdung des Wahrheitsgeistes in uns, die Verleugnung der sittlichen Kraft der Wahrheit in uns, die können wir uns nun und nimmer vergeben. Denn aus dem sittlichen Willen wahr zu sein kann erst alle Erkenntnis, jedes Sittengesetz entspringen, erst aus ihm können wir Bestand haben. Und eben deshalb richtet uns am meisten jedes leichtsinnig erlogene und unwahr verbreitete Gerede aus sich selbst und seinen Folgen, zumal es nur der Unrat unseres Herzens ist, der uns zu solchem unwahrhaftigen Gerede bringt. Der Geist der Wahrheit soll deshalb ein heiliger Geist in uns sein. (Vergl. „Was lehrte Jesus" von W. Kirchbach.)

Die Lehre spricht:

(Fragment.)

Geht und sagt diesem Fuchse: Siehe, ich treibe schlimme Triebe aus und habe Heildienste zu leisten; heute und morgen und am dritten Tage vervollkomme ich mich. Und weiter muß ich heute und morgen und am nächsten Tage wandern, denn außerhalb Jerusalems, da läßt man keinen Propheten verderben! (Luk. 13, 32. 33.)

Was heißt das:

Die Lehre und der Dichter selbst erklärt, daß es weise ist, möglichst fern von Jerusalem zu bleiben, denn überall, nur nicht in dieser Stadt, könne man frei lehren. Sie fühle aber den

Beruf in sich ununterbrochen zu wirken und sich zu vervollkommnen, denn das Wort „heut und morgen und am dritten Tage" ist eine hebräische Redensart, welche soviel heißt wie fortwährend, unentwegt. Sie wird von Jesus auch abgekürzt als „am dritten Tage", „dritt-tägig" gebraucht für „fortwährend". Deshalb schreibt der vaticanische Kodex, die von Rom anerkannte Niederschrift Matth. 17, 23: „am dritten Dritt-Tage", d. h. „immer wieder" erhebt sich der Menschheitsgeist.

Die Lehre spricht:

Habt ihr nie verstanden in den Schriften: „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, dieser wurde zum Eckstein, aus Gott wurde dieser und ein Wunder ist es in unseren Augen?" Deshalb sage ich euch, daß die Kraft Gottes von euch wird genommen werden und gegeben dem Volk, das ihre Früchte zeitigt. Und wer auf diesen Stein herabstürzt, der wird zermalmt werden, auf wen er aber niederfällt, den wird er zersieben. (Matth. 21, 42—44.)

Was heißt das:

Die Kraft Gottes im Menschen soll den Völkern zu gute kommen, die ihre Früchte zeitigen, wenn andere diese Lehre und ihre innere Macht verwerfen. Und die Kraft dieser Lehre ist ein Prüfstein, denn er zermalmt und zersiebt diejenigen, die statt auf ihm als Eckstein zu bauen, ihn verwerfen, so daß er auf die Verwerfenden zurückstürzt.

Kampflieder Jesu.

Wider die Pharisäer.

1.

Weh über euch, heuchlerische Schriftgelehrte und Pharisäer, weil ihr die Macht des Alls verschließet vor den

Menschen, denn ihr werdet sie nicht antreten und die da kommen, lasset ihr nicht eingehen! Weh über euch heuchlerische Schriftgelehrte und Pharisäer, weil ihr um Meer und Festland euch umhertreibt, um einen Proselyten zu machen, und ist er's geworden, macht ihr ihn zum Sohn der Geenna, zwiefach mehr als euch! Weh über euch, blinde Wegleiter, die da sprechen: Wer da bei dem Tempel schwört, das ist nichts wert, doch schwört man bei dem Gold des Tempels, so frommt es! Ihr Tauben und Blinden, was steht höher, das Gold oder der Tempel, der das Gold erst heiligt? Und „wer bei dem Altare schwört, das ist nichts wert, wer aber bei der Opfergabe auf ihm schwört, das frommt!" Ihr Tauben und Blinden, was steht höher, das Opfer oder der Altar, der erst das Opfer heiligt? Wer bei dem Altare schwor, der schwört bei ihm und allem, was darauf liegt und wer bei dem Tempel schwor, schwört bei ihm und dem, der ihn bewohnt und wer bei dem Himmel schwor, schwört bei dem Throne Gottes und Dem, der darauf thronet. Weh über euch, heuchlerische Schriftgelehrte und Pharisäer, weil ihr verzehntet die Gartenminze, den Dill, den Kümmel, aber das Schwerere im Gesetz, das habt ihr verlassen, das Selbsturteil, das Mitleid und die Treue. Es ziemte sich aber dies zu thun und Jenes nicht zu lassen. Ihr blinden Wegeleiter, die ihr die Mücke durchseihet und das Kameel verschlucket! (Matth. 23, 13—24.)

Was heißt das:

Die Pharisäer (Abgesonderte) waren jene spätjüdischen Glaubensgenossenschaften, die durch wörtlich-buchstäbliche Auffassung der alten hebräischen Schriften, durch einen bloßen Buch-

stabenglauben eine sogenannte orthodoxe Kirche zu sein glaubten. In Wahrheit verstanden sie aber alles falsch und kamen deshalb in lauter spitzfindige Auslegungen der Schrift hinein, woraus sich, gerade wie heutzutage, bei Vielen eine äußere Heuchelei und Frömmelei entwickeln mußte. — Jesus geißelt sie in diesen zwei gewaltigen Kampfliedern. Sie seihen Mücken und „verzehnten den Kümmel", das heißt: ihre Spitzfindigkeit ist zu lauter Haarspalterei geworden und dabei lassen sie sich die unmöglichsten Glaubenslehren und Behauptungen gefallen, sie schlucken Kameele. Die Hauptsache: Gewissen, Mitleid und Treue aber geht dabei verloren.

2.

Weh über euch, heuchlerische Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr das Äußere des Bechers und der Schüssel reinigt, innen aber strotzen sie vom Raub und Fraße! Du blinder Pharisäer, reinige zuerst das Innere des Bechers und der Schüssel, damit auch ihr Äußeres rein werde! Weh über euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr kalkgetünchten Gräbern gleichet, die außen wohl jugendschön erscheinen, innen aber strotzen sie von Totenbein und jedem Unrat! So scheint auch ihr von außen wohl gerecht den Menschen, innen aber seid ihr voll von Heuchelei und Frevel! Weh über euch, heuchlerische Schriftgelehrte und Pharisäer, weil ihr den Propheten Gräber baut und schmücket die Grabmäler der Gerechten und sprechet: Wären wir gewesen zu den Tagen unsrer Väter, wir hätten keinerlei Teil am Blute der Propheten! So beschuldigt ihr euch selbst, daß ihr Söhne seid derer, die die Propheten töteten. Und auch ihr werdet erfüllen das Maß eurer Väter. Ihr Schlangen, ihr Otternbrut, wie wollt ihr dem Gericht entfliehen der Geenna? Denn siehe, darum sende ich zu euch

Propheten und Weise und Schriftgelehrte, und unter ihnen werdet ihr morden und pfählen, und unter ihnen werdet ihr geißeln in euren Schulen und verfolgen von Stadt zu Stadt, auf daß über euch alles gerechte Blut komme, das auf Erden vergossen ward seit dem Blute Abels, des Gerechten, bis zum Blute Sacharjas, des Barach-Sohnes, den ihr gemordet habt zwischen Tempel und Altar. Amen, ich sage euch, es wird dies alles kommen über dies Geschlecht! — — (Matth. 23, 25—36.)

Was heißt das:

Auch dies Gedicht wendet sich gegen die Scheinheiligkeit des Buchstabenglaubens und der vermeintlichen Orthodoxie aller Zeiten! Über diese Leute, die leider nie auszurotten sind, werde all das Blut edler Menschenfreunde kommen, die man vor Jesus und nach Jesus ermordet oder geistig verfolgt hat. — Denn diese bloße Buchstabenbetrachtung, welche den Sinn, das lebendige Bild, den Begriff, den die großen Geister der Menschheit mit dem Worte verbanden, in eulenspiegelhafter Weise verdreht und dann gerade die richtig Denkenden verfolgt, ist der Krebsschaden aller menschlichen Entwickelung. — Niemand wird die großartige Kraft der Rede in diesen Jesusgedichten verkennen und er wird daraus auf den besonders mächtigen Zorn schließen, den der große Religionslehrer gegen diese Leute hegte.

Über die Auferstehung.

Die Lehre spricht:

Was ist die Auferstehung vom Tode? Was sagen die Schriftgelehrten, daß Elias zuvorkommen muß?! — Elias kommt vorher und soll alles ins gleiche bringen.

Und wie wird über den Menschheits-Geist geschrieben? Daß er vieles dulden und ausstehen müsse. Aber ich sage euch, daß selbst Elias schon gekommen ist, und sie haben ihn nicht erkannt, und sie haben ihm alles angethan, was sie wollten, wie über ihn geschrieben steht. Und so muß auch in Zukunft der Geist der Menschheit von ihnen leiden.

(Mark. 9, 10—13; Matth. 17, 13.)

Was heißt das:

Wir wissen gar nichts von der Auferstehung und können nichts darauf bauen. Denn obwohl Elias schon gekommen ist, d. h. die alten Hoffnungen wiederholt erfüllt würden, so hat man doch noch keinen Menschen vom Tode auferstehen sehen, im Gegenteil, die Menschheit hat nach wie vor leiden und dulden müssen und wird es ferner müssen. — Wir wissen also nichts Näheres.

Die Lehre wird gefragt:

Lehrer, Moses sprach, wenn jemand ohne Kinder stirbt, so soll sein Bruder sein Weib in Verwandtschaft heiraten und seinem Bruder Nachkommenschaft erstehen machen. Es waren aber bei uns sieben Brüder. Der erste heiratete und starb, und da er keine Nachkommenschaft hatte, überließ er sein Weib seinem Bruder. Ebenso ging's mit dem zweiten und dritten, bis zu allen sieben. Später als alle starb die Frau. In der Auferstehung nun, wessen Weib von den sieben wird sie sein? Denn Alle hatten sie besessen.

Die Lehre spricht:

Ihr irret, weil ihr weder die Schriften wisset noch die Kraft Gottes. Denn in der Auferstehung freit man nicht und wird man nicht gefreit, sondern man ist wie die Engel im Himmel. Was aber die Auferstehung der Toten anlangt,

habt ihr nicht verstanden, was durch Gott euch gesagt ward bei dem Dornbusch, der da spricht: Ich bin der Abraham-Gott und der Isaak-Gott und der Jakob-Gott? Gott gehöret nicht den Toten, sondern den Lebendigen. — Denn sie leben alle für ihn. (Matth. 22, 24—32; Luk. 20, 38.)

Was heißt das:

Die alten Schriften, auf die Jesus und seine Lehre sich beruft, sagen Folgendes: (Psalm 6, 6). „Im Tode gedenket man deiner nicht, wer will dir (Gott) in der Unterwelt danken?" (Psalm 115, 17.) „Die Toten werden dich nicht loben, Herr, noch die hinunter fahren in die Stille, sondern wir loben den Herrn von nun an bis in Ewigkeit." (Jesaia 38, 18.) „Denn die Unterwelt (Hölle) lobt dich nicht, auch rühmt dich der Tod nicht, und die in die Grube fahren, warten nicht auf deine Weisheit, sondern allein, die da leben, loben dich wie ich jetzt thue." (Sirach 17, 26.) „Denn allein die Lebendigen können loben, die Toten als die, die nicht mehr sind, können nicht loben ꝛc." Im selben Sinne versteht Jesus das Wort (2. Mos. 3. Kap. 2. 6. 13. 14. 15. 16) „Ich bin der Gott Abraham, ich bin der Gott Jakob" ꝛc. in dem Sinne, daß Gott ein Gott der Lebendigen ist, insofern als alle diese Männer bei ihren Lebzeiten sich Gott weihten, „für ihn lebten". Denn Gott selbst ist der Ewige, aber nicht der Mensch. Und nur in der ewigen Lebendigkeit aller Lebendigen kann Gott gedacht werden. Schon zu Jesu Zeit faßte man den feurigen Busch, „der mit Feuer brannte und ward doch nicht verzehret", als ein Sinnbild der Ewigkeit Gottes auf, und dieser Ewigkeitsgedanke drückte sich in dem Wort aus: „Ich werde sein, der ich sein werde." — Indem Jesus nun auf die Ewigkeit Gottes hinweist, lehnt er gleichzeitig den Gedanken der Auferstehung ab als eine falschgestellte Frage. Nur solange wir leben, solange Abraham, Jakob, Isaak lebten, konnten sie Gott preisen. Über die Auferstehung selbst wissen wir nichts;

jedenfalls wird man da „nicht freien", jedenfalls gelten da all unsere persönlichen Vorstellungen nicht mehr. Und deshalb sollen wir uns damit bescheiden, daß wir, solange wir lebendig sind, das Ewige in uns verwirklichen, denn den Toten gehört nicht Gott, er gehört uns vor allem, so lange wir leben. — So hatte auch Aristoteles, einer der geistigen Vorgänger Jesu in Griechenland, gelehrt: „Wir nennen aber Gott das Ewig-Lebendige, Beste; so daß Leben und unaufhörliche und ewige Ewigkeit Gott gehört, denn das ist Gott." Aristoteles, Metaphysik XI. 7. — Wie aber Jesus diesen aristotelischen und altjüdischen Begriff des Ewigkeitslebens weiter ausbildet, zeigt der dritte Teil des Buches Jesu. Daß wir auf Totenauferstehung sittlich gar nichts aufbauen dürfen, beweist der entsprechende Schluß des zweiten Teils (vergl. das große Gleichnis vom Grund der Sittlichkeit, d. h. vom armen Lazarus). — Wenn die Lehre sagt: „Man ist wie die Engel im Himmel," so heißt das nicht allein, daß man weder Mann noch Weib sei, sondern daß man überhaupt nichts aussagen könne, denn zu Jesu Zeit waren „Engel" nur unbestimmte „Boten", jene geflügelten babylonischen Tiergestalten, ja, zum Teil bloße Naturkräfte, wie auch bei Hiob und im Psalm diese „Boten" (Psalm 104, 4) die „Winde" sind. — Halten wir uns also daran, daß Gott zunächst und vor allem den Lebendigen gehört, die ihn mit dem alten Psalm preisen, solange sie leben.*)

Über den Christus.

(Messias, Gesalbter.)

Die Lehre spricht:

Was denkt ihr über den Christus? Wessen Sohn ist er? — Des David?! — Wie nun nennt David im

*) Vergl. hierzu: „Was lehrte Jesus" von W. Kirchbach.

Geiste ihn Herrn, da er spricht: „Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde werfe unter deine Füße." — Wenn nun David ihn Herrn nennt, wie ist er sein Sohn?!

(Matth. 22, 42—45.)

Was heißt das:

Da ein Vater doch nicht seinen Sohn als Herrn anreden wird, so kann der Messias (Christus), der Heiland, den die Juden erwarteten, doch nicht ein Sohn des David sein. Die Juden glaubten, ein solcher Messias müsse aus dem Stamme David kommen. Jesus lehrt, daß eine solche Auslegung des Christusbegriffes nicht haltbar sei, ebenso wenig wie die Erwartung eines politischen Retters der Juden aus jüdischem Stamme.

Die Lehre spricht:

Auf Moses Lehrstuhl sitzen die Schriftforscher und die Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das thut und hütet es. Nach ihren Thaten aber handelt nicht, denn sie reden nur und handeln nicht. Sie binden unerträgliche Bürden zusammen und legen sie auf die Schultern der Menschen, sie selbst aber wollen sie mit ihrem Finger nicht berühren. Alle ihre Werke thun sie, um von den Menschen angestaunt zu sein. Denn sie machen sich mit ihren Amuleten breit und machen ihre Schaufäden groß; sie lieben beim Mahle den Ehrenplatz und den Ehrenstuhl in den Schulen und die Schmeichelei auf dem Marktplatz und bei den Menschen zu heißen Rabbi. Ihr aber sollet nicht Rabbi heißen, denn Einer ist euer Lehrer, ihr aber seid Brüder Alle. Und „Vater" nennt keinen von euch auf der Erde: denn Einer ist euer Himmels-Vater. Und ihr sollt nicht Vorbilder heißen, denn euer Vorbild ist Einer: der

Christus. Der Größte unter euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst hoch macht, den wird man bescheiden machen, und wer sich selbst bescheidet, der wird erhoben sein.
(Matth. 23, 2—12.)

Was heißt das:

Im Kapitel 53 des Dichters Jesaia ist unter dem Bilde des gesalbten (Christus) Hohenpriesters der Juden das Vorbild eines edlen, duldenden, tröstenden, verzeihenden Menschen entworfen, als Ideal der jüdischen und opferwilligen Menschlichkeit überhaupt. Es ist damit nicht eine wirkliche Person, sondern nur ein Gedankenvorbild gemeint. Dieses Vorbild — die Dichtung stammt aus der Zeit der babylonischen Gefangenschaft — nannte man zur Zeit Jesu den „Christus", besonders bei denen, die nicht an einen politischen Volkshelden glaubten, der die Juden befreien könnte. — Jesus und seine Lehre sagt nun, daß Niemand das Recht habe, sich als ein solches Vorbild zu bezeichnen, denn dieses Vorbild sei nur Eines, das uns wohl als Vorbild dienen könnte, das wir aber nicht erreichen. Ebenso sollen wir Niemand als „Vater" bezeichnen im Sinne politischer, kirchlicher oder sonstiger Patriarchalität (wie etwa der Zar „Väterchen" oder der Papst eben „papa" d. i. „Vater" heißt). Dieser Titel gebühre in diesem Sinne nur dem einen Urgrund aller Dinge, dem Urgrund des Himmels, d. i. der Natur. Und am wenigsten soll man Rangunterschiede im Lehren und Forschen als Rabbi aufstellen, denn es ist nur eine wahre Wissenschaft, die uns Alle nährt, aus der wir Alle schöpfen, wo Einer seinen Vorgängern stets sein Bestes verdankt. Darum sind gerade in der Wissenschaft und im Lehren alle Brüder. Rabbi war nämlich der Rangtitel des Oberhauptes in den großen jüdischen Akademien. Jesus sieht in ihm die Einheit der Wissenschaft verkörpert. — Auch in diesen Gebieten allen soll der Größte der Diener, der hilfreiche Freund aller Mitstrebenden sein nach jenem Vorbild in Jesaia 53. — — Dagegen lehrt Jesus nichts,

daß er selbst etwa jener eine Christus gewesen sei oder hätte sein wollen, denn auf die Frage, ob er etwa sich selbst für dieses Vorbild ausgäbe, hat er laut (Matth. 26, 63. 64 ꝛc.) dem Hohenpriester geantwortet: „Du spracheſt".*) — Und darin blieb er eben dieser seiner Lehre treu, daß er sagte: „Ihr sollt euch nicht Vorbilder heißen." — Wir sollen zwar versuchen es zu sein, aber die Bescheidenheit der menschlichen Natur erlaubt uns nicht, uns so zu nennen. Denn nur „wer sich selbst bescheiden macht", kann sein Menschentum erhöhen.

Fünf Klagelieder.

1.

Der Lehrdichter spricht.

Meine Seele ist tieftraurig bis in den Tod. Harret darum und wachet mit mir. Mein Vater, wenn es sein kann, so gehe dieser Becher mir vorüber. Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Wachet, und bittet, daß ihr nicht in Versuchung verfallt. Der Geist, der ist wohl willig, jedoch das Fleisch ist schwach. (Matth. 26, 38. 39. 41.)

Was bedeutet dies Lied:

Dieses ergreifende, kurze Trauerlied auf die Schwachheit der menschlichen Natur, ähnlich wie das Goethe'sche Lied „Der du von dem Himmel bist", welches in späterer Zeit benutzt wurde, um daran die Anekdote von Gethsemane anzuknüpfen, ist als ein Trost

*) Vergl. „Was lehrte Jesus" von Wolfg. Kirchbach. Griechisch: „Sy eipas", „Sy legeis", was so viel heißt wie: „du redest nur", „du faselst", bezügl.: „du sprichst, nicht ich," von Luther falsch übersetzt mit „du sagst es".

und Trauerlied für jeden Menschen geschaffen. Wir alle trauern oft darüber, daß unser Geist wohl zu allem Guten willig ist, die menschliche Natur aber so schwach ist. Wir alle wünschen, daß die Bitternisse des Lebens, die im stehenden Bilde des Bechers versinnlicht sind, vor uns vorbeigehen möchten, wir alle wünschen, daß Andere mit uns wachen, uns beistehen mögen in unseren Versuchungen und wir alle geben unser Schicksal entsagend in die Hand einer höheren Macht.

2.

Die Lehre spricht:

Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steiniget, die zu ihr gesandt sind, wie oft wollte ich deine Kinder vereinen wie ein Muttervogel die Küchlein unter seinen Fittig versammelt, und ihr wolltet es nicht. Siehe, es verwaist euch euer Haus. Denn ich sage euch, ihr werdet mich von jetzt ab nimmer schauen, bis ihr einst sagen lernet: Gesegnet sei, wer da kommt im Namen des Herrn. (Matth. 23, 37—39.)

Was bedeutet dies Lied:

Erst wenn die Heimatstadt Jesu und die Welt überhaupt gelernt haben würde, diejenigen zu begrüßen, die im Namen des Guten kommen, würde die innere Verwaisung der Menschheit und ihr Verlassensein von dem Gehalte dieser Lehre aufhören können. Wie oft hat man Menschen unter dem schützenden Fittig der edelsten Gedanken zu einer Gemeinde versammeln wollen, und sie mochten es nicht!

3.

Die Lehre spricht:

Weh über dich, Chorazin, weh über dich Bethsaida! Wären in Tyrus und Sidon die Geistesthaten geschehen, die in euch geschehen sind, sie hätten bei Zeiten den Sinn

geändert in Sack und Asche! Ja, ich sage euch, Tyrus und Sidon wird's erträglicher sein am Tage des Urteils als Euch! Und du Kapernaum, warst du nicht bis zum Himmel erhöht? Bis zur Unterwelt (Scheol) wirst du hinabgehen, denn wären unter den Sodomern die Geistesthaten geschehen, die in dir geschehen sind, es haftete bis zum heutigen Tage. Ja, ich sage euch, es wird dem Lande der Sodomer erträglicher ergehen am Tage des Urteils als dir! (Matth. 11, 21—24.)

Was heißt das:

Es ist lediglich ein Klagespruch, der sich selbst erklärt und bedauert, daß auch die stärksten Geistesthaten in gewissen Gemütern und Volksgemeinden keinen Eindruck machen und nicht haften. Und solche Gemeinwesen können vor jedem Tage des Urteils, den die Geschichte bringt, gewiß nicht Stand halten.

4.

Der Lehrdichter singt im Klaglied:

Ich sage euch, wenn diese schwiegen, so würden doch die Steine schreien. Ich weine um dich, ach, wüßtest du, was deinem Frieden dient an jenem Tage! Nun aber ist er deinen Augen verborgen, denn es werden die Tage über dich kommen, daß deine Feinde Pallisaden um dich schlagen und dich belagern und allenthalben dich bedrängen. Sie werden dich und deine Kinder schleifen und in dir keinen Stein belassen auf dem Steine, weil du die Stunde nicht erkannt hast deiner Heimsuchung! (Luk. 19, 42—44.)

5.

Der Lehrdichter singt:

Ihr Töchter Jerusalems, weint nicht um mich, weint

über euch und eure Kinder, denn siehe, es kommen Tage, in denen man rufen wird: Selig die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben! Da wird man anfangen zu sprechen zu den Bergen: Stürzet über uns! und zu den Hügeln: „Deckt uns zu!" Denn thut man das am grünen Holz, was soll am dürren werden?!*) (Luk. 23, 28—31.)

*) Dieses Buch benutzt dichterische Bilder aus den alten Propheten, wie mehrere von diesen Liedern, ist aber auf eine besondere Nutzanwendung und Zuspitzung selbständig herausgebildet. — Daß Jesus zu solchen Liedern auch ältere Dichterausssprüche benutzt, lag in der Art der hebräischen Dichter überhaupt; so hatte Jesaia schon oft Bilder aus Hosea benutzt, und die einzelnen Lehrer und Propheten entnahmen ihren Vorgängern Bilder und Sätze, um sie weiter auszuführen. Die Forscher müssen sich also sehr hüten solche Jesus-Lieder als „unecht" anzusehen, weil sie darin ältere Bilder wiederfinden.

Der Lehre zweiter Teil.

Die Gleichnisse Jesu.

A.

Die kleinen Gleichnisse.

Was heißt dieser Titel:

In diesen Gleichnissen werden die hauptsächlichsten vorangegangenen Sittenlehren erläutert, vertieft und praktische Beispiele zu denselben gegeben.

Das Einleitungsgedicht.

Euch ist gegeben, daß ihr den Geheimsinn der Macht des Alls erkennt, Fernstehenden aber ist's nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und Überfluß wird er haben; wer aber nicht hat, von dem wird auch noch das genommen, was er hat. Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie im Sehen nicht sehen, und im Hören nicht hören und verstehen. Und in ihnen erfüllt sich der Vorausspruch des Jesaia, der da sagt: „Mit Ohren werdet ihr hören und nicht verstehen, und im Sehen werdet ihr sehen und gar nichts schauen. Denn das Herz dieses Volkes wurde verfettet, und auf ihren Ohren wurden sie schwerhörig und ihre Augen schlossen sie zu, damit sie ja nicht etwa sehen mit Augen und durch Ohren hören, und durch das Herz verstehen und umkehren, und ich sie heile". — Selig aber eure Augen, weil sie sehen, und die

Ohren, weil sie hören! Denn Amen, ich sage euch, daß viele Propheten und Gerechte begehrten zu sehen, was ihr seht, und sahen nicht, und zu hören, was ihr hört, und hörten nicht. (Matth. 13, 11—17.)

Was heißt das:

Die Lehre erklärt, unter Anknüpfung an das citierte Jesaiaswort, daß denen, die den eigentlichen tiefern Sinn der Lehre nicht verstehen können, bei ihrer geistigen Schwerfälligkeit und Ungeübtheit im Denken, Sehen und Beobachten die sittlichen Wahrheiten nur in der Form von Gleichnissen und bildlichen Reden beigebracht werden können. Wer geistig begabt ist, der hat auch Überfluß an Verständnis, wer schwach darin ist, der verliert nur zu leicht auch den Rest von Klarheit, den er noch hatte.

Die Wirkung im Herzen.

Hört nun das Gleichnis vom Säemann! Siehe, ausging der Säemann zu säen. Und wie er säete, fiel einiges neben den Pfad und die Vögel kamen und fraßen es auf. Andres aber fiel auf das Felsige, wo es nicht viel Erde hatte, und es keimte plötzlich auf, weil's keine Bodentiefe fand. Als aber die Sonne aufging, ward es versengt, und weil es keine Wurzel faßte, verkümmerte es. Andres fiel in die Dornen und die Dornen überwucherten und erstickten es. Andres indessen geriet auf die gute Erde und es gab Frucht, das eine hundertfach, das andre sechzigfach, das dritte dreißigfach. Wer Ohren hat, er höre! In Jedem, der die Lehre der „Macht" hört und nicht versteht, kommt der Schlimme und raubt, was in seinem Herzen gesäet ist: Dieser bedeutet den neben den Pfad Gesäeten. Der aber auf das Felsige gesäet ward, bedeutet, wer die Lehre hört und rasch nimmt er sie auf mit Freuden, aber sie faßt

nicht Wurzel in ihm, sondern dauert nur ein Weilchen, kommt aber Drangsal oder Verfolgung um der Lehre willen, so ist er rasch im Ärgerniß. Was aber in die Dornen gesäet ist, das ist, wer die Lehre hört, und die Sorge ums Zeitliche und die Täuschung des Reichtums erstickt die Lehre, und sie wird unfruchtbar. Was aber auf das gute Land gesäet ward, das ist, wer die Lehre hört und versteht, der denn Frucht trägt und wirkt, der eine hundertfach, der andre sechzigfach, der dritte dreißigfach. (Matth. 13; 18, 3—9; 19—23.)

Was heißt das:

Gar verschieden sind die Menschen angelegt zur Aufnahme des Guten und der Sittenlehre von der Macht des Alls, die alle Sittenlehren umfaßt. Im einen ist es das Häßliche und Schlimme seiner Natur, was den Sinn fürs Ganze und Gute erstickt, der andere ist schwach und unbeständig, einen dritten verhindern die Illusionen des Reichtums, die echten, dauernden Lebenswerte zu finden. — Und auch diejenigen, die verstehn und die Macht des Alls in sich schöpferisch, wissenschaftlich, sittlich oder arbeitsam verwirklichen, geben verschiedenen Lebensertrag und geistigen Ertrag je nach ihrer Naturanlage.

Die sittliche Auslese.

Die Macht des Alls gleicht einem Manne, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut inmitten des Weizens und ging davon. Als aber die Trift aufkeimte und die Frucht ansetzte, da erschien auch das Unkraut mit. Die Sklaven des Hausherrn kamen herbei und sprachen: Herr, hast du nicht edlen Samen in deinem Acker gesäet, woher nun hat

er das Unkraut? Er aber sprach zu ihnen: Ein feindseliger Mensch hat das gethan. Sie sagen zu ihm: Willst du nun, daß wir gehen und es ausleſen? Er aber spricht: Nein, damit ihr nicht, indem ihr das Unkraut sammelt, mit ihm zugleich ausrauft den Weizen. Lasset Beides zusammen aufwachsen bis zur Ernte. Und zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Garben, um es zu verbrennen, den Weizen aber sammelt in meine Scheuer. — Der den guten Samen aussäet, das ist der Geist der Menschheit, der Acker aber ist die Welt. Der gute Samen, das sind die Geister der (Gottes-) Macht, das Unkraut sind die Geister der Schlechtigkeit, der Feind, der sie säet, der Verleumder (d. h. der Geist der Lüge), die Ernte ist die ewige Vollendung, die Schnitter sind die Boten. Wie nun das Unkraut gesammelt wird und im Feuer verbrannt wird, so soll's auch in der ewigen Vollendung sein. Der Geist der Menschheit sendet seine Boten aus und sie sollen aus seinem Reiche alle Schande sammeln und die den Frevel verüben, und werfen sie auf den Feuerherd; da wird Wehklagen sein und Knirschen der Zähne. Die Gerechten aber sollen hervorstrahlen wie die Sonne in der Macht ihres Urgrundes. — Wer Ohren hat, er höre!

(Matth. 13, 24—30. 37—42.)

Was heißt das?

Wie in der Welt, so wächst auch im menschlichen Herzen viel Schlimmes und Übles neben dem Guten auf. Aber es blüht nur zu seinem eigenen Verderben, wenn wir es reifen lassen, weil wir um so mehr seine schlechten Eigenschaften dabei erkennen. Der Geist der Menschheit in uns selbst mit seinem Drange nach ewiger

Vollendung, das Menschliche in uns selbst, es wird und soll immer diese Auslese üben, das Gute sammeln, das Schlimme aussondern und gewissermaßen mit Reue (Knirschen der Zähne) auf dem Feuerherd verbrennen. Wie die Sonne aber soll das Gute in uns erstrahlen.

Wirkung, Auslese und Wert.

(Gleichnisreste.)

a.

Die Macht des Alls gleicht einem Senfkorn, das ein Mann nahm und in seinen Acker säete, das wohl das kleinste von allem Samen ist, wenn es aber treibt, ist's größer, als das Gartenkraut und wird ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und Nester bauen in seinen Zweigen. (Matth. 13, 31. 32.)

Was heißt das:

Der Gedanke, das Wort „Macht des Alls", „Macht des Ganzen", von Luther unrichtig mit „Himmelreich" übersetzt, ist freilich nur eine unscheinbare Wortwendung, aber wenn wir ihn überlegen und ausführen, so wächst er sich zur herrlichsten Sittenlehre und zum Guten in uns selbst aus und bietet Sicherheit, um damit zu hausen.

b.

Die Macht des Alls gleicht einem Sauerteig, den eine Hausfrau in drei Maß Weizenmehl einhüllte, bis das Ganze aufgegangen war. (Matth. 13, 33.)

Was heißt das:

Wie ein Sauerteig alles durchdringt und den Kuchen auftreibt, so sollen die Keime des Sittlichen und Geistigen, die in dem Gedanken der Macht des Alls gegeben sind, in uns alles durchdringen und vergrößern.

c.

Die Macht des Alls gleicht einem Schatze, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und geheim hielt. Und in seiner Freude geht er hin und verkauft alles, was er hat und erwirbt jenen Acker. Wiederum gleichet die Macht des Alls einem Kaufmann, der edle Perlen sucht. Er fand eine vielgeschätzte Perle, ging hin und verkaufte alles, was er hat, und erwarb sie. (Matth. 13, 44—46.)

Was heißt das:

Daß diese Lehre vom inneren All in uns so wertvoll ist, daß alles andere dagegen für uns an Wert verliert, und wir sie gern, statt geringerer Werte, erwerben.

d.

Wiederum gleichet die Macht des Alls einem Netze, das ins Meer geworfen wird und jegliche Gattung fängt. Ist es aber voll geworden, springt man ans Ufer, setzt sich und liest das Gute in die Fässer, das Faule aber wirft man hinaus. So wird's in der ewigen Vollendung sein. Die Boten werden ausgehen und die Schlimmen aus der Mitte der Guten sondern und werden sie auf den Feuerherd werfen: da wird Wehklagen sein und Zähneknirschen. — Deshalb gleicht jeder Gebildete, der Schüler ward der Macht des Alls, einem Hausherrn, der aus seiner Schatzkammer Neues und Altes verwirft.

(Matth. 13, 47—50. 52.)

Was heißt das:

Daß all diese Gleichnisse von der Auslese sich auf das Innere des Menschen, des religiös Gebildeten beziehen, der in seinem Inneren das Faule und Veraltete verwirft und das Gute

behält und pflegt. Die Macht des Ganzen, des Alls in uns, lehrt uns aber diese Auslese selbst vollziehen.

Die Naturkraft.

Die Macht Gottes ist so, daß ein Mensch, der die Saat auf die Erde streute, schlafen kann und aufstehen kann bei Tag und Nacht, die Saat aber geht auf und wächst, er weiß es selbst nicht wie. Und die Erde trägt Frucht aus eigener Triebkraft, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann in der Ähre volles Korn. Ist aber die Frucht reif, so schickt er gleich die Sichel hinaus, weil die Ernte da ist. (Mark. 4, 26—29.)

Was heißt das:

Haben wir erst den Gedanken der Macht Gottes in uns aufgenommen, so entwickelt sie sich, aus seinen Grundbedingungen, mit Naturnotwendigkeit, ohne unser eigenes Zuthun. Wir können schlafen oder wachen, unbewußt und wie aus der natürlichen Selbstthätigkeit des Erdbodens wird das Gute und alle guten Eigenschaften und Gedanken in uns sich entfalten. — Auf welchem hohen naturwissenschaftlichen Standpunkt Jesus stand, sieht man daraus, daß er hier von der Selbstthätigkeit des Erdbodens spricht; „automatisch" trägt die Erde Frucht, steht im griechischen Original. — Das Gleichnis kann eben deshalb auch so verstanden werden, daß die selbstthätige Kraft der Natur auch als „Macht Gottes" bezeichnet werden darf und umgekehrt.

Die sittliche Bereitschaft.

Die Macht des Alls gleichet zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und ausgingen, den Bräutigam zu empfangen. Fünf aber unter ihnen waren dummlich und fünfe klug. Denn die dummlichen nahmen ihre Lampen, aber sie

nahmen kein Öl mit sich; die klugen aber nahmen zu ihren Lampen Öl in den Krüglein mit. Da aber der Bräutigam verzog, nickten sie alle ein und schliefen. Um Mitternacht aber entstand Geschrei: Siehe, der Bräutigam, macht euch hinaus zum Empfange! Da erwachten jene Jungfrauen alle und bekränzten ihre Lampen. Die Dummlichen aber sprachen zu den Klugen: Gebt uns von eurem Öl, damit unsere Lämplein brennen. Aber die Klugen antworteten und sprachen: Ei wie? damit es für uns und euch nicht reicht? Wandelt lieber zu den Händlern und kauft euch auf dem Markte! Während sie aber auf den Markt liefen, kam der Bräutigam, und die Wohlbereiten gingen mit ihm zum Hochzeitsreigen, und die Thür ward geschlossen. Nachher aber kommen die übrigen Mädchen und sagen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortet und spricht: „Amen, ich sage euch, ich weiß nichts von euch!“ Drum wachet, dieweil ihr nicht wisset den Tag und die Stunde. (Matth. 25, 1—13.)

Was heißt das:

Wir sollen immer und jederzeit bereit sein, die Macht des Alls, die Weltordnung, welche zugleich die Macht der Menschlichkeit in uns ist, zu verwirklichen, damit wir nicht von dem heiteren Hochzeitsfeste des Lebens ausgeschlossen bleiben. Denn die klugen Jungfrauen nahmen am Hochzeitsschmause teil, nachdem sie unter Reigengesang dem Bräutigam und der Braut das Lager bekränzt hatten nach alter Sitte.

Das Gleichnis vom Nächsten.

Es wanderte ein Mann von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel Wegelagerern in die Hände, die zogen ihn aus nicht nur, sondern schlugen ihn dazu, machten sich hinweg

und ließen ihn halb tot. Zufällig aber wandelte ein Priester jenen Weg hinab, sah ihn und ging vorüber. Gleichermaßen geriet auch ein Levit zur Stelle, kommt und sieht, und ging vorüber. Ein reisender Samariter aber kam nach ihm und wurde bei dem Anblick voll Mitleid, und ging auf ihn zu, verband seine Wunden, goß Öl und Wein darauf, hob ihn mit Mühe auf sein Tier, führte ihn in ein Gasthaus und pflegte ihn. Auch für den folgenden Tag warf er etwas aus, indem er dem Wirt zwei Denare gab und sprach: „Pflege ihn, und was du etwa dabei ausgiebst, werde ich dir bei meiner Rückkunft wiedergeben." — Welcher von diesen dreien scheint der Nächste gewesen dessen, der unter die Wegelagerer fiel? — Der Mitleid an ihm übte. Wohlan, so thue auch du desgleichen.

(Luk. 10, 30—37.)

Was heißt das:

Stets sind und sollen wir der Nächste dessen sein, der im Unglück ist und der deshalb die Ursache lebendigen sittlichen Thuns in uns werden kann. Dem Beispiel dieses edlen Samariters folge jeder Mensch. — „Denar" war eine auch in Judäa giltige römische Münze.

Das Gleichnis von der Zuversicht.

Es war ein Richter in einer Stadt, der Gott nicht fürchtete und sich um Menschen nicht kümmerte. Eine Witwe aber war in jener Stadt und kam zu ihm und sprach: Verteidige mich gegen meinen Rechtsgegner. Und er wollte lange nicht. Dann aber sprach er zu sich: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und um Menschen mich nicht kümmere, um des Wehklagens dieser Witwe willen will ich sie verteidigen, damit sie mir am Ende nicht das Gesicht

zerbläut. — Habt ihr vernommen, was der Unrechts-Richter spricht? Wird Gott nicht schnell seine Auserlesenen rechtfertigen, die Tag und Nacht ihm rufen, und Großmut für sie hegen? Ich sage euch, schnell wird er sie rechtfertigen. Ja, wird der Geist der Menschheit, wenn er kommt, die Zuversicht auf Erden finden?! (Luk. 18, 2—8.)

Was heißt das:

Dies Gleichnis malt die Gedanken des ersten Teils aus, daß die sichere Zuversicht schon deshalb zum Ziel führt, weil selbst die rücksichtslosesten Menschen, wie dieser Richter, einen ganz natürlichen Respect und eine Furcht vor solcher Zuversicht haben, ja, Angst bekommen vor der Unbequemlichkeit, die ein consequenter Wille für sie hat. — Und so wird auch das Göttliche selbst sich unserer entschiedenen Zuversicht bequemen müssen, weil es doch in uns selbst ist und sein soll. Und so möge auch der Geist alles Menschlichen zu seiner Verwirklichung solche Zuversicht und Treue auf Erden finden.

Das Gleichnis von der Selbstgerechtigkeit.

Zwei Menschen gingen hinauf zum Tempel, um zu beten, der Eine ein Pharisäer und der Andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin und sprach dieses Gebet zu sich: Mein Gott, ich preise dich, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, Räuber, Ungerechte, Buhler oder wie dieser Zöllner dort. Ich faste zweimal des Sabbaths, und gebe den Zehnten von Allem, was ich gewinne. Der Zöllner aber stand von fern und wagte nicht einmal die Augen zum Himmel aufzuheben, schlug sich an seine Brust und sprach: „Mein Gott, sei gnädig mir, dem Sünder.“ Ich sage euch, es stieg dieser zurechtgeschaffen nach seinem Haus hinab gegenüber Jenem, weil jeder, der sich selbst

hoch macht, bescheiden wird gemacht werden und wer sich selbst bescheiden hält, der wird emporgehoben sein.

(Luk. 18, 10—14.)

Was heißt das:

In der sittlichen Bescheidenheit des Herzens liegt unsere wahre Emporbildung zur Menschlichkeit. Die Selbstgerechtigkeit des Geistes oder des Herzens aber ist die schlimme Selbsterniedrigung unserer eigenen Natur und führt zu derselben.

Der wahre Wert.

Eines reichen Mannes Land trug reichlich ein. Und er dachte nach bei sich: Was soll ich thun, denn ich habe nicht Platz, wo ich meine Früchte zusammenhäufen soll. Und er sprach: Das werde ich thun: Ich reiße meine Scheuern ein und baue größere auf, da werde ich all meinen Weizen und meine Güter zusammenhäufen und zu meiner Seele will ich sprechen: Seele, du hast viele Güter liegen auf viele Jahre, nun ruhe, iß und trink und laß dir's wohl sein! — Es sprach aber der Gott zu ihm: Thörichter, in dieser Nacht fordert man deine Seele von dir: was du bereitet hast, wem wird's gehören?!

(Luk. 12, 16—20.)

Was heißt das:

Was bedeuten all diese äußeren Lebenswerte materiellen Reichtums für uns, da wir doch nicht wissen, wohin nach unserem Tode all unser Besitz verstreut werden wird und wie unsere Erben ihn durchbringen? — Im Anhäufen äußeren Besitzes für uns allein liegt nicht der wahre Wert des Lebens.

Die wirkliche Einkehr.

Ein Mann hatte zwei Kinder. Und er begab sich zum ersten und sprach: Kind, geh und arbeite heute in

meinem Weinberg. Der aber antwortete und sagte: Ich habe keine Lust. Später aber reute es ihn und er ging. Er begab sich aber zum zweiten und sagte ihm dasselbe. Der antwortete und sprach: Jawol, Herr; ging aber nicht. Wer von den beiden that den Willen des Vaters? — Amen, ich sage euch, daß die Zöllner und Huren euch zur Macht Gottes erziehen werden. Denn es kam Johannes zu euch auf dem Pfad der Gerechtheit und ihr waret ihm nicht treu. Die Zöllner und Huren aber waren ihm treu, ihr saht's und ihr ändertet euch nicht einmal später, daß ihr ihm treu wäret. (Matth. 21, 28—32.)

Was heißt das:

Es ist ein Zorngedicht auf diejenigen, die wohl äußerlich so thun, als wollten sie der Menschheit und dem Guten dienen, es dann aber doch nicht thun. Und solche Leute müßten sich selbst verachtete Zöllner und Buhlerinnen zum Vorbild nehmen, die wenigstens hinterdrein sich geändert hatten und der Lehre von der Sinnesänderung treu wurden, die schon Johannes vertrat.

Das Gleichnis von den Würdigen.

Merket ein anderes Gleichnis. Es war ein Landwirt, der pflanzte einen (Jesaia 5, 1. 2) Weinberg und führte einen Zaun darum und errichtete in ihm einen Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn den Winzern und ging in die Fremde. Als aber die Zeit der Trauben kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern seine Trauben zu holen. Die Winzer aber nahmen seine Knechte, schindeten den einen, töteten den andern und warfen den dritten mit Steinen. Von neuem schickte er andere Sklaven, mehr als die ersten, und sie thaten ihnen desgleichen. Später aber

schickte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Vor meinem Sohn werden sie Scheu haben. Wie die Winzer aber den Sohn sahen, sprachen sie zu einander: das ist der Erbe, wolan, töten wir ihn und wir werden sein Erbe haben. Und sie ergriffen ihn, warfen ihn aus dem Weinberg und töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommt, was wird er jenen Winzern thun? — Er wird die Schlechten schlimm verderben und wird den Weinberg anderen Winzern verpachten, die ihm die Trauben zu ihrer Zeit abgeben werden. (Matth. 21, 33—47.)

Was heißt das:

Daß da, wo alles nichts hilft gegen die Übergriffe derer, denen von Haus die Wahrung des Guten und der menschlichen höchsten Geistesgüter anvertraut war, nur Radikalmittel nützen und daß ganz Andere die Fortpflanzung und Fruchtbarmachung der großen Menschheitslehre übernehmen müssen.

Die Ausflucht.

Ein Mann veranstaltete ein großes Mahl und lud Viele ein. Und zur Stunde des Mahles sendete er seinen Knecht aus, um den Geladenen zu sagen: Kommt, denn es ist schon bereit. Aber alle begannen auf einmal abzusagen. Der Erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muß notwendig gehen ihn zu besehen; ich bitte dich, laßt mich entschuldigt sein. Und ein Anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und gehe, um sie zu schätzen, ich bitte dich, laßt mich entschuldigt sein. Und wieder Einer sprach: Ich habe ein Weib gefreit und deshalb bin ich nicht im Stande zu kommen. Als der Sklave heimgekommen war, meldete er das Alles seinem Herrn.

Da sprach der Hausherr erzürnt zu seinem Sklaven: Geh schnell auf die Plätze und Gassen der Stadt und bringe die Bettler und Krüppel, die Blinden und Lahmen hierher. Und der Sklave sprach: Herr, es geschah nach deinem Befehl und es ist noch immer Platz. Da sprach der Herr zum Sklaven: Gehe an die Landwege und Zäune und nötige zum Hereinkommen, damit das Haus strotzend voll werde, denn ich sage euch, daß keiner von jenen Männern, die geladen waren, von meinem Mahle schmecken wird.

(Luk. 14, 16—24.)

Was heißt das:

Da die zur Aufnahme des Guten und der Menschheitslehre ursprünglich Geladenen allerhand äußere Entschuldigungen haben, so wendet sich die Lehre an alle diejenigen, die keine solche Abhaltungen durch die Äußerlichkeiten des Lebens vorschützen. Und bildlicher Weise werden statt dessen Bettler, Krüppel und Lahme, kurz, alle diejenigen geholt, die Zeit haben, um an dem großen Schmause des wahren Lebens teilzunehmen, während diejenigen ausgeschlossen sind, denen ein Joch Ochsen oder ein Acker wichtiger ist, als ihre sittliche und geistige Emporhebung. — In diesem Falle liegt eine tiefe Ironie darin, daß man sich bildlich an die „Blinden und Lahmen" wendet.

Das Vergebungsgleichnis.

„Wie oft darf gegen mich mein Bruder fehlen und ich muß ihm erlassen? Bis siebenmal?" — Ich sage dir nicht siebenmal, nein, siebenzig zu siebenmal. — Drum gleicht die Macht des Alls einem königlichen Manne, der Rechnung machen wollte mit seinen Leibeigenen. Da er nun anfing abzurechnen, wurde Einer gebracht als Schuldner von tausend Talenten. Da er aber nicht zahlen konnte,

befahl der Herr es bei ihm einzutreiben, Weib und Kinder samt Allem, was er hatte, und es herauszugeben. Der Leibeigene nun fiel auf die Kniee vor ihm nieder und sprach: Sei großmütig mit mir, und ich werde dir alles abzahlen. Der Herr des Sklaven empfand Mitleid und gab ihn los, und erließ ihm das Darlehen. Da nun der Sklave hinausging, fand er einen seiner Mitsklaven, der ihm hundert Denare schuldete und er vergewaltigte und würgte ihn und sprach: Gieb zurück, was du schuldest. Sein Mitsklave fiel nieder und flehte ihn an und sprach: Sei großmütig zu mir, und ich will dir abzahlen. Der aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängniß, bis er die Schuld zahlen würde. Da seine Mitsklaven das Geschehene nun sahen, wurden sie von selbst betrübt, gingen und verständigten ihren Herrn von allem, was geschehen war. Da ließ ihn sein Herr heranholen und sprach zu ihm: Schlechter Sklave, deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, als du mich anflehtest, war es nicht deine Pflicht, daß auch du deines Mitsklaven dich erbarmtest, wie ich mich deiner erbarmte? Und erzürnt übergab sein Herr ihn den Folterknechten, bis er die ganze Schuld zurückgeben würde. — So wird auch mein Himmels-Urgrund euch thun, wenn ihr nicht ein Jeder seinem Bruder vergebet in eurem Herzen. (Matth. 18, 21 – 35.)

Was heißt das:

Nachdem der erste Teil der Lehre den Satz aufgestellt hat, daß der Menschheitgeist schon auf Erden die Freiheit hat die Sünden zu erlassen, führt dieses Gleichnis aus, daß unsere Vergebung unter allen Umständen und für alle Lebensfälle gilt. Wenn wir selbst von uns und unserem Natur-Urgrund Erlassung

unserer Fehler finden wollen, so müssen wir im selben Maße anderen vergeben, als wir Erlassung hoffen, ja, in viel höherem Maße noch. Mit dem Maße, mit dem wir urteilen, urteilt man auch über uns. Der schlimme Mensch vergiebt anderen ihre kleine Schuld gegen ihn nicht und wenn er es nicht thut, wird seine große Lebensschuld, wird die Abrechnung seiner Fehler vor seinem Urgrund für ihn um so verhängnisvoller, denn es ist ein Gleichgewicht der Kräfte zwischen unserer Kraft der Vergebung für andere und der Kraft, mit der wir dann von unseren Fehlern selbst Entlassung in unserem Gewissen und innere Freiheit zum besseren Handeln finden.

Die natürliche Geduld.

Einen Feigenbaum hatte Jemand in seinem Weinberg gepflanzt und er kam, um Frucht an ihm zu suchen und fand keine. Da sprach er zu dem Weinbergsgärtner: Siehe, drei Jahre komme ich schon an diesem Feigenbaum Frucht zu suchen und finde keine, haue ihn um, wozu auch macht er den Boden brach? — Der aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr, bis ich ihn umgraben habe und Dünger legte. Und vielleicht wird er dann zur rechten Zeit Frucht tragen; wenn nicht, so haue ihn dann um! (Luk. 13, 6—9.)

Was heißt das:

In allem, was uns zur natürlichen oder geistigen Pflege heranwächst, sollen wir geduldig sein und der Entwickelung der Natur ihre Zeit lassen. Der Gärtner und Ackersmann soll warten, bis die Natur die Pflege selbst lohnt, der Erfinder soll warten, bis seine Gedanken reif sind, wie jeder Forscher und Denker. Der Erzieher und Menschenbildner soll warten, bis die Natur seiner

Pfleglinge die Arbeit lohnt, und nicht ungeduldig werden, wenn ein Menschenkind nicht gleich alles erfaßt, versteht oder seine Fehler und Unarten nicht gleich ablegt.

Die Sinnesänderung.

Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe hat und ein einziges davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und macht sich auf dem Verlorenen nach, bis er es findet? Und findet er's, so legt er es über seine Achseln und frohlockt, geht zu seinem Hause, ruft die Freunde und die Nachbarn zusammen und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein verlorenes Schaf gefunden! Ich sage euch, daß gleiche Freude im Weltall sein wird über einen Irrenden, der den Sinn geändert hat, wie über neunundneunzig Gerechte, die nicht der Sinnesänderung bedürfen. Oder welch ein Weib, das zehn Groschen hat, wenn sie einen Groschen verlor, erfaßt nicht ein Licht und kehrt das Haus aus und sucht mit Eifer, bis sie findet? Und hat sie gefunden, ruft sie Freundinnen und Nachbarinnen zusammen und spricht: Freut euch mit mir, denn ich fand den Groschen, den ich verlor. — Also, sage ich euch, wird Freude sein vor den Boten Gottes über einen Irrenden, der geändert den Sinn. (Luk. 15, 4—10.)

Was heißt das:

Weil die Sinnesänderung, die innere Umwandlung unserer sittlichen und geistigen Lebensverfassung von unseren Fehlern zum Guten so schwer ist, darum werden alle guten Menschen — denn „Boten Gottes" sind alle edlen und guten Menschen — dieselbe Freude über jeden haben, der die innere Wandlung vollzogen hat, wie über diejenigen, die schon von Haus aus tüchtig waren. Und

daraus schöpfen wir auch den Mut, tapfer an unsere Selbstreinigung zu gehen. Ja, man wird über diese, die einst irrten und sich selbst überwanden, besondere Freude hegen, weil sie auch besondere Kraft bewiesen.

Das große Gleichnis von der Sinnesänderung.

Ein Mann hatte zwei Söhne. Und es sprach der Jüngere von ihnen zum Vater: Vater, gieb mir das Vermögensteil, das mir zufällt. Der aber teilte ihnen ihr Erbe aus. Und nicht viel Tage später raffte der jüngere Sohn alles zusammen und ging in die Fremde in ein fernes Land, und dort vergeudete er sein Vermögen in sinnlosem Lebenswandel. Da er nun aber alles verschwendet hatte, entstand eine große Hungersnot in jenem Lande und er selbst begann Mangel zu leiden und da er auf Wanderschaft ging, verdingte er sich einem der Bürger jenes Landes, und der schickte ihn auf sein Feld die Schweine zu hüten. Und er begehrte sich zu sättigen von den Schoten (Johannisbrot), davon die Schweine fraßen, und Niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Überfluß an Brot, ich aber verderbe so vor Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater wandern und ihm sagen: Vater, ich habe gegen den Himmel und vor dir gesündiget, ich bin nicht mehr wert dein Sohn zu heißen, mache mich zu einem deiner Tagelöhner. Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Er war noch weit entfernt, da sah ihn schon sein Vater und wurde voll Mitleid, lief hinaus, fiel ihm um den Hals und küßte ihn. Der Sohn sprach zu ihm: Vater ich habe wider den Himmel und vor dir ge-

sündigt, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Der Vater aber sprach zu seinen Frohnknechten: Schnell, bringt das beste Gewand herbei und ziehet ihn an und steckt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an die Füße und bringt das Mastkälbchen, schlachtet es und wir wollen essen und fröhlich sein, denn dieser mein Sohn war tot und lebet neu, er war verloren und wurde gefunden. Und sie begannen fröhlich zu sein, denn sein älterer Sohn war auf dem Felde. Und wie er kam und sich dem Hause näherte, hörte er Musik und Reigen und rief einen der Burschen heran, um zu erfahren, was das eigentlich wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hereingehen. Sein Vater aber ging hinaus und lud ihn herein. Er aber sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre frohnde ich für dich und nie habe ich dein Geheiß umgangen und doch hast du mir nie ein Jungböckchen gegegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich sei, dieser dein Sohn aber, der dein Vermögen mit den Huren verfraß, braucht nur zu kommen, und du schlachtest ihm das Mastkalb. Zu ihm sprach aber er: Kind, du bist allerwärts bei mir, und alles Meine ist auch Dein, es war aber Pflicht fröhlich und selig zu sein, denn dieser dein Bruder war tot und lebet neu, verloren war er und wurde gefunden. (Luk. 15, 11—32.)

Was heißt das:

Auch dieses herrliche Gleichnis führt aus, daß keiner, der in sittliche Fehler oder Irrtum versunken ist, die Hoffnung auf geistige Genesung und Selbständerung aufgeben soll. Und hat

er die sittliche Sinnesänderung und geistige innere Neuschöpfung auf Grund der Erkenntnis seines Unwertes vollzogen, so wird und soll jeder gute Mensch und die menschliche Gesellschaft auf Grund ihrer Vergebungspflicht mit besonderer Freude ihn wieder unter sich aufnehmen, ja, sie soll ihm seine Wiederherstellung erleichtern, damit er nicht rückfällig wird und selber Freude an seiner sittlichen und geistigen Neugestaltung findet. Denn der Mensch ist „nicht böse geschaffen" lehrte schon Jesus Sirach und es giebt keine „Erbsünde" lehrte schon Hesekiel. — Jesus war ein Anhänger dieser Lehre, wie sich aus Luk. 13, 1—5 ergiebt, und aus diesem Sinne heraus verstand er das Gleichnis vom verlorenen Sohne, dem auf Grund seiner Sinnesänderung vergeben ist.

Die innere Konsequenz.

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Hausverwalter, und dieser wurde ihm beschuldigt, daß er sein Vermögen verschleudere. Und er rief ihn und sprach zu ihm: Was höre ich über dich? Gieb die Abrechnung über deine Wirtschaft her, denn du wirst nicht mehr Verwalter sein. Da sprach der Verwalter zu sich selbst: Was soll ich thun, wenn mein Herr die Verwaltung mir abnimmt? Zum Pflügen habe ich keine Kraft und zu betteln schäme ich mich. Ich hab's, was ich thue, damit, falls ich von der Verwaltung verbannt werde, sie mich in ihre Häuser aufnehmen. Und er rief einen Jeden von den Schuldnern seines Herrn zu sich und sagte zum ersten: „Wieviel schuldest du meinem Herrn?" Der sagte: Hundert Tonnen Öl. Da sagte er zu ihm: „Hier, nimm deine Rechnung und setze dich und schreibe schnell: fünfzig." Darauf sagte er zum andern: Wieviel schuldest du? Der

sagte: Hundert Sechs-Scheffel Getreide. Spricht er zu ihm: Nimm deine Rechnung und schreibe achtzig. — Und so mußte der Herr den Verwalter des Unrechts loben, daß er vernünftig gehandelt hätte, denn die Geister dieser Welt sind weit klüger als die Geister des Lichts für ihr Geschlecht. — Und ich sage euch: schaffet euch Freunde selbst aus dem Mammon des Unrechts, damit, wenn's ausläßt, man euch in die ewigen Hütten aufnimmt. Wer im Geringsten getreu ist, der ist auch im Großen treu, und wer im Geringsten betrügt, der betrügt auch im Großen. Wenn ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht getreu wurdet, wer wird den echten euch vertrauen? Und wenn ihr im fremden nicht getreu waret, wer kann euch den eurigen geben?! (Luk. 16, 1—12.)

Was heißt das:

Wie dieser betrügerische Haushalter sich wenigstens noch mit seinem unrecht erworbenen Mammon Freunde zu machen suchte, so sollen wir aus dem Reichtum unserer Fehler uns wenigstens noch Freunde zu machen und unsere Verirrungen zum Besten zu wenden suchen. Der Herr lobt den Verwalter nicht etwa, weil er seine Handlung billigt, sondern weil er gar nicht wußte, daß es gelang, ihn in seiner Ahnungslosigkeit zu betrügen durch die falschen vorgeschobenen Rechnungen. Die sittliche Frage ist: wenn wir nicht einmal im ungerechten Handeln uns Freunde zu machen verstehen, wie soll man uns das Gute und Echte anvertrauen? Und wenn wir Fremden nicht getreu sind, wie können wir jemals im höheren Sinne etwas unser Eigen nennen? — Der kleinste Betrug verdammt uns, auch im Großen zu betrügen, und wenn wir selbst darin nicht einmal konsequent und klug sind, wie sollen wir uns im Edlen und Echten Freunde schaffen fürs Dauernde und Ewige?!

Die Festlichen.

Die Macht des Alls gleicht einem König, der seinem Sohne eine Hochzeit ausrichtete und seine Knechte ausschickte die Geladenen zum Hochzeitsschmaus zu bitten, aber sie wollten nicht kommen. So schickte er denn andere Sklaven aus und sprach: Saget den Geladenen: Siehe, mein Bestes steht bereit, meine Rinder und Masttiere sind geschlachtet und alles ist hergerichtet: Heran zum Schmause! Sie aber waren lässig und gingen davon, der eine auf sein Feld, der andere zu seinem Handel, die übrigen aber bemächtigten sich seiner Knechte, vergewaltigten und töteten sie. Der König aber erzürnte sich und sandte sein Heer, vernichtete jene Mörder und steckte ihre Stadt in Brand. Darauf spricht er zu seinen Knechten, das Mahl ist bereit, die Geladenen aber waren nicht würdig. Geht nun zu den Durchwegen der Straßen und, was ihr findet, ladet zum Hochzeitsschmause. Und jene Knechte gingen hinaus und brachten alles, was sie fanden, zusammen, Gute und Schlimme, und der Hochzeitssaal wurde voll von denen, die da saßen. — Eintrat aber der König, um die Sitzenden zu betrachten. Da sah er dort einen Menschen, der kein Hochzeitsgewand angezogen hatte. Und er spricht zu ihm: Freund, wie kamst du so herein, ohne Hochzeitsgewand? Der aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Füße und Hände und werft ihn hinaus in die äußerste Finsternis, dort wird Wehklagen sein und Knirschen der Zähne. — Denn viele sind geladen, wenige ausgelesen.

(Matth. 22, 2—14.)

Was heißt das:

Die Macht des Alls sowie ihre geistige und sittliche Verwirk-

lichung in unserem Wissen, Herzen, Sittenleben kann nur in festlicher Stimmung der Seele geschehen, ja, wir sollen dies Leben überhaupt bildlich im Festkleide und mit festlicher Stimmung leben, dann wird sich die Macht des Alls in uns verwirklichen und die Stimmung, daß wir in einem großen herrlichen Ganzen atmen, uns auch befähigen zum Verständnis dieses Ganzen. — — Darum wird der, der ohne Festkleid zur Hochzeit des Lebens kam, entfernt von der Tafel. Und wenn statt der zuerst Gerufenen, die nicht würdig waren, Gute und Schlimme durcheinander kommen, so werden sie gerade dadurch würdig, daß sie im Festgewande erschienen, alle, bis auf den einen. Und sie werden aus dieser Feststimmung die Kraft gewinnen alles Gute in sich zu verwirklichen. Denn nur die Begeisterung fürs Gute, das Festgefühl für das Gute kann uns auch gut machen im Sinne des großen Ganzen.

B.

Die großen Gleichnisse.

Was heißt dieser Titel:

Daß in diesen großen Gleichnissen die Gesamtbegründungen für die praktische Sittenlehre gegeben werden aus ihren letzten und obersten Beweggründen.

Der Weltlauf und der Geist der Menschheit.

Amen, ich sage euch, es wird kein Stein auf dem Steine belassen, der nicht vernichtet werde! Seht ihr dies alles nicht? Habt acht, daß man euch nicht betrügt! Denn viele werden kommen auf meinen Namen hin und sagen, ich sei der Christus, und werden viele täuschen.

Ihr aber werdet Kriege erfahren und das Gerücht von Kriegen. Seht zu, daß ihr nicht erschreckt, denn es muß geschehen, und noch ist nicht die Vollendung da. Denn Volk wird gegen Volk gehetzt und Reich gegen Reich und allenthalben werden Pest und Hungersnöte und mächtige Erdbeben sein und furchtbare Schreckenszeichen am Himmel; dies alles aber ist nur der Wehen Anfang. Da wird man euch der Drangsal übergeben und sie werden euch töten, ihr werdet verhaßt sein bei allen Völkern um meines Namens willen. Und da werden viele Schmach erfahren und werden sich verraten einander und werden sich hassen einander. Und viele Falschprediger werden erstehen und viele täuschen. Und in der Überfülle der Frevel wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber entgegen dauert der Vollendung, der wird bestehen. Und man wird diese gute Botschaft der „Macht" verkünden auf der ganzen bewohnten Erde zum Zeugnis für alle Völker. Und dann wird die Vollendung kommen. Wann ihr nun aber das Scheusal der Verwüstung seht, davon Daniel, der Sänger, spricht, an heiliger Stelle (es denke nach, wer das versteht), dann sollen die in Juda fliehen auf die Berge! Wer auf dem Söller ist, steige nicht hinab aus seinem Haus etwas zu rüsten, und wer auf dem Felde ist, kehre nicht um, sein Gewand zu richten! Wehe aber über die Schwangeren und Säugenden in solchen Tagen! Fleht, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Ruhetag geschehe! Denn groß wird dann die Drangsal sein, wie sie vom Weltanfang bis jetzt nicht war und nimmer möchte sein. Und wenn jene Tage nicht auf das rechte Maß gebracht würden, könnte die ganze Menschheit nicht be-

stehen; durch die auserlesenen Kämpfer aber werden jene Tage auf ihr Maß gebracht. Und sagt nun einer dann zu euch: Siehe, hier ist der Christus oder dort: trauet nicht! Denn Falsch-Christi und Falsch-Prediger werden erstehen und große Gaukelei und Blendwerk üben, um selbst die auserlesenen Kämpfer zu täuschen, wenn möglich. Gebt acht, ich hab es euch vorausgesagt! Sagen sie nun zu euch: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe im Hause, glaubt ihnen nicht. Denn wie der Blitz vom Morgen entspringt und zugleich bis zum Untergang leuchtet, so wird die Gegenwart des Menschheitsgeistes sein. Wo aber ein Aas sein wird, da werden sich die Geier sammeln. Plötzlich aber in der Drangsal jener Tage wird die Sonne sich verfinstern und der Mond wird sein Licht nicht spenden und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Alls werden ins Schwanken geraten und auf der Erde Angst der Völker, ratlos vom Brausen des Meeres und der Wogen, und atemlos werden die Menschen sein von Furcht und Erwartung, was diesem Erdenkreis zustoßen will. Da aber wird das Wahrzeichen des Menschheits-Geistes am Himmel erscheinen und da werden alle Völker der Erde sich an die Brust schlagen und sie werden den Menschheitsgeist kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit reicher Macht und Glanz. Wenn aber dies beginnt zu geschehen, dann erhebet und richtet eure Häupter empor, weil eure Erlösung nahe ist. Und mit mächtiger Stimme der Posaune wird er seine Boten entsenden und seine auserlesenen Kämpfer werden sich versammeln aus allen vier Winden vom Rande des Himmels bis zu ihrem Rande.

Nach dem Feigenbaume aber verstehet das Gleichnis! Wenn sein Trieb zart wird und das Laub ausbricht, da merkt ihr, daß der Sommer naht, so auch ihr, wenn ihr all das sehet, merkt ihr, daß Jener nahe vor den Thüren ist. Es werden Tage kommen, wo ihr nur einen der Tage der Menschheit zu schauen werdet begehren, und ihr werdet ihn nicht sehen. Amen, ich sage euch, es wird dies Menschengeschlecht nicht eher vergehen, bis Alles dies geschehen ist. Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Gedanken werden nicht vergehen. Niemand aber weiß jenen Tag und seine Stunde, weder die Boten der Himmel, nicht der Entstandene, nur der Urgrund allein. Denn wie die Tage Noahs, so wird auch die Gegenwart des Menschheitsgeistes sein. Denn wie sie waren in jenen Tagen vor der Flut, sie aßen und tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging und sie ahnten nichts, bis daß die Flut kam und alle verschlang: so wird auch die Gegenwart des Menschheitsgeistes sein. Und gleich auch wie zu den Tagen Lots geschah: sie aßen, sie tranken, sie handelten und verkauften, sie pflanzten und bauten, am Tage aber, da Lot Sodom verließ, regnete Feuer und Schwefel vom Himmel herab und vernichtete alle, so wird es an dem Tage sein, da der Geist der Menschheit sich enthüllet. Da werden zwei auf einem Bette sein, einer wird angenommen, der andere entlassen werden. Da werden zwei auf dem Felde sein: einer wird angenommen, der andere entlassen. Zwei mahlen in der Mühle, die eine wird angenommen, die andere entlassen. Darum wachet, denn ihr wisset nicht, an welchem Tage euer Herr kommt! — Das aber begreifet ihr wohl,

daß, wenn der Hausherr wüßte, in welcher Nachtstunde der Dieb kommt, er aufstehen würde und nicht dulden, daß man das Haus ihm untergräbt. Deshalb seid auch ihr bereit, weil ihr nicht wißt, wann der Geist der Menschheit kommt. —

Wer aber ist ein treuer und weiser Knecht, den der Herr über sein Gesinde setzt, um ihnen zur Zeit ihr Mahl zu geben? Selig ist der Knecht, den sein Herr findet, daß er also thue bei seiner Heimkunft. Wenn aber der schlechte Knecht zu seinem Herzen spricht: Mein Herr kommt lange noch nicht, und er beginnt seine Mitknechte zu schlagen, frißt und sauft mit den Betrunkenen, da wird der Herr solchen Knechts an einem Tage kommen, den er nicht geahnt und zur Stunde, da er's nicht begreift, und er wird ihn zerhauen und ihm sein Teil mit den Heuchlern geben: da wird Wehklagen und Zähneknirschen sein.
(Matth. 24, 2. 4—51; dazu Luk. 17, 28. 29. 32; 21, 11. 25. 26. 28.)

Was sagt dies Gleichnis:

Auch in den schlimmsten Tagen, ja, gerade in den Tagen der Zerstörung wird der Menschheitsgeist, die Menschlichkeit und Menschheit sich immer wieder bewähren, bis der Tag der Vollendung kommt. Nicht „Christus" wird in solchen Tagen der wahre Trost der Menschen sein, sondern diejenigen, die sich freiwillig in den Dienst des Menschheitsgeistes und der Menschlichkeit stellen, sie überwinden die Schrecken der Kriege und der Zerstörung, die immer wiederkehren in dieser Welt. Wir sollen aber eben deshalb stets bereit, stets sittlich auf dem Posten sein, stets das Gute thun und wirken, wir sollen immer unserer eigenen „Vollendung" zustreben, denn Niemand weiß, wann einmal der Menschheitsgeist sich überall verwirklichen wird wie der Blitz, der gleichzeitig überall leuchtet d. h. wenn Menschlichkeit und Vollendung alles beherrschen.

Das erste Gleichnis von der All-Gerechtigkeit.

Viele Erste werden Letzte sein und Letzte Erste. Denn es gleicht die Macht des Alls einem Hausherrn, der des Morgens ausging Arbeiter zu dingen für seinen Weinberg. Und nachdem er mit den Arbeitern handelseinig über ein Denar den Tag geworden, schickte er sie zu seinem Weinberg hinauf. Um die dritte Stunde ging er aus und sah andere auf dem Marktplatz müßig stehen. Auch zu diesen sprach er: Gehet auch ihr auf den Weinberg und ich werde euch geben, was Rechtens ist. Sie gingen hinauf. Wiederum ging er um die sechste und neunte Stunde aus und handelte desgleichen. Als er aber um die elfte Stunde ausging, fand er andere dastehend und spricht zu ihnen: Was habt ihr so den ganzen Tag müßig gestanden? Sie sagen zu ihm: Es hat uns Niemand gedungen. Spricht er zu ihnen: Geht auch ihr nach dem Weinberg. Als aber Abend geworden war, spricht der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter zusammen und zahle ihnen den Lohn aus, indem du bei den letzten anfängst bis zu den ersten. Als nun Die von der elften Stunde kamen, erhielten sie je ein Denar. Und die ersten kamen und dachten, sie würden mehr empfangen, aber auch sie erhielten je ein Denar. Sie nahmen und murrten wider den Wirtschaftsherrn und sprachen: Diese, die Letzten, arbeiteten nur eine Stunde und du hast sie gleich behandelt mit uns, die wir die Last des Tages ertrugen und den Sonnenbrand? Er aber antwortete Einem von ihnen: Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Wurdest du nicht um ein Denar handelseinig mit mir? Nimm das Deine und gehe. Denn ich will dem letzten Diesen gegeben haben so

wie dir. Steht mir nicht frei in meiner Wirtschaft zu thun, was ich will? Oder ist dein Auge scheel, weil ich so gut bin!? — So werden die Letzten Erste sein und die Ersten Letzte. (Matth. 19. 30; 20, 1—16.)

Was heißt das:

Die Arbeiter, die zuletzt gekommen waren, hatte niemand gedungen. Und weil sie nicht das Glück hatten Arbeit zu finden, ist der Wirtschaftsherr ein guter Mann, indem er sie gleich gut bezahlt wie die, die zuerst arbeiteten. — Dies Gleichnis feiert die tiefe Gerechtigkeit der Natur, der sittlichen Welt-Ausgleichung, des Gott-Ewigen in der „Macht des Alls". Denn im All ist keiner der erste und letzte, im Gott-All waltet und muß walten jene höchste Gerechtigkeit, welche niemanden entgelten läßt, wenn er ohne Schuld später zur Arbeit in der Ordnung dieses Alls kam. Und demgemäß sollen auch wir handeln. Der Mensch hat ein „Recht auf Arbeit" im höchsten Sinne, sowohl geistig wie praktisch und darum muß die Menschheit Wege finden „Alle zu dingen" und jenen großen Ausgleich zu vollziehen, den dieser Wirtschaftsherr vollzieht. Und auch welt-historisch gilt der Satz: diejenigen, die vor Jahrtausenden lebten und die nach Jahrtausenden kommen, sind weder „Erste" noch „Letzte"; auch wer nicht teil an den Kulturgütern hatte, an denen wir teil haben, empfing, je nach seinem eigenen Vollkommenheitstriebe doch denselben Lohn am Leben, dieselbe Wertschätzung. Die Hochempfindungen, welche die ältesten Chaldäer am Anblick des Sternhimmels hatten, lohnten sie eben so wie uns noch heute. Und im Tierzustand der Menschheit selbst noch lohnten Naturgüter und das überreiche Verhältnis zu sinnlicher Natur, womit uns jetzt Eisenbahnen und Telephone als praktische und geistige Güter entschädigen. — Das ist die innere Gerechtigkeit des Daseins selbst, die wir im Maße unserer eigenen Gerechtigkeit und Bescheidenheit erkennen lernen. —

Also sind „Erste", „Letzte" und „Letzte", „Erste". Vor dem unendlichen All und der Ewigkeit giebt es weder das eine noch das andere.

Das andere Gleichnis von der Weltgerechtigkeit.

Denn wie ein Mann ist's, der in die Fremde ging und seine Leibeigenen zu sich rief und ihnen sein Vermögen übergab. Und dem einen gab er fünf Talente (das sind à Talent = 1375 Thaler), einem zwei, einem nur eins, einem jeden nach seiner eigenen Begabung. Und dann ging er in die Fremde. Der aber fünf Talente empfangen, ging sofort auf Reisen, machte Geschäfte damit und gewann fünf andere. Ebenso auch Der mit den zweien gewann zwei andere. Der aber nur eins empfing, ging hin, grub Erde auf, und verbarg das Silbergeld seines Herrn. Nach langer Zeit kommt der Herr jener Leibeigenen und hält Abrechnung mit ihnen. Da kam heran, Der fünf Talente empfing und brachte andere fünf Talente herbei und sprach: Herr, fünf Talente hast du mir vertraut, sieh andere fünf Talente gewann ich nun. Es sprach zu ihm sein Herr: Wohl, du guter und getreuer Knecht, auf wenig hin warst du getreu, ich will dich über vieles einsetzen, gehe ein zur Freude deines Herrn. Da kam auch Der mit zwei Talenten und sprach: Herr, zwei Talente hast du mir vertraut, sieh andre zwei Talente gewann ich nun. Es sprach zu ihm sein Herr: Wohl, du guter und getreuer Knecht, auf wenig hin warst du getreu, ich will dich über vieles einsetzen, gehe ein zur Freude deines Herrn. Da kam aber auch Der nur ein Talent empfangen und sprach: Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist, der du mähest, wo du nicht gesäet hast und scharrst zusammen, wo du nicht gestreut

hast, drum scheute ich mich, ging hin und verbarg dein Talent in der Erde; siehe, da hast du das Deine. Ihm aber antwortete sein Herr und sprach: du schlechter und saumseliger Knecht, wußtest du, daß ich mähe, wo ich nicht gesäet und zusammen scharre, wo ich nicht gestreut? Dir ziemte, mein Geld den Bankhaltern auszuwerfen, und ich wäre gekommen und hätte mit Zins das Meine davongetragen. Nehmt ihm nun das Talent ab und gebt es dem, der die zehn Talente hat. Denn wer da hat, dem wird gegeben in allem und er wird im Überfluß sein, wer aber nicht hat, dem wird man auch noch abnehmen, was er hat. Und den unnützen Sklaven werft in die schwärzeste (Gefängnis)nacht, da wird Wehklagen sein und Zähneknirschen.

(Matth. 25, 14—30.)

Was heißt das:

Die Macht des Alls, die Macht des Ganzen und seines unendlichen geistigen Inhalts kann ein jeder nach Maßgabe seiner Kraft und Begabung in sich entwickeln. Weil die Natur ihre geistigen und wirtschaftlichen Gaben nicht gleich verteilt, verlangt man lediglich, daß jeder nur im Verhältnis seiner Kraft den Sinn fürs große Ganze, Liebe, Wissen, Anschauungsreichtum, Erkennen und alles Gute in sich ausbilde. Denn da wir doch Alle in diesem großen Ganzen mit all seinen Sternen, seinen Wesen, seinen Blumen atmen und leben, so hat ein jeder teil an diesem Ganzen nach Maßgabe seiner Kraft. Nur derjenige, der mit seinen Anlagen absichtlich nicht wuchert, weil er glaubt, ein „harter Herr", ein ungerechter Geist walte im Weltall, wer sich mit seiner Ansicht, die Welt sei schlecht und faul, tröstet und deshalb auch seine Gaben verkümmern läßt, nur derjenige wird als untauglich fürs große Ganze angesehen; er kann die Macht des Alls nicht in sich ausbilden. Wie im wirtschaftlichen Leben der Satz gilt:

„Wer hat, dem wird gegeben", so gilt auch im Gebiete des Wissens und des Guten dieser Satz, aber es liegt doch keine Ungerechtigkeit darin, weil der weniger Begabte, der im Maßstabe seiner Kraft dem Ganzen dient, völlig so begrüßt wird, und begrüßt werden soll, wie der, der am Meisten hat. — Da ein jeder im Maße seines Naturstandes empfängt, ist er eben in jedem Falle auch die ganze Natur im Kleinen.

Das große Gleichnis von der Menschlichkeit.

Wenn aber der Menschheitsgeist in seinem Glanze kommt und alle seine Boten mit ihm, dann wird er sich niederlassen auf dem Throne seiner Geltung und vor ihm versammelt man alle Völker. Da wird er sie von einander sondern, wie der Hirt die Alt-Schafe von den Jungböcken hürdet. Und die Einen stellt er zu seiner Rechten, die Jungböcke aber zu seiner Linken auf. Da wird der König zu denen reden zu seiner Rechten: „Heran, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet die Macht, die für euch daliegt von des Weltalls Gründung an. Denn ich habe gehungert und ihr habt mich gespeiset, ich habe gedürstet und ihr habt mich getränkt, ein Fremdling war ich und ihr nahmt mich wirtlich auf, nackt, und ihr kleidetet mich, krank bin ich gewesen und ihr suchtet mich auf, gefangen war ich und ihr kamet zu mir." Da werden die Gerechten ihm antworten und sprechen: „Herr, wann haben wir dich hungernd gesehen und genährt? Oder dürstend und haben dich getränkt? Wann sahen wir dich als Fremdling und nahmen dich wirtlich auf? Wann nackend und kleideten dich? Wann sahen wir dich krank oder gefangen und kamen zu dir?!" Und der König antwortet und spricht zu

ihnen: „Amen, ich sage euch, soweit ihr auch nur Einem das Geringste von diesem thut, habt ihr es mir gethan.“ Dann aber wird er auch reden zu denen zur Linken: „Weichet von mir, ihr, des Fluches Würdigen fürs ewige Feuer, das durch den Bösen und seinen Boten bereit ist. Denn ich habe gehungert und ihr habt mich nicht gespeiset, ich habe gedürstet und ihr habt mich nicht getränkt, ein Fremdling war ich und ihr nahmt mich nicht auf, nackt und ihr kleidetet mich nicht, krank und gefangen und ihr suchtet mich nicht.“ Da werden sie nun auch selbst antworten und sprechen: „Herr, wann sahen wir dich hungern und dürsten und fremd und nackt und krank und gefangen und haben dich nicht gepflegt?!“ Dann wird er ihnen antworten und sagen: „Amen, ich sage euch, soweit ihr auch nur Einem das Geringste von diesem nicht gethan habt, habt ihr's auch mir nicht gethan.“ Und sie werden abziehen zum ewigen Tadel, die Gerechten aber zum ewigen Leben. (Matth. 25, 31—46.)

Was heißt das:

Alles Gute, das wir Einem unsrer Mitmenschen thun, das thun wir in ihm der ganzen Menschheit und dem Geiste der Menschheit an. Ja, wir sollen es in dem Sinne thun, daß wir uns sagen: Wir thun es um der gesamten Menschheit willen, damit wir alle an der Emporhebung der Menschheit mitarbeiten. Nicht uns selbst thun wir es, sondern dem Geist der Menschheit; der Menschheit in uns allen, der Gesamtheit und ihrer inneren Emporbildung, der Edelgattung in uns und in allen. Und diese Begründung aller Ethik als praktische Ethik ist gewiß die herrlichste und tiefste, die je ein Mensch gefunden und aufgestellt hat. — „Boten“ des Menschheitsgeistes aber sind und sollen wir alle sein, während der „König“ eben dieser Geist der Menschheit

selbst ist. — „Von des Weltalls Gründung" an, zu allen Zeiten aber ist jedem Menschen die Möglichkeit gegeben gewesen und liegt immer da die Macht aller Menschlichkeit auszuüben, zu verwirklichen.

Aus diesem großartigen Gleichnis ist jedenfalls die wundervolle Legende von Maria Magdalena entstanden, eine Prostituierte, die den Lehrer Jesus bei einem Mahle salbte, seine Füße mit Thränen benetzte, worauf Jesus zu dem Pharisäer spricht: „Siehest du dies Weib? Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben, diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat nicht abgelassen mir die Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbet, sie aber hat meine Füße mit Salbe gesalbet. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre Sünden alle vergeben, denn sie hat viel geliebet, wem aber wenig zu vergeben ist, der liebt auch wenig." Und er sprach zu ihr: „Dir sind deine Sünden vergeben; deine Treue hat dir geholfen, gehe hin in Frieden." (Luk. 7, 36—50.)

Es ist nicht unmöglich, daß dieses arme Weib Jesus selbst jenes Gleichnis vom Geiste der Menschheit vortragen hörte und so ergriffen davon war, daß sie in der Person des Lehrers sogleich sich gedrungen fühlte, eine Nutzanwendung zu machen. Und im Sinne seines Gleichnisses mochte Jesus dann an diesem Falle eine weitere Ausschmückung der Menschheitsidee in jedem Einzelnen mit obigen Worten geben. Viel wahrscheinlicher aber war die Rede selbst von Haus aus eine Lehrdichtung — worauf die künstlerische Wiederholung im Stile aller Dichtungen Jesu hinweist. Daß das Vergebungsrecht der menschlichen Verirrungen aber aus jener Einheit der Menschheit und des Menschheitsgeistes wächst, wenn wir ihm alles Edle thun, das ist eine der tiefsten und schönsten Folgerungen dieser Lehre.

Das große Gleichnis vom Grunde der Sittlichkeit.

Es war einmal ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und Seide und lebte prächtig und jeden Tag in Freuden. Es war aber auch ein Bettler, mit Namen Lazarus, der lagerte vor seinem Hausthor voll Schwären in Begier sich zu sättigen vom Abfall von des Reichen Tische, und selbst die Hunde kamen und leckten seine Schwären. Es geschah aber, daß der Bettler starb und daß er von den Engeln niedergelassen ward in Abrahams Schoß. Und auch der Reiche starb und wurde begraben. In der Unterwelt (Scheol) hebt er seine Augen auf, in der Qualen Anfang, da sieht er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Da rief er und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er die Spitze seines Fingers tauche in Wasser und meine Zunge kühle, denn ich verzweifle in dieser Glut. Aber Abraham sprach: Gedenke, Kind, daß du dein Gutes in deinem Leben dir wegnahmest und Lazarus desgleichen sein Schlimmes, nun wird er also getröstet, du aber bist in Qual. Und in all diesem ist zwischen uns und euch eine groß gähnende Kluft aufgerichtet, daß die da wollen von hier zu euch hinüberschreiten, es nicht können, und auch von drüben zu uns nicht herübersteigen. Er sprach aber: Ich flehe dich an nun, Vater, daß du ihn zu meines Vaters Hause sendest, denn ich habe fünf Brüder, auf daß es ihnen verbürgt werde, daß nicht auch sie kommen an diesen Ort der Qual. Spricht Abraham: Sie haben Moses und die Propheten, die sollen sie hören! Er aber sprach: Mit Nichten, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen wanderte, so würden sie ihren Sinn wandeln! Er sprach

aber zu ihm: „Hören sie Moses und die Propheten nicht, so werden sie auch sich nicht überzeugen lassen, selbst wenn Einer von den Toten auferstünde!" (Luk. 16, 19—31.)

Was heißt das:

Wir sollen unsere Sittlichkeit und alles Gute nicht aufbauen auf eine Hoffnung der Unsterblichkeit oder Totenauferstehung. Unsere Sinnwandlung soll sich nicht auf das Jenseits berufen, sondern aus dem Sittengesetze selbst entspringen. Eine unüberbrückbare Kluft aber besteht zwischen denen, die in der falschen Hoffnung auf jenseitigen Ausgleich ihr Leben leichtsinnig und hartherzig dahin leben und denen, die wie Abraham, streng gegen sich selbst sind, ohne Rücksicht auf Fortdauer oder Tod.

Der Lehre dritter Teil.

In Parallelsprüchen, Sinnliedern und Gleichnispsalmen.

Die Lehre vom Urgrund, Lehre vom ewigen Leben, von Liebe und vom Geist der Wahrheit.

Motto:
Niemand hat Gott je gesehen.
Jesus v. N., Joh. 1, 18.

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage dir, wenn einer nicht von oben her geboren ward, kann er nicht sehen die Macht Gottes. Amen, Amen, ich sage dir, wer nicht geboren ist aus Wasser und Geist, kann nicht antreten die Macht Gottes. Was aus dem Stoff geboren ward, ist Stoff, und was aus Geist geboren ward, ist Geist. Erstaune nicht, daß ich zu dir sprach: Ihr müßt von oben her geboren werden. Der Wind wehet, woher er will, und du hörst wohl seine Stimme, doch weißt du nicht, woher er kommt und wohin er schwindet: also ist Jeder, der aus dem Geist geboren ward. (Ev. Joh. 3, 3. 5—8.)

Was heißt das:

Der Mensch soll sich vergeistigen, nach dem Bilde, daß er von „oben her" aus dem unendlichen Weltganzen über ihm geboren ward. Denn Geistiges schafft Geistiges, während die bloße Materie, der Stoff nur Stoffliches wirken kann. „Aus Wasser

geboren" heißt: wer die Sinnesänderung, die Kraft der Selbsterneuerung besitzt, die durch Wassertaufe versinnlicht ist. Freilich kennen wir die Herkunft des Geistigen in uns nicht näher, es ist wie der Wind, dessen Stimme wir wohl hören, aber dessen Ursprung und Wohin wir nicht wissen. Und weil es so ist, wird der folgende Grundsatz aufgestellt:

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage dir, wir reden von dem, was wir wissen und bezeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmt unser Zeugnis nicht an. Wenn ich zu euch von Erdendingen sprach und ihr nicht traut, wie würdet ihr trauen, wenn ich von überirdischen Dingen spräche? Und keiner ist zum Himmel hinaufgestiegen, außer, wer erst vom Himmel herabgestiegen ist: der Geist der Menschheit. Und wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhte, so muß der Geist der Menschheit emporgehoben werden, auf daß ein jeder, der in ihm getreu ist, ewiges Leben enthalte.

(Joh. 3, 11—15.)

Was heißt das:

Nur auf das, was wir wirklich sehen und wissen, dürfen wir Leben und Wissenschaft gründen. Keiner kann zum Höheren kommen, der nicht erst beim wirklichen Sehen und Wissen anfängt, wie der Geist der Menschheit, der eben beim Menschlichen und Wirklichen beginnt und zu diesem Zwecke bildlich von seiner Höhe herabgestiegen ist. Die eherne Schlange aber wurde als Gegengift gegen die Schlangenbisse von Moses aufgestellt; so soll gewissermaßen als Gegenwirkung gegen unsere Gebrechen der Geist der Menschheit emporgebildet werden. Und jeder, der im Gemeingefühle der emporgehobenen Menschheit treu lebt, in dem soll sich das, was ewig lebendiges, dauerndes Leben ist, hierbei verwirklichen.

Die Lehre spricht:

Das Licht deines Körpers ist dein Auge. Ist nun dein Auge einfach, wird dein ganzes Wesen lichtvoll sein, ist aber dein Auge schlecht, wird dein ganzes Wesen finster sein. Ist nun das Licht in dir schon Finsternis, wie groß wird die Finsternis sein! (Matth. 6, 22. 23.)

Was heißt das:

Weil wir nur aus dem urteilen können, was wir wissen und gesehen haben, ist es oberste Bedingung, daß unser „Auge", das heißt unser Sehen und Beobachten, ganz unbefangen, ganz einfach, ganz ungetrübt bleibe. Nur dieses unmittelbare, vorurteilslose Beobachten kann unser geistiges Wesen klar und lichtvoll erhalten; ist aber unser natürliches Beobachten getrübt, so verfallen wir auch rettungslos jeder Thorheit, jedem falschen Vorurteil. Wenn schon die äußeren Mittel unseres Wissens, Auge und Beobachten, verfinstert sind, wie groß wird dann überhaupt die Finsternis, die Unwissenheit und Unklarheit in uns sein!

Die Lehre spricht:

Vertraue mir, die Stunde kommt, wo ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem den Vater werdet verehren. Ihr verehret, was ihr nicht wißt, wir aber verehren, was wir wissen, denn von den Juden stammt die Freiheit. Und es kommt die Stunde und ist schon jetzt, wo die echten Verehrer den Vater im Geiste und durch Wahrheit verehren. Denn der Urgrund selbst sucht Verehrer, die so beschaffen sind. Geist ist der Gott, und die ihn verehren, müssen ihn im Geist und durch Wahrheit verehren.

(Joh. 4, 21—24.)

Was heißt das:

Weil wir nur das anbeten und verehren sollen, was wir wirklich wissen, woraus alle geistige Freiheit entspringt, die nach Jesu patriotischer Ansicht von seinen Stammesgenossen herrührt, muß man das Höchste im Geiste selbst und durch die Ausübung der Wahrhaftigkeit im Forschen, Denken, Leben, vor allem durch Wahrhaftigkeit gegen uns selbst verehren. Es giebt kein Mittel zum „Vater", zum „Urgrund" sonst in Beziehung zu stehen. Weder auf Bergen noch in heiligen Städten wird man noch diesen Dienst der Gottheit üben, sondern zum Teil „schon jetzt" ist in allen geistigen Naturen der Dienst der Wahrheit und des Geistes auch der Dienst für den Urgrund, den „Vater".

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage euch, ihr werdet den Himmel offen sehen und die Boten Gottes hinauf- und hinabsteigen sehen auf den Geist der Menschheit. Ja, ich sage euch, von jetzt ab werdet ihr den Geist der Menschheit sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels. (Joh. 1, 52; Matth. 26, 64.)

Was heißt das:

Dieser Parallelspruch, den die Bearbeiter zerschlugen, um die eine Hälfte davon Jesus vor dem Hohenpriester in den Mund zu legen, besagt: daß von jetzt ab, seit der Verkündung der neuen Lehre, die Menschheit ihre höchste, selbsteigene Kraft entfalten werde und solle. Und bildlicher Weise sehen wir seitdem „den Himmel offen", indem hohe und göttliche Gedanken als „Boten" den Geist der Menschheit erheben und fördern.

Die Lehre spricht:

Vernichtet diesen Tempel, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen. (Joh. 2, 19.)

Was heißt das:

Dieses Bruchstück, jedenfalls aus einem „Evangelium", das Jesus selbst im Tempel als Lehrgedicht einer seiner Reden voranschickte, wie alle diese Lehrgedichte, besagt, daß man ruhig die alte Tempelwirtschaft und Religionsart vernichten solle, denn im Umsehen, sofort — das heißt binnen drei Tagen — werde die neue Lehre Ersatz schaffen für jene veralteten Religionsauffassungen.

Die Lehre spricht:

Wenn Einer dürstet, er komme zu mir und trinke. Wer mir getreu ist, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Wüßtest du die Gabe Gottes und wer es ist, der zu dir spricht, du würdest ihn bitten: gieb mir zu trinken und er gäbe dir lebendiges Wasser. Jeder, der von (diesem) wirklichem Wasser trinkt, wird von neuem dürsten, wer aber trinkt von dem Wasser, von dem ich ihm geben werde, der wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, es wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das da springt ins ewige Leben.

(Joh. 7, 37. 38; Joh. 4, 10. 13. 14.)

Was heißt das:

Dieses Einleitungsgedicht zu den folgenden Sinnliedern über den Begriff des ewigen Lebens sagt in bildlicher Rede, daß die Treue zu dieser Lehre in ihrer Gesamtheit uns völlig befriedigen werde in all unseren sittlichen Bedürfnissen und Hoffnungen von ewigem, dauernden Leben für uns. Ja, alles, was im Sinne dieser Lehre erlebt und geübt wird, es mündet ein in den Lebenszustand, der in uns das für alle Zeiten Dauernde, Ewige hervorbringt. — Die Lehre vergleicht sich selbst mit einem solchen Wasser, das für immer Befriedigung schafft. — Wüßten wir, was der

volle Inhalt und die Wirkung dieser Lebensanschauung ist, wir würden auch um dieses lebendige Wasser bitten.

Die Lehre spricht:

Ich habe Speise zu essen, die ihr nicht wisset. Meine Speise ist, daß ich das Willensgesetz erfülle meines Senders und sein Werk vollkommen mache. Sagt ihr nicht, daß noch vier Monat sind und dann die Ernte kommt? Siehe, ich sage euch, macht eure Augen auf und sehet die Lande an, weil sie der Ernte entgegen leuchten. Schon jetzt empfängt der Erntende Lohn und sammelt Frucht ins ewige Leben, auf daß der Säende und Erntende gleich freudig sei. Denn darin ist das Wort auch wahr: daß ein anderer es ist, der da säet, und ein anderer, der da erntet. Ich habe euch abgesendet zu ernten, was ihr nicht gearbeitet habt, andere haben sich gemüht und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten. (Joh. 4, 32. 34—38.)

Was heißt das:

Schon jetzt empfangen wir die Früchte aller menschlichen Arbeit und wir sammeln „ins ewige Leben", d. h. wir vermehren die ewigen Schätze der Menschheit, der Welt, ja des Alls selbst. Was andere vor uns gemühet und gearbeitet, es kommt uns selbst zu gute, weil das Ewige, das ewige Leben in ihnen schon wirkte, wie es in uns wirkt. Das Streben nach ewiger Vollkommenheit, das die wahre „Speise", der wahre Genuß des Lebens ist, es ist auch ein Sammeln des Ewigen in uns, dessen, was unvergänglich, dauernd, wahr und nie vernichtbar ist. — Denn das ewige Leben ist nicht unsere persönliche Fortdauer, von der wir nichts wissen, sondern diejenige Ewigkeit Gottes und alles Guten, die sich in unserem Herzen und Geiste schon während unseres vergänglichen Lebens bewährt. — Darum ist dem, der gesät hat, dieselbe

Freudigkeit beschieden wie dem, der erntet; darum ernten wir alle schon jetzt. Und eben deshalb brauchen wir nur die Augen aufzumachen, um zu sehen, daß die Welt zu jeder Zeit und überall uns entgegenleuchtet, um für solche innere Ewigkeit alles Lebenden in uns zu sammeln, zu ernten.

Die Lehre spricht:

Mein Urgrund schafft bis jetzt, und auch ich schaffe. Amen, Amen, ich sage euch, es kann ein Sohn nichts von sich selber thun, wenn er's nicht irgend wie den Vater thun sieht, denn was Jener thut, das macht auch der Sohn ihm nach. Denn ein Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er selber schafft und wird ihm größere Werke zeigen noch als diese, damit ihr staunen sollt. Denn wie der Urgrund die noch Toten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Entstandene lebendig, wen er will. Denn auch der Urgrund richtet keinen, sondern alles Urteil übergab er dem Entstandenen, damit alle den Entstandenen ehren wie sie den Urgrund ehren. Wer nicht den Entstandenen ehrt, der ehrt auch nicht den Urgrund, der ihn sendet.

(Joh. 5, 17. 19. 23.)

Was heißt das:

Das Wort „Sohn" bezeichnet bildlicher Weise das, was natürlich geworden ist. Ein Mensch ist nicht nur der „Sohn" seines Vaters, sondern auch seiner Mutter „Sohn." Er ist also das aus Beiden, aus der Natur Gewordene, Entstandene — nicht etwa etwas einseitig Erzeugtes. Wie nun im wirklichen Leben jeder „Sohn" seinen Vater nachahmt, wie der Vater selbstlos seinen Sohn alles lehrt, was er selber kann, so verhält sich das Entstandene, Gewordene, der Mensch und die Menschheit, ja die Natur überhaupt zum Urgrund. Im Griechischen und Aramäischen

liegt hier ein Wortspiel mit der Doppelbedeutung des Wortes „Vater" und „Urgrund" vor. — Das Lehrgedicht sagt: Alles Entstandene ist im ähnlichen Maße schöpferisch wie der ewig schaffende Urgrund. Noch größere Werke, als von Haus aus geschehen, wird die Natur vollbringen, sie wird sich immer höher steigern zum Staunen der Menschheit. Wie aus dem Urgrund das Tote zum Leben ersteht, so kann auch jeder Entstandene selber neue Entstandene in die Welt schaffen. Und auf Grund dieser Verwirklichung des Urgrunds in allem Entstandenen ist auch alles Sittengericht der Menschheit selbst übergeben. Wer nicht die Natur und das Entstandene ehrt, der ehrt auch nicht den Welturgrund, der es „sendet" d. h. hervorgebracht hat.

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage euch, wer auf mein Wort hört und meinem Sender treu ist, der enthält ewiges Leben und kommt nicht zum Gericht, sondern er ist übergegangen vom Tode zum Leben. Amen, Amen, ich sage euch, die Stunde kommt und ist schon jetzt, wo die Toten auf die Stimme des Gottes-Sohnes hören und die Hörenden leben. Denn wie der Urgrund Leben in sich hat, so gab er auch dem Entstandenen Leben in sich zu enthalten, und gab ihm die Freiheit Gericht zu üben, weil er Geist der Menschheit ist. Staunt nicht darüber, daß die Stunde kommt, zu der Alle in den Grabmälern auf seine Stimme werden hören! Es werden, die das Gute wirkten, herausgehen zur Auferstehung des Lebens, die aber das Schlechte thaten, zur Auferstehung des Gerichts. (Joh. 5, 24—29.)

Was heißt das:

Der „Gottes-Sohn" ist jeder, der eine innere Beziehung zu Gott hat. Schon jetzt, immer ist die Stunde, wo die geistig

Toten, diejenigen, die sittlich noch stumpf sind, auf das Wort des emporgehobenen Menschen hören und die darauf hören, erlangen wahres Leben. — Denn jeder, der versucht dem Daseinsurgrund treu zu sein, der hat den geistig-bildlichen Tod überwunden, er ist in einen neuen, wahren Lebenszustand übergegangen. — Dem Geist der Menschheit ist alles Gericht übertragen, die Menschheit ist selbst ihr eigener Richter und deshalb ist die Stimme dieser Menschheit, des „Gottes-Sohnes" in uns so stark, daß alles Gute eine Auferstehung des wahren Lebens, alles Schlimme aber eine ewige Auferstehung des Selbstgerichts in uns ist.

Die Lehre, personifiziert, spricht:

Ich bekenne dir, Herr-Vater des Himmels und der Erde, daß du dieses verborgen hast vor Weisen und Klugen, und es enthülltest den Unmündigen. Fürwahr der Vater, weil es so vor dir ein Wohlgefallen ward. Alles wurde mir übertragen von meinem Urgrund und keiner lernt erkennen den Entstandenen, außer dem Urgrund, und keiner lernt erkennen den Urgrund außer dem Entstandenen und wem es der Entstandene enthüllen will. Heran zu mir, alle ihr Ermüdeten und Beladenen, und ich will euch Ruhe bringen. Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir, weil ich sanft bin und bescheiden im Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. (Matth. 11, 25—30.)

Was heißt das:

Denen, die geistig noch frisch und nicht verbildet sind, den „Unmündigen" (keineswegs etwa den Dummen oder geistig Schwachen) ist das vorher Gesagte und Folgende an sich schon klar, während die Gelehrten es meist nicht verstehen. Nämlich, daß der Lehre, der Menschheit selbst durch sie, „alles übertragen" ist, daß

in unserem wirklichen und irdischen Leben der Tummelplatz für alles Gute gegeben ist. Denn keiner lernt das Entstandene, die Natur, völlig verstehen außer dem Urgrund selbst, den wir freilich selbst nicht kennen, und wiederum kann nur das, was entstanden, geworden ist, der Mensch, den Urgrund erkennen und verstehen dadurch, daß er eben entstanden ist oder wem es der Entstandene, die Natur im weitesten Sinne enthüllen will, denn nur im immer neuen Entstehen und Werden liegt auch die Erkenntnis der Dinge für uns. — Und im Gefühle des untrennbaren Zusammenhanges zwischen allem Entstandenen, der Menschheit und ihrem ewigen Urgrund, fordert die Lehre auf, zu ihr zu kommen, denn so sei sie in der Lage, allen Ermüdeten und Belasteten Ruhe zu bringen, zumal ihr Sittengesetz so sanft und ein so leichtes Joch sei. — Die letzten Worte benutzen in ganz selbständiger Weise ein Citat aus Jesaia und Jeremia. — „Natura" heißt: die „Entstandene".

Die Lehre spricht:

Ich habe nicht die Macht, von mir selbst aus etwas zu thun: im Sinne wie ich erfahre, urteile ich, und mein Urteil ist nur richtig, weil ich nicht meinen Willen suche, sondern den Willen meines Senders. Wenn ich zeuge über mich selbst, so ist mein Zeugnis nicht wahr, ein anderer ist, der über mich zeugt und ich weiß, daß das Zeugnis wahr ist, das er über mich giebt. Ihr habt zu Johannes gesendet und er hat durch die Wahrheit bezeugt, ich aber nehme kein Zeugnis von Menschen, sondern ich sage dies, damit ihr frei werdet. Jener war das Licht, das da verbrannt wird und leuchtet, ihr aber wolltet entgegen jubeln der Stunde in seinem Licht. Ich aber enthalte ein Zeugnis größer, als Johannes: die Werke, die mir der Urgrund gab, auf daß ich sie zur Vollkommenheit führe, die Werke

selber, die ich wirke, sie zeugen über mich, daß mich der Urgrund abgesandt. (Joh. 5, 30–36.)

Was heißt das:

Die Lehre erklärt über sich, sofern sie lebendiges Wirken und Schaffen selbst ist, daß über sie und ihre Wahrheit alle „Werke" der Natur, des Geistes und des Sittlichen zeugen, die uns umgeben, und welche durch solch lebendiges Wirken alles Geistigen zur Vollkommenheit gesteigert werden sollen. Darin liegt ihre Beglaubigung. Einer Beglaubigung von Menschenmeinungen im übrigen bedarf sie nicht, wie es noch die Lehre des Johannes verlangte, die ein Licht war, das nur so lange leuchtete, bis es verbrannt war, d. h. vergänglich war. Solchen vergänglichen Lehren gegenüber, erklärt die Menschheitslehre, liege ihre Beglaubigung, die Richtigkeit ihres Urteilens und Denkens darin, daß sie nicht einen persönlichen Ehrgeiz und Willen sucht, sondern lediglich auf dem Erfahrungswege den Willen, das sittliche Gesetz des „Senders", d. h. dessen, was alle Dinge „sendet", entstehen läßt — heutzutage Naturgesetz genannt. — (Denn im Griechischen „senden" die Pflanzen ihre Blumen, „sendet" die Erde ihre Pflanzen aus sich heraus, d. h. sie läßt sie entstehen.)

Die Lehre spricht:

Der Urgrund, der mich sendet, der hat von mir gezeugt. Weder seine Stimme habt ihr je gehört, noch seine Gestalt gesehen. Und auch seinen Sinn habt ihr nicht bleibend in euch, weil ihr dem nicht treu seid, den jener abgesandt. Forscht in den Schriften, weil ihr glaubt in ihnen ewiges Leben zu haben; auch jene sind's, die über mich zeugen und ihr wollt nicht kommen zu mir, daß ihr Leben hättet. (Joh. 5, 37–40.)

Was heißt das:

Der All-Urgrund, der auch diese Menschheitslehre entstehen

ließ, hat bereits Zeugnis für ihre sittlichen Wahrheiten abgelegt, nämlich in den alten Schriften, in denen ja so viele Wahrheiten stehen, welche diese Lehre auch enthält und fortbildet. — Freilich hat noch niemand den „Vater", „Gott", den „Urgrund" wirklich gesehen, etwa seine Gestalt, oder seine Stimme gehört. Wir wissen nichts Sinnenfaßliches vom Urgrund. Und auch nicht einmal seinen Sinn hegen wir in uns, wenn wir nicht der großen Menschheitslehre treu sind, in der wir doch lauter lebendiges Leben besitzen.

Die Lehre spricht:

Glauben von Menschen nehme ich nicht an, aber ich habe euch erkannt, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch heget. Ich bin gekommen im Namen meines Urgrunds, und ihr nehmt mich nicht an; wenn ein anderer kommt in seinem persönlichen Namen, den würdet ihr annehmen! Wie könnt ihr Kraft zur Treue haben, da ihr Glauben von einander annehmet, den Glauben aber, der aus dem Einen ist, nicht suchet?! (Joh. 5, 41—44.)

Was heißt das:

Diese Lehre verlangt keinen sogenannten „Glauben"; sie rechnet gar nicht mit dem bloßen „Glauben", sondern verlangt statt dessen die göttliche Liebe, die hohe Liebe. Wie könnte man auf bloßen „Glauben" irgend welche Kraft der sittlichen Treue aufbauen, wenn man sich bloß äußerliche, ungewisse Glaubenssätze einander mitteilt, aber den sicheren Glauben, der die innere Einheit aller Dinge suchet, nicht kennt und sucht? — Der einzige Glaube, den diese Lehre verlangt, ist, daß wir die Welt-Einheit und ihren Urgrund sittlich und wissenschaftlich suchen. — Leider nehmen die Menschen solche Lehren, die Einer im „eignen Namen" bringt, als wären sie etwas, das keine Vorgänger hat, viel leichter an und „glauben" dann blind darauf los an jeden Unsinn.

Die Lehre spricht:

Glaubt nicht, daß ich euch bei dem Vater verklagen werde. Moses ist es, der euch verklagt, auf den ihr gehofft habt. Denn wäret ihr Mose getreu, so wäret ihr auch mir getreu, denn über mich schrieb jener. Wenn ihr aber dessen Schriften nicht getreu seid, wie solltet ihr meinen Lehren treu sein?! (Joh. 5, 45—47.)

Was heißt das:

Die Lehre lehnt es ab, als eine solche der Sittenrichterschaft vor Gott angesehen zu werden. Sie hat noch andere, höhere Aufgaben. Das mosaische Gesetz verklagt an sich schon die Menschen genug, weil sie immer wieder fehlen, und so ist es Grundbedingung, daß man vor allem Mose Sittengeboten und seiner monistischen Gotteslehre treu sei, dann ist man auch nach dieser Richtung der Jesuslehre treu. Solange man aber noch nicht einmal die einfachen Gebote Mose erfüllt, wie soll man der neuen Menschheitslehre treu sein können?

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage euch, ihr sollt mich suchen, nicht um Wunder zu sehen, sondern weil ihr vom Brode speistet und satt wurdet. Trachtet nicht nach der Speise, die vergänglich ist, sondern die Speise, die zum ewigen Leben dauert, die euch der Geist der Menschheit geben wird. Denn diesen versiegelte Gott, der Urgrund.

(Joh. 6, 26. 27.)

Was heißt das:

Wie schon in dem ersten Teile des Buches Jesu, wird auch hier verlangt, daß man den Sinn und Geist dieser Lehre nicht erfüllen soll, um allerhand Wunder zu sehen, sondern unvergängliche Güter im Geiste der Gesamt-Menschheit zu erzeugen. Den

Geist der Menschheit „versiegelte" Gott, bedeutet: in diesem Menschheitsbegriffe ist alles enthalten wie in einem Briefe mit „Brief und Siegel". Dieses Bild entlehnt Jesus den Schriften des Daniel, Hesekiel u. A., wo das gleiche Bild sehr oft vorkommt, daß die Propheten ihre Heilsbotschaften unter Brief und Siegel empfangen.

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage euch, nicht Moses gab das Manna-Brot euch aus dem Himmel, sondern mein Urgrund (Vater) giebt euch das echte Brot aus dem Himmel. Denn das Brot Gottes ist es, das von dem Himmel herabfällt*) und Leben giebt der Welt. Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, der wird nicht mehr hungern, und wer da mir getreu ist, der wird nimmermehr dürsten. Aber ich sagte es euch, weil ihr mich wohl gesehen habt und doch nicht treu seid. Alles, was mir mein Urgrund giebt, wird zu mir kommen und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen, weil ich vom Himmel fiel nicht um meinen Willen zu wirken, sondern das Willensgesetz meines Senders. Das aber ist das Gesetz meines Senders, daß von allem, was er mir gegeben hat, ich nichts verlieren soll, sondern es aufstehen mache am fernsten Tag. Das ist das Gesetz meines Urgrundes, daß jeder, der den Geist der Menschheit bedenkt und ihm getreu ist, ewiges Leben enthalte und ich ihn aufstehen mache am fernsten Tag. Amen, Amen, ich sage euch, wer da treu ist, der enthält ewiges Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter aßen in der Wüste das Manna und starben; das aber ist das Brot, das vom Himmel niederfällt, daß man davon

*) *καταβη ἡ βροχη* der Regen fällt. (Vergl. Matth. 7, 25.)

genieße und nicht sterbe. Ich bin das lebendige Mannabrot, das vom Himmel herniedergefallen ist, wenn jemand speist von diesem Brote, der wird für die Ewigkeit leben. Und das Brot, das ich geben werde, das ist mein Inhalt für das Leben der Welt! (Joh. 6, 32. 33. 35—40. 47—51.)

Was heißt das:

Dieses Lehrgedicht, mit seinem dreimaligen Refrain vom Mannabrot, besagt, daß diese Lehre sich für den wahren Nährgehalt und belebenden Inhalt des Lebens erklärt und zwar deshalb, weil sie aus dem Urgrund der Natur und der Welt selbst hervorgegangen ist. In ihrer Erfüllung liegt jenes ewige Leben, das aus dem Geist der Menschheit erwächst, indem dieser Geist selbst in uns und der wirklichen Menschheit sich stets von neuem erhebt und aufersteht. Da diese ganze Lehre im göttlichen Urgrund ihre Begründung sucht, da sie nichts Menschliches ohne seinen Urgrund denken kann und will, so ist „ewiges Leben" gerade in ihr und ihrem Sittengesetz. Schon in jeder „Treue" an sich liegt ewiges Leben, denn das dauernde aller Treue ist aus dem ewigen, dauernden Urgrund der Welt, des Daseins entsprungen. So ist das Brot dieser Lehre auch der wahre Inhalt für das Leben dieser Welt überhaupt. Das Wort „Fleisch" (Sarx) (Luther) bedeutet nämlich im Aramäischen auch soviel wie „Stoff," „Inhalt" einer Sache, eines Begriffes oder Gedankens. Nichts Edles und Gutes aber ist für diese Welt verloren; es „aufersteht" immer in der Welt und Menschheit wieder nach dem Gesetz des Urgrundes.

Die Lehre spricht:

Murret nicht unter einander. Keiner hat die Kraft zu mir zu kommen, wenn nicht der Urgrund, der mich gesandt, ihn ziehet und ich ihn aufstehn mache am fernsten Tag. Geschrieben steht in den Propheten: „Und alle werden

Gott-Gelehrte sein." Ein jeder, der vom Urgrund her hat erfahren und der da lernt, der kommt zu mir. Nicht weil etwa den Urgrund irgend einer hat gesehn; nur wer von Gott stammt, der hat gesehn den Urgrund. Darum habe ich euch gesagt, daß keiner zu mir kommen kann, dem es nicht aus dem Urgrund gegeben ist. (Joh. 6, 43—46. 65.)

Was heißt das:

Nur wo in den Tiefen unserer eigenen Natur ein Drang ist den Gründen aller Dinge nachzuforschen und damit auch ein Drang den göttlichen, tiefsten Urgrund zu ahnen und ihm zu leben, ja, wo es Naturanlage aus dem Urgrund selbst ist, kann ein Mensch auch zu dieser Lehre und ihrer Lebensanschauung kommen. Aber die Lehre hofft noch am fernsten aller Tage so manchen aufzurütteln, aufstehn zu machen, damit der Satz gelte: Alle werden solche „Gott-Gelehrte", durch Gott Emporgebildete sein. Nochmals wird betont, daß all dies nicht wörtlich zu verstehn sei, denn niemand habe je Gott gesehn. Nur Naturanlage in dieser Hinsicht befähigt den „Urgrund" geistig zu verstehen.

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage euch, wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschheitsgeistes und trinkt sein Blut, so enthaltet ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch genießet und trinkt mein Blut, enthält ewiges Leben, und ich erhebe ihn am fernsten Tag. Denn mein Fleisch ist wahre Speise und mein Blut ist wahrer Trank. Wer mein Fleisch genießt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleich wie mich der lebendige Urgrund absandte und ich durch den Urgrund lebe, so wird auch jener, der mich genießet, durch mich leben. Das ist die

Speise, die vom Himmel niederfiel; nicht wie die Väter aßen und starben: Wer diese Speise genießet, der wird in Ewigkeit leben. Schafft das euch Ärgernis? Wenn ihr den Geist der Menschheit nun würdet emporsteigen sehen, wo auch immer er früher war? Der Geist ist das, was lebendig macht; das Fleisch vermag gar nichts. Die Lehren, die ich euch verkündigt habe, die sind Geist und die sind Leben. (Joh. 6, 53—58, 61—63.)

Was heißt das:

Wer nicht den Geist der Menschheit in sich wie Fleisch und Blut als Inhalt aufnimmt, d. h. ganz von ihm durchdrungen ist, der hat kein wahres Leben in sich. Wer ihn aber so kräftig verwirklicht, wer diese Lehre selbst in Fleisch und Blut sich übergehen läßt, der hat damit das ewige, dauernde Leben, er lebt in der Menschheit fort und sie in ihm. Nicht wörtlich soll man dieses Bild des Sinngedichts nehmen, denn das „Fleisch" an sich vermag gar nichts, der Geist ist das Lebendige, die Lehren selbst und ihre Wirkung sind dieser Geist und dieses Leben. Wenn der Geist der Menschheit sich emporheben und vervollkommnen wird, seine Vergangenheit mag gewesen sein, welche sie wolle, da würden wir das klar erkennen, daß es auf solche äußere Bilder wie Fleisch und Blut nicht ankommt, sondern daß der Geist das Wesentliche sei. Im Übrigen ist das Sinngedicht eben so schön wie klar, wenn man stets bedenkt, daß nicht ein Mensch, sondern die Lehre selbst spricht. Bezeichnend ist, daß Jesus die Vergangenheit und Herkunft der Menschheit für eine offene Frage erklärt; es würde ihm zweifellos durchaus nicht im Widerspruch mit seiner Lehre geschienen haben, daß die Menschheit aus niederen Tierstufen sich entwickelt hat, da sie doch „emporsteigt": „wo auch immer sie früher war".

Die Lehre spricht:

Meine Zeit ist noch nicht da: eure Zeit aber ist überall

bereit. Euch kann die Welt nicht hassen, mich aber haßt sie, weil ich über sie zeuge, daß ihre Werke schlimme sind. Ihr geht zum Fest hinauf, ich gehe noch nicht zu diesem Fest hinauf, weil meine Zeit noch nicht erfüllt ist.

(Joh. 7, 6—8.)

Was heißt das:

Die Lehre spricht die sehr richtige und seit 1800 Jahren bestätigte Ansicht aus, daß damals ihre Zeit noch nicht gekommen war, zumal sie fast gegen Alles auftrat, was damals und zum Teil auch heute noch gilt. Sie sprach zu sehr zum Gewissen aller Schlimmen und so will sie bildlich auch nicht an dem höchsten Feste des damaligen Lebens teilnehmen.

Die Lehre spricht:

Meine Lehre ist nicht mein, sondern meines Senders. Wer sein Gesetz wirken will, erforsche die Lehre, ob sie aus Gott ist, oder ob ich aus mir selbst rede. Wer aus sich selber spricht, sucht seine eigene Geltung; wer aber die Geltung dessen sucht, der ihn gesandt, der ist wahrhaftig, und Ungerechtheit ist nicht in ihm. Gab Moses euch nicht das Gesetz? Und Keiner unter euch thut das Gesetz! Was suchet ihr mich umzubringen? Ein Einheits-Werk hab ich vollbracht und Alle staunet ihr deshalb. Moses gab euch die Beschneidung (nicht etwa, daß sie von Moses stammte, sondern von den Vätern) und am Sabbath beschneidet ihr den Menschen. Wenn der Mensch am Sabbath die Beschneidung empfängt, damit das Gesetz des Mose nicht gelockert werde, zürnet ihr mir, daß ich den ganzen Menschen am Sabbath habe gesund gemacht? Urteilt nicht nach dem Scheine, sondern denket das gerechte Urteil.

(Joh. 7, 16—19. 21—24.)

Was heißt das:

Die Lehre betont, unter Wiederholung früherer Gedanken über ihre Beglaubigung in der ewigen Natur der Dinge, daß sie eine Einheitslehre, ein Einheitswerk sei sowohl logisch wie sittlich, indem sie den ganzen Menschen gesund macht durch die von ihr gelehrte Einheit der Unteilbarkeit des Sittengesetzes. Daß es nun nicht mehr nötig ist, mit allerhand einzelnen Lehren, Geboten, Dogmen, Bräuchen die Menschen zu kurieren, daß alles aus einem großen Gedanken fließt, der den ganzen Menschen innerlich heilt, einerlei ob's am Sabbath oder sonst geschieht, ist die „Pointe" dieses Sinngedichtes. — Und somit sollen wir nicht nach dem Scheine, nach den Äußerlichkeiten der Religionsbräuche urteilen. Die wiederholt vorkommende Redensart: ich spreche „nicht aus mir selbst" findet sich auch in Midrasch und Talmud öfter; sie bedeutet so viel wie mit Begründung oder: „aus sich selbst" ohne Begründung reden. — Schon hieraus sieht man, daß diese Sprüche ursprünglich aramäisch geschrieben sind.

Die Lehre spricht:

Mich wisset ihr wohl und wißt, woher ich bin, und von mir selbst bin ich nicht gekommen, sondern wahrhaftig ist mein Ursprung, den ihr nicht wißt; ich weiß ihn, weil ich von ihm her bin und jener mich gesendet hat. Erst kurze Zeit bin ich mit euch und gehe zu meinem Sender. Ihr werdet mich suchen, und werdet mich nicht finden, und wo ich immer auch bin, da habt ihr Kraft nicht hin zu kommen. (Joh. 7, 29, 33, 34.)

Was heißt das:

Dieses ist mehr ein Stimmungsgedicht, welches betont, daß jedermann wisse, woher diese Lehre stammt, denn sie sei doch auf so natürlichem Lebensgrunde erwachsen, da ihr Ursprung einfache Wahrhaftigkeit sei. Leider wüßten die meisten Menschen nichts von solcher Wahrhaftigkeit und so werde die Lehre wohl auch nach kurzer Zeit zu diesem „Sender", d. h. zu ihrer Wahrhaftigkeit

sich zurückziehen. Man werde sie dann wohl wieder suchen und all ihr Gutes, aber leider haben die Wenigsten die Kraft, zu dieser Wahrhaftigkeit und damit zum Geiste der Lehre selbst wieder vorzudringen. „Nicht von mir selbst" d. h. begründeter Maßen.

Die Lehre spricht:

Ich bin das Licht der Welt. Wer mir folgt, wird nicht mehr wandeln in der Finsternis, sondern er wird das Licht des Lebens haben. Und wenn ich zeuge über mich selbst, so ist mein Zeugnis wahr, weil ich weiß, woher ich kam und wohin ich gehe; ihr aber wisset nicht, woher ich komme und wohin ich gehe. Ihr richtet nach dem Stoffe, ich richte Keinen. Wenn ich aber richte, so ist mein Urteil echt, weil ich nicht bin allein, sondern ich und der Urgrund, der mich entstehen ließ! Auch steht in eurem Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugnis wahr ist; ich bin, der über mich selbst zeugt und es zeugt über mich der Urgrund, der mich erblühen ließ. (Joh. 8, 12, 14—18.)

Was heißt das:

Der Menschheitsgeist, der Lehrbegriff weiß „woher er kam und wohin er geht", d. h. er ist in der Wirklichkeit begründet. Die Menschlichkeit richtet an sich nicht, thut sie es aber, so ist ihr Urteil doch echt, weil ja doch auch alle Wirklichkeit nicht nur über sich selbst zeugt, sondern auf den tieferen Urgrund des Daseins, den Vater weiset, ja, sich dadurch erst erklärt, daß wir einen solchen Urgrund denken.

Die Lehre spricht:

Weder mich wißt ihr, noch meinen Urgrund; wüßtet ihr mich, dann würdet ihr auch meinen Urgrund wissen. Ich gehe fort und ihr werdet mich suchen und ihr werdet in eurer Sünde sterben; wohin ich ziehe, da habt ihr nicht Kraft hinzukommen. Ihr stammt von unten her; ich stamme

aus dem Oben; ihr stammt von dieser Welt, ich stamme nicht von dieser Welt. Ich sagte euch nun, daß ihr in euren Sünden sterben werdet: denn wenn ihr nicht getreu seid dem, was ich bin, werdet ihr in euren Sünden sterben. — Wer aber bist denn du?! — Das, was ich auch immer euch sage, an sich. — Viel hab ich über euch zu sagen und zu urteilen, mein Sender aber ist der Wahre, und was ich von ihm gehört habe, das verkünde ich der Welt. Wenn ihr den Menschheitsgeist emporheben werdet, dann werdet ihr erkennen, was ich bin. Nichts wirke ich von mir selbst, sondern im Sinn wie mich mein Urgrund lehrte, verkünde ich dieses. Und der mich sandte, ist mit mir; nicht ließ er mich einsam, weil ich allenthalben das wirke, was ihm wohlgefällt. (Joh. 8, 19. 21. 23. 24—26 28. 29.)

Was heißt das:

Wüßten wir die Lehre und handelten darnach, so wüßten wir auch den Welturgrund besser. Wenn wir dulden, daß diese Lehre „fortgeht", vergessen wird, so werden wir immer wieder in den sittlichen Fehltritt zurückfallen müssen. Denn diese Lehre versinnlicht eine bessere Welt, darum stammt sie nicht von dieser Welt. Aus der Wahrheit entspringt sie und wenn wir erst die Menschheit emporgebildet haben, dann werden wir auch ihre volle Wahrheit, ihren Reichtum und Sinn und ihre tiefere Begründung im göttlichen Urgrund erkennen. Auf die Frage aber, „wer bist du", wird durch den Verfasser und seine Lehre erklärt, daß „das, was ich euch sage an sich" damit gemeint sei. Jesus erklärt also selbst, daß er mit seinem Ich nur seine „Lehre an sich", das, was er sagt „an sich" meint, weshalb über all seine Aussprüche der Titel gesetzt ist: „Die Lehre spricht", nach der Kunstform der sogenannten Midraschlitteratur, welche Jesus auch in all diesen unpersönlichen Fragestellungen anwendet.

Die Lehre spricht:

Wenn ihr in meinem Sinne bleibt, seid ihr auch meine echten Schüler und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen. Amen, Amen, ich sage euch, daß jeder, der die Sünde thut, ein Sklave ist der Sünde, ein Sklave aber bleibt nicht ewig im Hause. Der Geist der Menschheit bleibt in Ewigkeit; wenn nun der Geist der Menschheit euch befreien wird, werdet ihr wahrhaft frei sein. (Joh. 8, 31. 32. 34—36.)

Was heißt das:

Dieses großartige kurze Sinngedicht betont, daß alles Erlösende, Befreiende für die Menschheit in der Erkenntnis der Wahrheit liegt. Und wenn vollends der Geist der Menschheit durch die fortlebende Menschheit, die auch den Geist der Wahrheit fortpflanzen wird, uns in solcher Wahrheitserkennis befreit, so werden wir wahrhaft frei werden, auch von allen sittlichen Gebrechen. — Hyios ist hier zu lesen als Abkürzung für Hyios tu anthropu. (Vergl. den Sprachennachweis am Schluß.)

Die Lehre spricht als menschliche Personifikation:

Ich weiß, daß ihr Abrahams Geschlecht seid, aber ihr sucht mich umzubringen, weil mein Wort in euch nicht Raum hat. Ich verkünde, was ich beim Urgrund gesehen habe; und auch ihr nun thuet, was ihr gelernt habt von dem Urgrund (Vater). Wäret ihr Kinder Abrahams, würdet ihr Abrahams Werke thun, nun aber suchet ihr mich umzubringen, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit verkündigt habe, die ich von Gott erfahren: das that Abraham nicht. Ihr thut die Werke eures Urgrunds. Wenn Gott euer Urgrund wäre, würdet ihr mich lieben, denn ich ging von Gott aus und bin da, und nicht aus mir

selbst bin ich gekommen, sondern Jener hat mich abgesandt. Warum erkennt ihr meine Rede nicht? Weil ihr nicht Kraft habt, auf mein Wort zu hören. Ihr stammt von dem Urgrund, dem Lügner, und wollet die Begierden eures Urgrundes üben. Der war von Anfang her ein Menschenmörder und bestehet nicht in der Wahrheit, weil Wahrheit nicht in ihm ist. Wenn er die Lüge spricht, so spricht er aus seiner Habe, weil auch sein Urgrund verlogen ist. Ihr aber seid mir nicht getreu, weil ich die Wahrheit sage. Wer von euch kann mich eines Irrtums überführen? Wenn ich die Wahrheit rede, warum seid ihr mir nicht getreu? Wer von Gott stammt, hört auf die Lehren Gottes, ihr aber höret darum nicht, weil ihr nicht von Gott stammt. Ich hege keinen bösen Trieb, sondern ehre meinen Urgrund, und ihr verachtet mich. Ich suche nicht meine Geltung: es ist wer da sucht, und wer da richtet. (Joh. 8, 37. 38. 39—41. 42—47. 49. 50.)

Was heißt das:

Die Lehre betont abermals, daß der eigentliche Urgrund alles Übels die Lüge ist und sie wendet sich gegen diejenigen, die diesem Urgrund der ewigen Lüge nicht entsagen können und keine sittliche Kraft haben, die Wahrheit und ihre sittlichen Folgerungen mit dieser Lehre in sich aufzunehmen. Die Lehre verkündet, was sie bei ihrem wahrhaftigen Urgrund gesehen hat, d. h. was ihr im Lichte dieses höchsten Wahrheits- und Gottgedankens als Folgerung und Lebensverklärung aufgegangen ist, darum solle man nun auch das thun, was man von dem Urgrund erfahren und abgeleitet hat. — Es sei zweierlei zu suchen, zu forschen und zwar „ohne eigene Geltung" zu suchen — und Gericht zu halten. Und diese Lehre will nicht richten, sondern begnügt sich damit, nie im Suchen des Göttlichen und Wahren zu ermüden.

Die Lehre spricht als Geist der Menschheit:

Amen, Amen, ich sage euch, wenn jemand mein Wort hütet, der wird den Tod nicht schauen in Ewigkeit. Wenn ich mich selbst beglaubige, so ist meine Geltung nichts; mein Urgrund ist's, der mich beglaubigt, von dem ihr saget, daß er euer Gott ist, und ihr habt ihn nicht erkannt, ich aber weiß ihn. Und sagte ich, ich weiß ihn nicht, so wäre ich gleich euch verlogen, aber ich weiß ihn und hüte seinen Sinn. Euer Vater Abraham frohlockte meinen Tag zu sehen, und er sah ihn und freute sich. Amen, Amen, ich sage euch, ehe Abraham ward, bin ich. (Joh. 8, 51. 54—56. 58.)

Was heißt das:

Der Geist der Menschlichkeit und Menschheit war schon vor Abrahams Geburt, denn er ist von Adams Zeiten, den ersten Menschenzeiten her schon da, er ist schon da, ehe Abraham, d. h. das jüdische Volk wurde. Und schon Abraham frohlockte, den Tag ewiger, reiner Menschlichkeit zu sehen und empfing sein Teil davon. — Die Lehre aber erklärt, daß wir den Begriff des Welturgrunds wirklich wissen, wenn wir in ihrem Sinne leben; die Lüge aber kann diesen Begriff nie erkennen. — Nur der Urgrund aber kann den Geist der Menschheit in uns beglaubigen und zur Geltung bringen.

Die Lehre spricht.

Bist du dem Menschheitsgeiste treu? Und wer ist er, daß ich ihm soll treu sein? — Du hast ihn schon gesehen, und wer da mit dir spricht, ist Jener. — Ich kam in diese Welt als ein Urteilsmaß, daß die da nicht sehen, sehen und die Sehenden blind werden. Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde wohl; nun aber sagt ihr: wir sehen: darum bleibet eure Sünde. (Joh. 9, 35—37. 39. 41.)

Was heißt das:

Der Menschheitsgeist und die Menschheit ist in jedem verkörpert, mit dem wir sprechen. — Die redende Lehre, dieser Menschheitsgeist kam in die Welt als ein Urteilsmaß über geistige Blindheit oder Klarheit. — Wären wir geistig blind, so hätten wir wohl keine Sünde, weil wir aber Vernunft und Klarheit haben und behaupten sie zu haben, so bleibt auch unserer Fehler auf uns haften.

Die Lehre spricht ein Gleichnis:
(Gleichnispsalm.)

Amen, Amen, ich sage euch, wer nicht durch die Pforte in das Gehöft der Schafe eingeht, sondern übersteigt von anderswo, der ist ein Dieb und Räuber; wer aber durch die Pforte eingeht, der ist ein Hirt der Schafe. Ihm öffnet der Pförtner und die Schafe hören seine Stimme, und seine eigenen Schafe ruft er beim Namen und führet sie hinaus. Und hat er alle die Seinen herausgetrieben, so wandert er an ihrer Spitze und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einem Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern fliehen von ihm weg, weil sie nicht des Fremden Stimme kennen. — Amen, Amen, ich sage euch, ich bin die Pforte der Schafe. Alle die ohne mich kamen, sind Diebe und Räuber, aber die Schafe hörten nicht auf sie. Ich bin die Pforte, wer eingeht durch mich, der wird gesund, und er wird eingehen und ausgehen und Weide wird er finden. Ein Dieb kommt nur, zu stehlen und zu schlachten und zu verderben; ich kam, damit sie Leben hätten und Überfluß hätten. (Joh. 10, 1—10.)

Was heißt das:

Durch alles Menschliche, Gute der Lehre, die die Pforte ist,

gehen wir ein zum wahren Leben und zum wahren Überfluß der Lebensfreude und des Guten. — Wer aber auf anderem Wege „übersteigt", d. h. durch allerhand Dogmen und geistige Hinterthüren, statt durch Erfüllung dieser sittlichen Lehre, zum Guten kommen will, den vergleicht das Lied mit einem Diebe.

Die Lehre spricht:

(Gleichnispsalm.)

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte setzt seine Seele ein für seine Schafe; der Mietling aber, der kein Hirte ist, wo nicht seine eigenen Schafe sind, siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht, daß der Wolf sie raubt und sie versprengt; denn er ist ein Mietling und hat kein Herz für die Schafe. Ich bin der gute Hirte, und ich kenne die Meinen und es kennen mich die Meinen, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne, und ich setze meine Seele ein für die Schafe. Und andere Schafe hab ich noch, die nicht aus diesem Hofe sind, und auch jene muß ich führen und sie werden meine Stimme hören und sie werden eine Herde werden, ein Hirte.

(Joh. 10, 11—16.)

Was heißt das:

Dies Gedicht feiert den Gedanken, daß „eine Herde und ein Hirte" werden solle, d. h. die Menschheit soll in einer Lehre, in einem großen Gedanken vereinigt werden. Und jeder, der seine Seele einsetzt für diese Menschheitseinigung, ist ein guter Führer der Menschheit.

Der Lehrdichter spricht:

Darin liebt mich der Urgrund, daß ich meine Seele einsetze, daß ich sie wiederum nehmen kann. Niemand nimmt sie ab von mir, sondern ich setze sie ein aus mir

selbst. Ich habe das Recht sie einzusetzen und ich habe das Recht sie wiederum zu nehmen. Das ist das Gesetz, das ich empfing von meinem Urgrund. (Joh. 10, 17. 18.)

Was heißt das:

Darin, daß wir das Recht haben, aus eigener Verfügungskraft unsere Seele einzusetzen für unsere Menschheitshoffnungen, bewährt sich in uns die Empfindung, daß ein Höheres in uns wirkt und uns gewissermaßen liebt. Der Lehrspruch betont die volle Freiheit der sittlichen Selbstverfügung des Menschen über seine Seele aus dem Bewußtsein seines Urgrundes im Unendlichen.

Die Lehre spricht:

Ich sprach zu euch, und ihr waret nicht getreu. Die Schöpfungen, die ich wirke in meines Urgrunds Namen, die zeugen über mich, aber ihr seid nicht getreu, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehöret. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges Leben und sie können in Ewigkeit nicht verloren gehen und niemand kann sie meiner Hand entreißen. Der Urgrund, der mir schenkte, ist größer, als alles, und Keiner hat die Macht aus der Hand des Urgrunds zu rauben. Ich und der Urgrund sind Eins.

(Joh. 10, 25—30.)

Was heißt das:

Die Lehre spricht aus, daß der Mensch und sein ewiger Urgrund Eines sind, sofern das Prinzip der Lehre selbst im Menschen verwirklicht ist und er bildlich zu den Schafen gehört, welche der Stimme dieser Lehre, dieses Prinzipes folgen. Und wer diese Einheit des Urgrunds mit seinem Selbst hergestellt hat, der kann nie diesem Urgrund und sich selbst sittlich und geistig verloren

gehen, wie niemand aus diesem Weltall herausfallen oder verloren gehen kann.

Der Lehrdichter spricht:

Viele edle Werke habe ich euch gezeigt aus dem Urgrund, um welches von diesen Werken steinigt ihr mich? Steht nicht in eurem Gesetze geschrieben: „Ich habe gesagt: ihr seid Götter?!" — Wenn er nun Jene Götter nannte, zu denen das Wort Gottes geschah, — und die Schrift kann nicht vernichtet werden — warum sagt ihr zu Einem, den der Urgrund geheiligt und in die Welt gesandt, du lästerst, weil ich sagte: Sohn Gottes bin ich? Wenn ich die Werke meines Urgrunds nicht wirke, so seid mir nicht getreu, wirke ich sie aber, und ihr wollet mir nicht treu sein, so seid doch wegen der Werke treu, damit ihr erkennt und begreift: Der Urgrund (Vater) ist in mir und ich im Urgrund. (Joh. 10, 32. 34—38.)

Was heißt das:

Wie schon äußerlich der Mensch rein sinnlich im All ist und das All wiederum in ihm lebt mit all seinen Sinneserscheinungen, so hegt derjenige, der die sittliche Höhe erreicht hat, die uns als „Gottes-Söhne" bezeichnet, den Urgrund in sich und er ist im Urgrund zugleich. Er ist Zentralpunkt des Lebens. „Der Urgrund ist in mir und ich im Urgrund", eine untrennbare Einheit, welche sittlich und geistig sich im wechselseitig unlöslichen Zusammenhang, im Schwerpunkt des Alls und seines unsichtbaren, im einzelnen undenkbaren Urgrunds fühlt. Wie in diesen Sinngedichten allen das Pendelgesetz des Ausdruckes herrscht, so hat der Gottes-Sohn, d. h. der emporgehobene Mensch, auch den inneren Schwerpunkt des Alls und seines Urgrunds in sich. Darum ist die Macht Gottes „inwendig" in uns, wie der Vater „im All" ist, der Urgrund im All ist. — Warum aber soll sich

ein Mensch nicht bildlich „Gottessohn" nennen, da schon die alten Schriften die Richter in ländlichen Wirtschaftsstreitigkeiten „Götter" nannten und der Psalm singt: „Ich habe wohl gesagt, ihr seid Götter und allzumal Söhne des Höchsten, aber ihr werdet sterben wie Menschen und wie ein Tyrann zu Grunde gehen", indem der Psalm die Rechtslosigkeit dieser Richter (Götter) geißelt. — In diesem Sinne nannte Jesus alle Edlen „Gottes-Söhne", welches so viel bedeutet wie „auf Gott Bezogene", „zu Gott im Verhältnis", ja, nur zur „höchsten Kraft im Verhältnis", zur Lebenssteigerung bezogen.*)

Die Lehre spricht:

Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer mir getreu ist, der wird leben, auch wenn er stürbe; und jeder, der da lebt und mir getreu ist, der wird in Ewigkeit nicht sterben. Setzest du darein deine Zuversicht?!

(Joh. 11, 25. 26.)

Was heißt das:

Nachdem wir erkannt, daß der „Urgrund in uns und wir im Urgrund", kann die Lehre samt ihrem Sittengesetz und ihrem ganzen Inhalt erklären, daß, an Stelle der alten Auferstehungsbegriffe, sie selbst bildlich diese Auferstehung sei. Wer all dem getreu ist, der stirbt zwar wohl persönlich, aber nicht „für die Ewigkeit", nicht „in Ewigkeit", denn das Ewige ist in ihm wirklich, er hat Teil an der Ewigkeit selbst. — Die Lehre selbst und ihr Inhalt ist Leben und Auferstehung.

Die Lehre spricht:

Die Zeit ist gekommen, daß der Geist der Menschheit gelte; Amen, Amen, ich sage euch, wenn das Weizenkorn

*) Vergl. hierzu: „Was lehrte Jesus?" von Wolfg. Kirchbach (Ferd. Dümmler, Berlin).

nicht in die Erde fällt und starb, so bleibt es für sich selbst allein, ist es aber gestorben, trägt es reiche Ähre. Wer seine Seele liebt, der wird sie verlieren, wer aber seine Seele nicht achtet, der wird sie in dieser Welt fürs ewige Leben bewachen. Wer mir dienen will, der möge mir folgen und wo immer auch ich bin, da wird auch mein Diener sein. Und wer mir dienet, den wird der Urgrund ehren. (Joh. 12, 23—26.)

Was heißt das:

Die einzelne Seele kommt dem „ewigen Leben" gegenüber nicht in Frage. Wie in der Pflanzenwelt ein Korn erst seine Existenz aufgeben muß, damit ein Halm mit vielen neuen Körnern aufgehe, so müssen wir erst unsere Ichseele aufgeben und sie statt dessen dem Geist der Menschheit weihen. Und thun wir es, so bewahren wir die bessere Seele, die Menschheitsseele in uns schon in dieser Welt für das, was ewiges Leben, ewiger Inhalt in uns und im All selbst ist.

Die Lehre spricht:

Erst kurze Zeit ist das Licht in euch. Wandelt, damit ihr das Licht habt, auf daß Finsternis euch nicht ergreife. Denn wer da wandelt in der Finsternis, weiß nicht, wohin er geht. Auf daß ihr das Licht habt, seid treu dem Licht, damit ihr Söhne des Lichtes werdet. Sind nicht zwölf Stunden jeden Tag? Wer am Tage wandelt, der strauchelt nicht; wer aber bei Nacht wandelt, der strauchelt, weil das Licht nicht in ihm ist. Wir haben die Pflicht, die Werke meines Senders zu wirken, so lange Tag ist; es kommt eine Nacht, wo keiner wirken kann. So lange nur, als ich in der Welt bin, bin ich ein Licht der Welt. (Joh. 12, 35. 36; 11, 9. 10. 9, 4. 5.)

Was heißt das:

Nur so lange wir in dieser Welt leben, können wir auch, wie diese Lehre selbst, eine geistige Kraft für diese Welt sein. Darum sollen wir all unsere Kräfte auf dies Leben konzentrieren, denn es kommt die Nacht des Todes, wo keiner mehr wirken kann. Wir sollen nicht auf ein Jenseits unsere Kraft vertagen, denn wir wissen nichts davon; es ist für unser Wissen nur wie eine dunkle Nacht. Seien wir also dem Inhalt, dem Lichte, der Geistesklarheit dieser Lehre treu, damit wir „Söhne des Lichts" werden, d. h. die vollste Beziehung zu solcher Geistesklarheit haben. Wer aber mit dem rechnet, was uns nur dunkel ist, wer in der Finsternis herumtappt, der wird nur zu bald straucheln.

Der Lehrdichter spricht:

Wer da gebadet ist, bedarf nur, daß man ihm die Füße wasche, sonst ist er als ein Ganzer rein; auch ihr seid rein, doch gänzlich nicht. Ihr nennet Lehrer mich und Herr und ihr habt recht damit, denn ich bin es. Wenn nun ich die Füße euch gewaschen habe, der Lehrer und Herr, so ziemt's auch euch einander zu waschen die Füße. Denn ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß auch ihr einander thuet, im Sinne wie ich euch gethan.

(Joh. 13, 10. 13—15.)

Was heißt das:

Noch der Kirchenvater Augustinus war sich bewußt, daß die sogenannte Fußwaschung von Haus aus ein Gleichnis war. — Das Sinngedicht knüpft im Bilde an die allgemeine orientalische Sitte der wechselseitigen Fußwaschung nach dem Wandern an. — Der Lehrdichter erklärt, wie man sich oft nach diesem Bilde hilfreich gewesen sei und das, was körperlich unrein ist, sich gegenseitig weggewaschen habe, so solle man auch wechelseitig die kleinen

sittlichen Gebrechen einander wegreinigen und auch darin einander dienen. Ein Beispiel aber soll unser ganzes Leben sein, daß wir — gleich dem Lehrdichter selbst — im Sinne wie man uns gethan hat, auch untereinander uns thun und weiter wechelseitig zum edlen Beispiel leben.

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage euch, der Sklave steht nicht höher als sein Herr, der Bote steht nicht höher als sein Sender. Und wißt ihr solcherlei, selig seid ihr, wenn ihr es thuet. Nicht von euch allen rede ich, ich weiß, wen ich mir auserlesen, sondern auf daß die Schrift erfüllet werde: „Der mein Brot genoß, hat seine Ferse auf mich gesetzt.“ Von nun an red ich euch vor der Erfüllung, damit ihr treu seid, wenn das geschieht, was ich bin. Amen, Amen, ich sage euch, wer aufnimmt, wen ich sende, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt meinen Sender auf.

(Joh. 13, 16—20.)

Was heißt das:

Freilich hat schon mancher, der im Guten unterrichtet war und edle Lehren kennen lernte, seine „Fersen darauf gesetzt,“ d. h. sie in sich selbst und anderen unterdrückt und darum weiß die Lehre, daß nicht alle zum Guten auserlesen sind. Selig aber, wer das Gute, das er weiß, auch thuet, zumal er doch nicht höher steht, als alle edle Sittenlehre — Die Lehre erklärt, daß sie im Folgenden manches vorwegnehmen will an edlen Betrachtungen, damit wir uns in unserer Treue zu ihr bestärkt fühlen, wenn wir erleben, daß ihr Inhalt auch wirklich geschieht.

Die Lehre spricht:

Wer mir getreu ist, ist nicht mir getreu, sondern dem, der mich gesandt, und wer da mich bedenkt, denkt über

den, der mich gesandt. Ich bin als ein Licht in die Welt gekommen, daß wer mir treu ist, in Finsternis nicht bleibe. Und wenn jemand meine Lehren hört und nicht bewacht, ich richte ihn nicht; denn ich kam nicht, daß ich die Welt richte, sondern die Welt befreie. Wer mich aufhebt und meine Lehren nicht annimmt, der hat den Richter an sich selbst, der Sinn, in dem ich gesprochen habe, der richtet ihn am fernsten Tag. Denn ich habe nicht aus mir selbst gesprochen, sondern der Urgrund, der mich sandte, selbst hat mir gegeben ein Gesetz, was ich reden und was ich verkündigen soll. Und ich weiß, daß sein Gesetz ewiges Leben ist. Was ich nun verkünde, im Sinne wie's der Urgrund mir eingab, also verkündige ich. (Joh. 12, 44—50.)

Was heißt das:

Die Lehre erklärt, daß sie selbst nicht Richter über diese Welt und die Menschen sein könne und wolle, und auch wir, von ihr erfüllt, sollen es nicht sein. Denn jeder, der dem Sittengesetz und dem Inhalt dieser Menschheitslehre nicht getreu ist, der hat den Richter an sich schon, der hat in seinem Selbst den ewigen Richter, denn der Sinn dieser Lehre ist an sich schon, bis zum letzten aller Tage, ewig ein Prüfstein und ein Richtmaß des Guten und Schlimmen in uns. Und zwar deshalb sei es so, weil diese Lehre aus dem Urgrund ihre Begründung sucht, weil sie überall das „ewige Leben", das Dauernde, das nicht dem Zeitwechsel Unterworfene erforscht, sucht und darauf ihre Sätze gründet. Und so hat sie auch erkannt, daß jeder an sich schon gerichtet ist und vor sich selbst gerichtet ist aus seinen Thaten. Denn die sittliche Vernunft in uns, der Urgrund in uns selbst, der ist auch der, der da richtet „an sich". Und eben durch solche Grundsätze will die Lehre die Welt, statt sie zu richten, „befreien" von allem Wahn und falschen Vorurteilen.

Die Lehre spricht:

Wäre ich nicht gekommen und hätte nicht zu ihnen gesprochen, so hätten sie keine Sünde, nun aber haben sie keinen Vorwand mehr für ihre Sünde. Wer mich haßt, haßt auch meinen Vater. Wenn ich in ihnen nicht die Werke gethan hätte, die kein anderer that, hätten sie keine Sünde, nun aber haben sie mich gesehen und haben doch mich und meinen Urgrund gehaßt. Auf daß der Sinn erfüllet werde, der in ihrem Gesetz geschrieben steht: sie haßten mich für nichts. (Joh. 15, 22—25.)

Was heißt das:

Die Lehre erklärt als Sittengesetz und Menschheitslehre, daß ohne solches Sittengesetz die Menschen wohl als sündenlos, d. h. im Rohzustand der Natur bildlich hätten gelten können. Nachdem aber dieses neue Vernunfts- und Lebensgesetz gefunden ist, so ist jeder Vorwand zu sündigen für die Menschen geschwunden. Wenn das Sittengesetz in dieser neuen Gestalt nicht so gewaltige Werke gewirkt hätte in unserem Innern, so hätten wir wohl kein Bewußtsein der Sünde, nun aber haben wir es und damit ist uns jeder Vorwand, jedes vermeintliche Recht, noch sündigen zu dürfen, ein für allemal abgeschnitten. — So haßt man das Sittengesetz „für nichts", d. h. ohne jede Berechtigung, ohne irgend ein Recht oder einen Vorwand. — Diese Lehre erklärt also, daß wir auf keine sogenannte „Sündenerlösung" hoffen dürfen; wir können nur auf die „Erlassung" durch unsere Mitmenschen rechnen, denn im übrigen ist in uns selbst diese Lehre ein ewiger Richter.

Die Lehre spricht:

Jetzt wurde der Menschheitsgeist giltig und Gott wurde in ihm giltig und Gott wird ihn an sich selbst gelten machen und geradezu wird er ihn gelten machen. Kinder, erst kurze

Zeit bin ich mit euch. Ihr sollt mich suchen und wie ich zu den Juden sprach, so spreche ich auch jetzt zu euch: Wo ich hingehe, da habt ihr nicht Kraft hinzukommen. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebt im Sinne wie ich euch geliebt, damit auch ihr einander liebet. Daran werden erkennen alle, daß ihr mir Schüler seid, wenn ihr Liebe untereinander hegt. (Joh. 13, 31—35.)

Was heißt das:

Der Geist der Menschheit ist durch die neue Lehre beglaubigt und in der Verwirklichung alles Menschlichen ist das Göttliche bewährt, ja, erweist sich erst darin und dieser Menschheitsgeist gilt nun „an sich selbst," d. h. er bedarf gar nicht mehr einer jenseitigen Begründung, Menschlichkeit und Menschenemporbildung können als Selbstzweck gelten, und zwar „geradewegs", ohne vermittelnde religiöse Zwischenvorstellungen. In dem neuen Gebote aber: wir sollen einander lieben, weil man uns geliebt hat, damit wir uns lieben, ist dieser Menschheitsgeist am meisten praktisch. Die Liebe, die nur liebt, weil man geliebt ward, ist das höchste dieses menschlichen Geistes. Es ist ein neues Gebot, weil es nicht lautet: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst," worin doch noch immer Selbstliebe liegt, sondern wir wollen Liebe üben, weil wir geliebt wurden, und wollen lieben, damit auch wiederum andere diese Liebe immer fortpflanzen zum Zwecke der Verwirklichung des Menschheitsgeistes und der Emporhebung des Menschen. — Und diese Art von Liebesbegründung ist zugleich das natürliche Gesetz in allen wirklichen Verhältnissen der Liebe; Kinder lieben in der That, weil sie geliebt wurden und lieben, damit ihre Gespielen lieben. Und auch in der Elternliebe wie in der Brautliebe tritt dieser Zug auf; es ist das wahre Naturgesetz der völlig selbstlosen Liebe, welches Jesus als das wahre und letzte Sittengesetz entdeckt. Und dies Gesetz ist allen Wesen, schon

den Tieren, weit natürlicher, als die Selbstliebe, die nur den „Nächsten liebt wie sich selbst."

Die Lehre spricht: (personifiziert.)

Wie mich der Vater hat geliebt, so habe ich auch euch geliebt; bleibt in der Liebe, die die meine ist. Wenn ihr meine Gebote hütet, so bleibt ihr auch in meiner Liebe, wie ich die Gebote des Vaters hüte und in der Liebe zu ihm bleibe. So sang ich euch, daß meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde. Das aber ist mein Gesetz, daß ihr einander liebet im Sinne wie ich euch geliebt. Denn größere Liebe als die hat keiner, als wenn man seine Seele einsetzt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch aufgebe. Ich nenne euch nicht Sklaven mehr, weil ein Sklave nicht weiß, was sein Herr thut; ich habe euch aber Freunde genannt, weil alles, was ich von meinem Urgrund gelernt, ich euch ausgelegt habe. — Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erlesen und habe euch bestellt, damit ihr hinausgehet und Frucht traget und eure Frucht bleibe, auf daß, was ihr den Vater in meinem Namen bittet, er euch gebe. Das trage ich euch auf, damit ihr einander liebet. (Joh. 15, 9—17.)

Was heißt das:

Dieses schöne Gedicht führt die vorher aufgestellte Lehre von der Liebe aus und leitet aus ihr die große Weltfreude, die tiefe innere Freudigkeit ihres Lebensprinzipes ab, indem sie zugleich die Menschen durch diese Liebe für Freie erklärt; sie sind und sollen nicht mehr Sklaven sein, sondern die Menschheit soll ein großer Freundesbund der Freiheit werden. — Wenn die Lehre von sich selbst spricht: sie liebe ihre Anhänger, so ist dieser

personifizierte lebhafte Ausdruck im Aramäischen und Hebräischen nichts Ungewohntes, denn auch die Weisheit sagt bei Salomo: „Ich liebe, die mich lieben."

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage dir, nicht wird Der krähen, der da schlaflos macht, eh du mich tausendmal verleugnet hast. Doch euer Herz sei nicht bestürzt, seid treu dem Gott und ihr seid treu auch mir. In meines Urgrunds Haus sind viele Zellen, wenn nicht, ich sagte es euch. Ich ziehe aus, die Stadt euch zu befestigen und indem ich wandere, befestige ich sie. Ich komme wieder und übernehme euch zu mir, damit wo ich bin, ihr auch seiet. Und wohin ich ziehe, den Weg wißt ihr! — Wir wissen nicht, wohin du ziehest; wie wissen wir den Weg?! — Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; es kommt zum Urgrund keiner, als durch mich; erkennt ihr mich, dann wißt ihr meinen Urgrund auch; von jetzt an kennt ihr ihn und habet ihn gesehen. (Joh. 13, 38; 14, 1—7.)

Was heißt das:

Nicht wird der Hahn krähen, Der krähen, der „da schlaflos macht" (denn dieses Wort für Hahn braucht das Gedicht), nicht wird unser Gewissen schlagen, ehe wir tausendmal die Lehre und das Wahre, Gute, Edle in uns verleugnet haben. Aber wir sollen doch getreu sein allem guten, denn es sind „viele Zellen" in dem Hause des Vaters, jeder findet nach seiner Art und seiner sittlichen Kraft doch Unterkunft im Guten. Die Lehre wandert durch die Welt und indem sie sich verbreitet, befestigt sie auch die Stadt alles Guten. Sie wandert wie ein Wanderlehrer, und nimmt ihre Bekenner bei sich auf. — Sie selber ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, durch ihr Prinzip, durch das Erkennen desselben gelangen wir auch zum Bewußtsein des Urgrunds und

sehen den „Vater" in uns. — Dieses wundervolle Gedicht und sein Einleitungsspruch wurde später wörtlich genommen und die Verleugnung Jesu durch Petrus daraus gemacht.

Die Lehre spricht:

So lange Zeit bin ich mit euch und du hast mich nicht erkannt? Wer mich gesehen hat, der hat den Urgrund auch gesehen. Vertraust du nicht, daß ich im Urgrund und der Urgrund in mir? Die Lehren, die ich euch verkünde, die künde ich nicht aus mir selbst; der Urgrund, der in mir wohnt, wirkt seine Werke selbst. Seid mir getreu, weil ich im Urgrund und der Urgrund in mir: Wenn nicht, so seid um seiner Werke willen mir getreu.

(Joh. 14, 9—11.)

Was heißt das:

Die Kettendichtung betont wie vorher, daß die Erkenntnis des Urgrundes durch diese Lehre und ihr Prinzip geschieht. Und wenn wir den Satz, „ich bin im Urgrund und er in mir", nicht verstehen und unsere Treue nicht darauf bauen können oder wollen, so sollen wir wenigstens um aller Werke und unaussprechlichen Wunder der Natur und der sichtbaren Dinge willen dem Lebenssinne und Gehalte dieser sittlichen Naturlehre treu sein und dem Guten uns weihen.

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage euch, wer mir getreu ist, der wird auch die Werke vollbringen, die ich vollbringe und größere als diese thun, weil ich zum Urgrund wandere. Und was ihr in meinem Namen heischen werdet, das werde ich thun, damit der Urgrund im Entstandenen giltig werde. Wenn ihr Etwas heischet von mir in meinem Namen, ich werde dieses wirken. Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote hüten. Und auch ich werde den Urgrund

erfragen und einen anderen Anwalt wird er euch geben, auf daß er mit euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht fassen kann, weil sie ihn nicht bedenkt und nicht erkennt; ihr erkennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch ist. (Joh. 14, 12—17.)

Was heißt das:

Weil die Lehre zum Kern der Erscheinungen hinwandert und dort wurzelt, wird jeder, der in ihr getreu ist, auch noch größere, immer gesteigerte Werke der Kunst, der Natur, des Geistes im Laufe der Zeiten thun können. Was wir heischen im vernünftigen Sinne dieser Lehre als Werk der Vernunft, das wird sie auch in uns, in der fortschreitenden Menschheit wirken. Und indem die Lehre bildlich den „Urgrund erfragt", d. h. auf die letzten und höchsten Begriffe vordringt, erklärt sie, daß es der Geist der Wahrheit ist, der als ewiges Gut uns verliehen ist, jener sittliche Wahrheitssinn, der auch zur Wahrheit über das Dasein und die Natur allmählich vordringt und aus dem Urgrund des Lebens selbst in uns wirkt.

Die Lehre spricht:

Ich lasse euch nicht als Waisen, ich komme zu euch. Noch kurze Zeit und die Welt bedenkt mich nicht mehr, ihr aber bedenkt mich, daß ich lebe und ihr lebet. Einst werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Urgrund und ihr in mir und ich in euch. Wer meine Gebote hegt und hütet, der ist es, der mich liebt; wer mich liebt, wird geliebt von meinem Urgrund, und ich werde ihn lieben und ihm mich offenbaren. (Joh. 14, 18—27.)

Was heißt das:

Das Sinngedicht variiert und steigert die vorangegangenen Gedanken als ein kurzes Trostlied. Wir werden erkennen, daß

dieses Lehr- und Lebensprinzip im Urgrund wurzelt wie wir, weil wir in ihm leben und wurzeln und die Lehre wiederum in uns lebt als eine große Einheit des Urgrundes mit uns, welche erreicht wird durch die Ausübung der Lehre. Denn nur durch Vermittelung alles Guten in uns und des ewigen Menschheitsgehaltes dieser Lehre können wir in ein Verhältnis zum Urgrund gelangen.

Die Lehre spricht:

Wenn einer mich liebt, so wird er mein Wort hüten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm schaffen. Wer mich nicht liebt, der hütet meine Worte nicht, und das Wort, das ihr gehört, ist nicht das meine, sondern des Urgrunds, der mich entstehen ließ. Dies sage ich euch, bei euch weilend; der Anwalt aber, der heilige Geist, den der Urgrund in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt. Ich lasse euch Frieden, meinen Frieden gebe ich euch; nicht im Sinne wie die Welt giebt, gebe ich euch. (Joh. 14, 23—27.)

Was heißt das:

Dies Trostgedicht, in welchem die Lehre erklärt, daß wer sie liebt, auch das Göttliche, den Urgrund in sich „Wohnung machen" sehen wird, gipfelt in dem Gedanken, daß jener heilige Geist*) — nämlich der Geist der Wahrheit — der das dem Urgrund nächste Prinzip in uns ist — derselbe Geist, der im Folgenden auch immer der Anwalt ist — uns alles im Laufe der Geschichte und des Forschens lehren wird und auch an alles erinnern wird, alles neu hervorbringen wird geistig, was in dieser Menschheitslehre enthalten ist. In dieser Zuversicht, daß der heilig-wahre

*) Vergl.: „Was lehrte Jesus?!" von Wolfg. Kirchbach.

Geist unseres Wahrheitssinnes die Menschheit stets erinnern wird an alles, was man im Sinne der Wahrheit je erfuhr, giebt die Lehre uns ihren Frieden.

Die Lehre spricht:

Euer Herz sei nicht bestürzt und nicht voll Furcht. Ihr habt gehört, daß ich zu euch sprach, ich schwinde hin und komme zu euch. Liebtet ihr mich, so freutet ihr euch, daß ich zum Urgrund wandre, weil der Urgrund größer ist, als ich. Und nun hab ich vorher gesagt, bevor's geschieht, damit ihr treu sein sollt, wenn es geschieht. Nicht vieles sprech ich mehr mit euch; es kommt der Herrscher der Welt und hat an mir gar nichts. Ich wirke so wie mir der Urgrund ein Gesetz gab, damit die Welt erkenne, daß ich den Urgrund liebe. Erwacht! Von hier aus laßt uns leiten! (Joh. 14, 27—31.)

Was heißt das:

Dies Trostgedicht wiederholt den Trostgedanken, daß so manche Voraussicht und Vorverkündung unsere Treue befestigen soll zu allem Guten, wenn wir dieses dann auch wirklich geschehen sehen. Die Lehre und ihr Dichter selbst fühlt, daß er bald alles gesagt hat, was zu sagen ist; er fühlt auch, daß der Herrscher der Welt, das, was die Welt im gemeinen Sinne beherrscht, nur zu bald wieder im Einzelnen wie in der Gesamtheit überwuchert und dann an all diesen Gedanken und Lehren gar nichts hat. — Aber der Urgrund, aus dem sie wächst, zu dem sie hinstrebt, wie ihr Wanderlehrer selbst, ist größer als sie selbst, auch sie ist nur Menschenwerk und das muß trösten. Sie wirket nach einem sittlichen Naturgesetz, auf daß man ihre und ihres Trägers Liebe zum Ewigen erkenne. In diesem Sinne wollen wir leiten, die Welt erziehen!

Die Lehre spricht:

Wenn die (gemeine) Welt euch haßt, bedenkt, daß sie mich früher schon als euch gehaßt. Stammtet ihr von dieser Welt, die Welt würde das ihrige lieben; weil ihr aber nicht von dieser Welt stammt, sondern ich euch aus der Welt erlesen, so haßt euch deshalb die (gemeine) Welt. Gedenkt des Wortes, das ich euch gesagt. Nicht ist der Diener größer als sein Herr. Wie sie mich verfolgten, werden sie auch euch verfolgen; wie sie mein Wort hüteten, werden sie auch das eure hüten. Aber all das werden sie euch anthun um meines Namens willen, weil sie meinen Sender nicht wissen. (Joh. 15, 18—27.)

Was heißt das:

Die Lehre tröstet und weist zugleich darauf hin, was jeder, der ihr lebt, von der Gemeinheit der Welt zu erwarten hat; im selben Maße wie man ihr zustimmte und sie befehdete, wird man auch ihre Bekenner befehden, denn der Diener der Lehre steht nicht höher, als sie selbst. — Sie hat ihre Anhänger „aus der Welt erlesen", d. h. diese sind auserlesene Naturen.

Die Lehre spricht:

Wenn aber der Anwalt kommt, den ich euch senden (entstehen lassen) werde vom Urgrund her, der Geist der Wahrheit, der von dem Urgrund ausgeht, so wird dieser von mir zeugen. Und auch ihr sollt zeugen, weil ihr von Anfang an mit mir waret. (Joh. 15, 26. 27.)

Was heißt das:

Ein „Anwalt" wird der Geist der Wahrheit sein für diese Lehre selbst und ihre Tiefe und Kraft erweisen, wie wir alle, die diese Lehre kennen lernten und von Anfang an mit ihr waren, d. h. von ihren ersten Worten an im Lehrgedicht sie vernahmen,

für sie Zeugnis ablegen sollen durch unser Thun und geistiges Verständnis.

Das Lied vom Weinstock.

Die Lehre spricht:

Ich bin der wahre Weinstock und mein Urgrund ist der Winzer. Jede Rebe, die Frucht nicht trägt an mir, die nimmt er ab, und jede, die Frucht trägt, säubert er, damit sie reichere Frucht trage. Schon ihr seid gesäubert durch den Sinn, den ich euch sang, bleibet in mir und ich in euch. Denn wie die Rebe nicht Frucht aus sich selbst kann tragen, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet. Ich bin der Weinstock, ihr die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der trägt reiche Frucht, dieweil ihr nicht eines ohne mich wirken könnt. Wer nicht in mir bliebe, der würde hinausgeworfen wie die Rebe, und würde zum Unkraut, und man reggt es zusammen und wirft es ins Feuer, da wird es verbrannt. Bleibt ihr in mir und bleiben meine Ansprüche in euch, heischet, was ihr wollt, und es wird euch werden. Darin kam mein Vater zur Geltung, daß ihr reiche Frucht traget und meine Schüler werdet. (Joh. 15, 1—8.)

Was heißt das:

Das Lied führt in Gleichnissprache die vorangegangenen Gedanken weiter aus. Die Lehre nennt sich selbst den Weinstock. Darin beglaubigt sich das Göttliche in uns, daß wir reiche Frucht davon tragen, indem wir in der sittlichen Lebensanschauung bleiben und sie in uns fruchtbar machen. Wenn all diese großen Lebensgedanken in uns bleiben, dann wird alles, was wir wünschen im Sinne dieser Lehre, auch für uns sich verwirklichen, denn wir werden ja nicht etwas Unvernünftiges wünschen.

Die Lehre spricht:

Also sang ich, daß ihr nicht Sorge fühlt. Ausstoßen werden sie euch aus den Gemeinden, ja, es kommt die Stunde, wo jeder, der euch mordet, dem Gott Verehrungsdienst zu bringen denkt. Und solches thun sie einst, weil sie mich und den Urgrund nicht erkannt. Ja, das sang ich euch, daß ihr daran gedenkt, wenn seine Stunde kommt, daß ich es euch gesagt. Im Anfang hab ich das nicht gesagt zu euch, weil ich unter euch weilte, nun aber verschwinde ich zum Urgrund und euer keiner fraget mich: wohin verschwindest du? (Joh. 16, 1—5.)

Was heißt das:

Dieses ergreifende Gedicht sagt, daß die Bekenner dieses Lebensprinzips deshalb so mancherlei Verfolgung finden werden, weil die Menschen keine Erkenntnis der Lehre und des Welturgrundes suchen. Es tröstet aber damit, daß es tiefe Beruhigung giebt, wenn wir daran gedenken, daß auch ein anderer vor uns schon das gesagt und erprobt hat, was wir erfahren. Die Schlußfrage ist eine dichterische geheimnisvolle Wendung, welche das Rätsel, wohin alles Leben schwindet, wehmütig bekennt.

Die Lehre spricht:

Doch weil ich solches euch gesungen, hat Trauer euer Herz erfüllt. Doch sag ich euch die Wahrheit, es frommt euch, daß ich weiterziehe. Denn wenn ich nicht fortzöge, so käme der Anwalt nicht zu euch. Wenn ich aber wandern werde, so werde ich ihn zu euch senden. Und kommt jener, so wird er die Welt überführen der Sünde und der Gerechtigkeit und des Gerichts: der Sünde, weil sie mir nicht treu sind, der Gerechtigkeit, daß ich zu meinem Urgrund

gehe — und ihr bedenket mich nicht mehr — des Gerichts, weil der Herrscher dieser Welt gerichtet wird.

(Joh. 16, 6—11.)

Was heißt das:

Wenn die Lehre nicht weiterzöge, sich verbreitete, ja, vielleicht vergessen würde, so könnte freilich der Anwalt, der Geist der Wahrheit, nicht in uns und der Welt erwachen. Wo aber immer auch dieser erwachen wird, wird er auch mit Notwendigkeit den Begriff der Sünde darin finden, daß man dieser Menschheitslehre nicht getreu war; das Vorhandensein einer höchsten Gerechtigkeit beweisen, weil diese Lehre einen Urgrund aller Dinge denkt, und das Selbst-Gericht in uns, weil wir immer und zu allen Zeiten beobachten, daß das Gemeine, was die Welt beherrscht, zuletzt doch immer sein Gericht findet.

Die Lehre spricht:

Noch vieles hab ich euch zu sagen, doch habt ihr's jetzt noch nicht die Kraft zu denken: wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, der wird euch zu der ganzen Wahrheit führen. Denn nicht aus sich selbst wird er singen, sondern alles, was er erfahren haben wird, das wird er singen und melden wird er euch, was kommen muß. Jener wird mich beglaubigen, weil er aus dem Meinen genommen wird und daraus euch meldet. Alles, was der Urgrund enthält, ist mein, deshalb sprach ich euch, daß er aus dem Meinen nimmt und euch verkündet. Über ein Kleines und ihr bedenkt mich nicht mehr, und wiederum über ein Kleines und ihr werdet mich schauen. (Joh. 16, 12—16.)

Was heißt das:

Der Geist der Wahrheit wird uns auch zur ganzen Wahrheit führen, weil er aus all dem, was die Menschheit auf dem Erfahrungswege beobachtet haben wird, urteilen und die Not-

wendigkeit der Entwickelungen daraus herleiten wird. Er wird die Lehre beglaubigen, weil er aus ihrem Inhalt selbst mit Notwendigkeit wieder entspringen wird. Denn alles, was der Urgrund enthält, was die lebendige Welt enthält, ist auch in den Begriffen dieses Lehrgebäudes enthalten. — Über ein kleines und die Welt wird es vergessen und doch wird es immer wieder neu erkannt, und neu erschaut werden. — Dieses Gedicht feiert in gesteigerter Form die aristotelischen Erfahrungsgrundsätze, mit denen der dritte Teil der Lehre beginnt.

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage euch, ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird sich freuen; ihr werdet trauern, aber eure Trauer wird zur Freude gedeihen. Das Weib, wenn es gebärt, hegt Trauer, daß ihre Stunde kam, wenn sie aber das Kindlein geboren hat, gedenkt sie nicht mehr der Angst, um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist. Auch ihr nun heget Trauer, aber ich werde euch wiederum schauen, und euer Herz wird voll Freude werden, und niemand wird eure Freude euch nehmen können, ja, einst werdet ihr mich nichts mehr bitten.

(Joh. 16, 20—23.)

Was sagt dies Lied:

Die Lehre erklärt, daß in ihr eine Weltfreudigkeit herrsche, welche alle Trauer, alle Drangsale der menschlichen Natur überwindet. Wie es ihr, gleich der gebärenden Frau die größte Freude ist, daß ein Mensch zur Welt geboren ist, so soll auch unser Herz voll Welt- und Daseinsfreudigkeit werden, so unendlich, so unentwendbar, daß uns auf dieser Welt nichts mehr zu bitten übrig bleibt.

Die Lehre spricht:

Amen, Amen, ich sage euch, was ihr heischen werdet

vom Urgrund, er wird es euch geben in meinem Namen. Bis jetzt habt ihr nichts in meinem Namen verlangt, heischet und ihr werdet empfangen, daß eure Freude randvoll sei. Also sang ich zu euch in Paroimieen; die Stunde kommt, wo ich nicht mehr in Sinnliedern euch singe, sondern „rein heraus" über den Urgrund euch berichte. Einst werdet ihr in meinem Namen bitten, und nicht sage ich euch, daß ich den Vater für euch bitten will, denn von selbst liebt euch der Urgrund, weil ihr mich geliebt habt und treu waret, weil ich beim Urgrund ausgegangen bin. Vom Urgrund kam ich und bin zur Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und wandere zum Urgrund hin. (Joh. 16, 23—28.)

Was heißt das:

Im Sinne der Treusprüche und des „Suchens, das da findet" im ersten Teil der Lehre gipfelt das ganze Lehrgebäude darin, daß alles, was wir heischen im Namen ihrer Vernunft-Erkenntnisgesetze, ihrer Menschheitsgesetze und Liebesgesetze, ein innerer nnd äußerer Besitz unserer Seele werden muß und unsere Weltfreudigkeit bis zum Überlaufen, zum Rande voll steigern wird. — Unter dem unbewußten Eindrucke dieses herrlichen Liedes dichtete im gleichen Sinne Schiller sein „Freude, schöner Götterfunken". — Die Lehre erklärt, daß sie alles Vorangegangene in Sinnliedern (Paroimieen, aramäisch: Maschalen), Spruchdichtungen gesagt habe, aber es werde eine Zeit kommen, wo man nicht mehr nötig haben werde, in Bildern und Vergleichen über die höchsten Dinge zu sprechen, sondern bei gesteigerter Kraft des menschlichen Erkennens und Wissens alles „rein heraus" sagen könne. — Die Lehre lehnt es ab, daß sie etwa oder ihr Dichter ein Mittler, ein Fürbitter beim Urgrund, bei Gott sein werde, daß es überhaupt irgend eines Mittlers bedürfe, denn der Urgrund liebt uns, lebt in uns um unserer Treue zu allem Guten des Inhalts der Lehre

selbst willen, weil wir sie selbst als Form des Urgrunds in uns erkannt. Und so kommt sie in uns zur Erscheinung aus dem Urgrund und führt wieder zum Urgrund.

Das Endlied.

Der Lehrdichter spricht:

Nun seid getreu: siehe, es kommt die Stunde und ist schon da, daß ihr auseinander gejagt werdet, ein jeder auf seinen Besitz, und mich vereinsamt laßt. Aber ich bin nicht vereinsamt, denn der Vater ist mit mir. Solches sang und sagte ich, daß ihr Frieden in mir habet. In der Welt müßt ihr Drangsal hegen; aber seid kühn, ich habe die Welt überwältigt. (Joh. 16, 31—33.)

Was sagt dies Schlußlied:

Dieses herrliche, überwältigende Schlußlied fordert uns nochmals zur Treue zum ganzen Gehalt dieser Lebensanschauung auf, denn immer ist die Stunde, wo wir wieder auf die Interessen unseres Besitzes, unsere gemeinen Tagesinteressen gehetzt werden und diese Lehre, ihren Lehrer, ja alles Edle und Göttliche der Vereinsamung überlassen. Aber der Lehrdichter, wie jeder Mensch, ist doch nicht vereinsamt, wenn er den Vater, die Ahnung des ewigen Urgrundes aller Dinge mit sich hat. In wem diese Ahnung ist, der kann nie vereinsamen in dieser Welt. Die gemeine Welt in uns und um uns, sie jagt uns wohl in Drangsal unserer Seele, aber wir sollen kühn sein. Wie der Lehrdichter diese gemeine Welt dichterisch in sich überwältigt hat, so sollen auch wir dieses Gemeine in gewaltiger Kühnheit unserer Seele in uns überwältigen und in dieser sittlichen Kühnheit den ewigen Frieden in diesen Lebensgesetzen und in der Ahnung des Urgrundes gewinnen.

Mit diesem Spruchgedicht des Lehrdichters Jesus von Nazareth

endet das Sitten-Lehrgedicht vom Geist der Menschheit und vom Urgrund und mit ihm alle echten Lehr-Lieder und Lehren des Religionslehrers aus Nazareth.

Die Bundessprüche.

Der erste Bundesspruch.

Die Lehre spricht:

Mir wurde übergeben alle Vollmacht im All und auf der Erde. Wandert nun und lehret alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen des Urgrunds und des Entstandenen und des heiligen Geistes, und lehret sie hüten Alles, was ich euch aufgetragen habe! Und siehe! ich bin mit euch zu allen Tagen bis in die ewige Vollendung.

(Matth. 28, 18—20.)

Was heißt das:

Wir sollen im Namen des Welturgrunds, im Namen der entstandenen Natur und des Geistes der Menschheit in ihr, im Namen des Geistes der Wahrheit, welcher der heilige ist, diese Lehre zu allen Völkern tragen, denn in ihr ist die Vollmacht, die Freiheit alles Guten für die Welt. Und bis zur ewigen Vollendung wird diese Lehre mit uns sein und alle kommenden Geschlechter der Vollendung mehr und mehr entgegenführen. — Die Taufe als das Zeichen innerer Sinnesänderung aber war das äußere Sinnbild der verstandenen und aufgenommenen Lehre in unserem Geiste.

Der zweite Bundesspruch.

Der Lehrer sprach

am Passahfeste, nach den Berichten in den Erzählungen nach Matthäus und Lukas, nachdem das Brot geteilt war und der gemeinsame Weintrank herumwanderte, während der Gastgeber

alter Sitte gemäß anspielte auf den Weinausguß des Priesters beim jüdischen Trankopfer:

„Nehmet und esset, das bedeutet meine Körperschaft." Und den Becher ergriff und reichte er ihnen nach dem Dankwort, indem er sagte: „Trinket alle aus ihm, denn das bedeutet das Blut meines Bundes, das für viele zur Entlassung von Sünden Ausgegossene. Ich sage euch aber, nicht mehr werde ich von jetzt ab trinken aus diesem Gewächs des Weinstocks, bis einst, wo ich es neu durch euch trinken werde in der Macht meines Vaters."

(Matth. 26, 26—29.)

„Nehmt diesen und teilt euch untereinander hinein, denn ich sage euch, nicht mehr werde ich von jetzt ab trinken von des Weinstocks Erzeugnis, bis dann, wenn die Herrschaft Gottes kommen mag." Und Brot zerbrach er und gab es ihnen mit den Worten: „Das bedeutet meine Körperschaft, das für euch Herumgegebene; thuet dieses zu meiner Erinnerung." Und gleicher Weise den Becher nach dem Abendessen mit den Worten: „Dieser Becher sei der neue Bund in meinem Blute, der für euch ausgegossen ist." (Luk. 22, 17.)

Was heißt das:*)

Im Sinne dieser Lehre soll ein neuer Menschheitsbund gestiftet werden, der nicht mehr wirkliches Blut, wie der alte Bund, als Sinnbild bedarf, sondern nur Traubenblut, (1. Mose 49, 11) an Stelle aller früheren Blutbräuche setzt. Es genügt Wein, wo andere Blut brauchten; darum nennt der Stifter ihn das „Blut seines Bundes", welches eben nicht mehr Blut, sondern nur der liebliche Wein selbst sei. Das Brot und seine Verteilung

*) Vergl.: „Was lehrte Jesus?" von Wolfg. Kirchbach. (Ferd. Dümmlers Verlag. Berlin.)

an alle Einzelnen soll ein Sinnbild des Zusammenhangs der Körperschaft, der Gemeinde-Korporation sein, welche die Lehre bekennt. Der liebliche Wein und der gemeinsame Austrunk aus einem Becher soll das Blut des neuen Bundes und seiner Einheit versinnlichen, indem man eben etwas Wein ausgießt aus dem Becher mit dem Wunsche, daß uns die Sünden möchten erlassen werden können. Dieser Ausguß nach dem Bilde des jüdischen Trankopfers tritt an die Stelle des wirklichen Turteltaubenbluts, welches der alte Bund zur Vergebung der Sünden verspritzte. Kein Wort aber lehrt, daß etwa Jesu oder „Christi" Leib und Blut als Opferblut gemeint sei. Denn von einer Christuslehre, von einer Erlösung durch diesen für ihn veralteten Begriff wollte Jesus in diesem Sinne nichts wissen. Der Satz aber, daß der Stifter und jeder, der es ihm nachspricht, nun nie mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken werde, soll unser aller Entsagung gegenüber einer sittlichen Begründung des Lebens auf persönliche Fortdauer ausdrücken. Wenn wir auch diese Hoffnung hegen und hegen dürfen, so sollen wir doch sittlich davon entsagen und uns zunächst daran halten, daß wir gemeinsam in der Macht Gottes in uns und in ihrer Gemeinde alles ewige Leben verwirklichen wollen. Denn was in Wirklichkeit nach diesem Leben aus uns wird, das werden wir erst nach diesem Leben erfahren. Nie mehr aber werden wir von dem wirklichen Weine trinken, den wir zusammen auf dieser Erde tranken, so wenig man nach Jesu Ansicht im unbekannten Jenseits „freien" und sich freien lassen wird.

Die Sünden erlassen sich die Menschen wechselseitig schon auf Erden, zu diesem Zwecke ist der neue Bund geschlossen. Zur Erinnerung aber sollen wir dieses Sinnbildsmahl feiern an den Stifter nicht nur, sondern an den ganzen Inhalt seiner Lehre. Dieses ist das Mahl des großen Menschheitsbundes der Freunde, die da „Freie", nicht mehr „Sklaven" sind, von denen die Lehre in ihren Liedern singt. Amen.

Das Leben Jesu.

Ein Abriß als Anhang.

Kein aufmerksamer Leser des voranstehenden „Buches Jesus", der sich so vieler Sagen und Legenden erinnert, welche in den nach Matthäus, Markus, Lukas, Johannes in später Zeit aufgezeichneten sogenannten „Evangelien" stehen, wird zweifeln, daß ein großer Teil der Vorgänge, die man aus Jesu Leben erzählt, lediglich Ausmalungen und legendarische Ausspinnungen von Spruchsätzen und Gleichnisbildern sind, welche das vorliegende große Lehrgedicht enthält. Man erkennt sofort, daß z. B. die Erzählung von der Verleugnung durch Petrus und vom Krähen des Hahnes auf einer Wörtlichnahme des Bildes beruht, welches das Lehrgedicht über das menschliche Gewissen braucht. So manche wunderbare Heilung Jesu ist nur eine anekdotische Ausmalung der Gleichnisworte und bildlichen Ausdrücke, die Jesus in diesem Lehrgedicht schuf.

Und zwar hat sich herausgestellt, daß diese Märchen-Biographen, welche Jesus von Nazareth für den jüdischen Messias-Christus hielten, folgendermaßen verfuhren, besonders der späte Verfasser des Matthäusbuchs und des Johannesbuchs. Sie benutzten dieses vorliegende Lehrgedicht fast in genauer Reihenfolge aller seiner Aussprüche und verwendeten seine bildlichen Ausdrücke, um aus diesen eine kleine Anekdote herauszuspinnen oder vom Volksgeist ersonnene Legenden dazu zu sammeln. Die unpersönlichen Einleitungsfragen und Zwischenfragen der Gedichte, welche wir schon im „Hohenliede Salomo" finden und welche gleichermaßen

auch in der Talmudlitteratur als Kunstform herrschen, benutzten sie, um sie bestimmten Sprechern, wie Thomas, Petrus u. a. in den Mund zu legen. Außerdem ließen sie diese noch meist sehr thörichte weitere Zwischenfragen stellen, indem sie die Gedichte „cursorisch" in ihre einzelnen Verse und Absätze auflösten und nach ihren Zwecken durcheinander stellten, wie jedermann aus dem Vergleiche der vier Legendenbücher sieht. Sie fanden in dem ersten Doppel-Spruche das Wort „Menschenfischer" welches die Lehre braucht, und sogleich bildete die Phantasie derer, welchen diese Sprüche vorlagen, eine Vorstellung aus, daß Jesus sich seine ersten Schüler aus dem Stande der Fischer gesucht habe. Matthäus, der nach bestimmten geschichtlichen Nachrichten mindestens die zwei ersten Teile des vorliegenden Lehrgedichtes in aramäischer Sprache zu Papier gebracht hat, wonach das heutige Matthäus-Legendenbuch abgeschrieben und übersetzt hat, soll ein „Zöllner" gewesen sein. Selbstverständlich ist davon kaum die Rede. Ein Mann, der die litterarische Kraft besaß, die mündlich oder vielleicht schon von Jesus selbst schriftlich fixierten Lehrgedichte in diesen Kunstformen aufzuzeichnen, mußte in alle Geheimnisse der alten Kunstdichtung und Lehrdichtung, wie sie schon in den Psalmen und Hohen Liedern, in Hesekiel sowie im Talmud ausgebildet war, eingeweiht sein. Er mußte die äußerst schwierige Handhabung der aramäischen litterarischen Sprache beherrschen, um auch nur mit einigem Verständnis die Lehrdichtungen seines Meisters Jesus aufzuzeichnen und zu ordnen. Die Art dieser Aufzeichnung selbst beweist jedem Kenner, daß dieser Matthäus eine volle rabbinistische Bildung auf einer der großen Hochschulen, Akademieen genossen haben muß, wie sie damals in Palästina bestanden. Und noch selbstverständlicher ist, daß auch Jesus, der nach allen Nachrichten den Titel „Rabbi" führte, den nur Jemand hatte, der bestimmte Wissensgrade einer solchen Hochschule erworben, einen solchen Bildungsgang durchgemacht hat.

Schon die äußere Form des Lehrgedichts und seiner einzelnen Sprüche zeigt ein äußerst verfeinertes Kunstbewußtsein. Die alte

jüdische Poesieform, welche stets in sogenannten Parallelgliedern der Rede verfuhr und schon im hohen Liede auch solche Lieder hervorbrachte wie dieses:

Parallel { Denn siehe, der Winter ist vergangen,
Der Regen ist weg und dahin;

Parallel { Der Lenz ist herbeigekommen,
Die Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande;

Parallel { Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen,
Die Weinstöcke haben Augen getrieben und duften;

Parallel { Steh auf, meine Freundin, und komm,
Meine Schöne, komm her!

(Vergl. Hohe Lied, Salomo 2, 11—13.)

sie herrscht auch in den Lehrdichtungen Jesu. Aber sie ist auch noch weiter gebildet und zwar so, daß es Jedem ein leichtes ist, wenn irgendwo ein Parallelsatz bei Matthäus fehlt, der dem Kunstgesetz nach da sein muß, sicher dieser zugehörige Satz nur wenige Zeilen weiter im heutigen Text sich findet oder auch durch Lukas aufbewahrt ist. Und zwar herrscht nicht nur zweiteiliger, sondern oft auch ein dreiteiliger Gleichschritt der Satzkunst, wobei in sehr vielen Fällen dann der Zuspitzungssatz als selbständiger vereinzelter Anfangssatz oder Schlußsatz herausspringt und dadurch besonders kräftig wirkt, daß er keinen Zwilling hat. Es ist also eine dichterische Gegen-Führung des Gedankens, wie sich denn zweifellos der Doppel-Satz in unserer musikalischen Melodik und unserm musikalischen Kontrapunkt aus den dichterischen Gegenführungen der Psalmen entwickelt hat. Jesus hat als Dichter diese Form zu einer ganz besonderen Verfeinerung gebracht. Das Beispiel eines dreiteiligen Kontrapunktes, d. h. dreiteiliger Satzkunst, Drillingssätze von Jesus!

{ Bittet, so wird euch gegeben, / Suchet, so werdet ihr finden, / Klopfet an, so wird euch aufgethan. } dreiteilig { Denn jeder Bittende empfängt, / Der Suchende findet, / Dem Anklopfenden wird aufgethan. }

Die Durchführung im Bilde: (dreiteilig)

Denn wer ist unter euch ein Mensch, den sein Sohn um Brot bittet, daß er ihm einen Stein gebe?
Oder wenn er ihn um einen Fisch bittet, daß er ihm eine Schlange gebe?
Und wenn er von ihm ein Ei heischet, daß er ihm einen Skorpion gebe?

Die feinere Zuspitzung:

Wenn nun ihr, die ihr doch schlimm seid, euren Kindern gute Gaben wisset zu geben,
Wie viel mehr wird euer Urgrund im All Gutes geben denen, die ihn verlangen.

Diese kontrapunktische Durchführung, sei es nun in zweiteiligen Bilder- und Versgruppen, in dreiteiligen, sei es mit Schlagsatz am Anfang oder Schlußspitze, sei es mit einem Kehrwort (Refrain), das auch dreiteilig oder zweiteilig wiederkehrt: (z. B. „Ich bin der gute Hirte," „Ich bin das Brot des Lebens," „Ich bin der Weinstock, ihr die Reben") ist überall durch das ganze Lehrgedicht festgehalten. So beginnt das Gedicht auf Johannes den Täufer dreiteilig:

Was zoget ihr aus in die Wüste zu schauen?
Was zoget ihr aus zu sehen?
Was zoget ihr aus?

Ein Schilfrohr, das im Winde schwankt?
Einen Menschen in üppigen Gewändern?
Einen Propheten zu sehen?

Ja, sage ich euch! Und mehr als Propheten! — 2c.

Und in ganz bestimmten Verhältnissen zu solchen Einleitungsversen wird dann auch der Gedankengehalt des ganzen Gedichtes gegliedert, ohne Steifheit zwar, aber doch stets sofort erkennbar. Und zwar herrscht diese Form in allen Sprüchen bei Matthäus wie in all den Sinnliedern des dritten Teils der Lehre, die nach einer wahrscheinlichen Aufzeichnung des Schülers Johannes über-

liefert sind. Hier ist sogar das Pendelgesetz des Verses zur weitesten Anwendung gelangt, und zwar auf die kleinsten poetischen Redeteile. Die Worte Amen, oder auch Amen, Amen, bilden oft die sofort erkennbare Einleitung oder den Schluß des betreffenden Lehrgedichtes, wie schon in manchen alten Psalmen. Als stehender Kunstbrauch herrschen die unpersönlichen Einleitungs- und Zwischenfragen, für welche die hebräisch-aramäische Poetik auch eine besondere technische Bezeichnung besitzt. — Ganz wesentlich für diese Kunstform aber ist, daß sie (wie bei Salomo, Sirach, im Midrasch) einen Begriff oder eine poetische Person reden läßt. — Eine innerlich so verwickelte und äußerlich so außerordentlich wirkungsvolle, schlagende und packende Kunstform zu beherrschen, setzt eine bedeutende Schulung voraus, die wir ja auch in den talmudischen Schriften genau so finden, die aber zweifellos durch Jesus noch eine besondere Verfeinerung erfahren hat. Zweifellos haben wir einen der größten, bilderreichsten, phantasievollsten Lehrdichter aller Zeiten in dem Werke Jesu vor uns; denn auch die sogenannten Gleichnisse, welche stets als eine Art Rätsel gefaßt sind, durch etwas, was zunächst unseren Verstand verwundert, damit man die eigentliche Spitze merke, bedienen sich in lockerer, mehr aufgelöster Form doch der Pendelsprüche, der wörtlichen Wiederholung der großen Formeln und des Parallelismus der Aussprüche.

Jedermann, der diese Kunstform nun kennt, zweifelt nicht, daß Matthäus mindestens von Haus aus schon ein sehr gebildeter Zollbeamter war und daß die Vorstellung von der Fischerschaft verschiedener Jünger auf der Anekdote beruht, die sich im Volksmunde aus dem Mißverständnis des Bildes von den „Menschenfischern" entwickelt hatte, die wir alle sein sollen. Daß Jesus aber dies Bild braucht, ist natürlich, weil er eben sowohl am Binnensee wie am Meere genug Fischer sah. Wie denn überhaupt in dem vorstehenden Lehrgedichte alle Bilder und Gleichnisse dem Volksleben, den Sitten, der Natur in Palästina entnommen sind, auch im dritten Teil, (nach Johannes) samt gewissen

talmudischen Redewendungen, womit an sich schon die Echtheit dieses ganzen herrlichen Lehrgebäudes sich erweist. — Denn das erfindet niemand fern davon in Griechenland oder sonst wo. Es ist das Werk eines echten Juden, der mitten im Zusammenfluß altjüdischer, indischer, babylonischer und griechischer Kultur und Weltweisheit stand.

Wer war nun dieser jüdische Dichter-Rabbi und Wanderlehrer, dem wir dieses glänzende Lehrsystem verdanken?

Zweifellos eben der Rabbi Jesus von Nazareth. Aber wie wir von dem Lebenslaufe des großen Dichters Shakespeare, der doch erst vor dreihundert Jahren lebte, nur sehr weniges wissen, das zu einer Lebensbeschreibung taugt, so ist über Jesus von Nazareth nur folgendes Glaubwürdige aus den Legendenbüchern und aus der Geschichte bekannt. — Es ist durch den großen und verläßlichen römischen Geschichtschreiber Tacitus, der nur vierzig Jahre nach dem Tode Jesu schrieb, in seinen „Annalen" bezeugt, daß in der That in Palästina eine Person, ein Mann gelebt hat, den man für einen Christus gehalten habe. Der Geschichtschreiber Josephus bestätigt gleichfalls die Existenz dieses Jesus oder Jeschu von Nazareth.

Wir dürfen folgendes als historische Thatsache ansehen. Jesus oder Jeschu Ben Joseph von Nazareth war der eheliche, erstgeborne Sohn des Baumeisters Joseph, der nach der einen Quelle Sohn eines nicht näher bekannten Jacob war. Dieser Baumeister — die Legende hat einen „Zimmermann" daraus gemacht, da natürlich jeder Baumeister in Judäa auch Zimmerleute beschäftigte — dieser „Tekton" war schon durch sein Amt ein gebildeter und wohlgestellter Mann. Denn man kann im ganzen alten Testament verfolgen, daß die Architekten in Palästina eine hohe und geachtete Stellung einnahmen. Es ist natürlich, daß der Sohn dieses gebildeten Baumeisters auch sehr bald eine gute Schule genoß und zwar zunächst in Nazareth, einer Stadt nicht weit vom See Genezareth, dem sogenannten galiläischen Meere. Ob die

Familie eine Zeit lang vorher in dem nur durch einen Gebirgsrücken davon getrennten Bethlehem ansässig war, Jesus dort geboren wurde, und von dort der Baumeister mit seiner Frau Maria oder Mirjam nach Egypten gezogen ist, kann man schwer entscheiden. Aber es ist höchst unwahrscheinlich, denn die Erzählung von einem Kindermord in Bethlehem, der zu einer Flucht nach Egypten veranlaßt, gehört ins Gebiet der Fabel. Eben so natürlich die sinnigen Legenden vom Kind in der Krippe, von den Weisen aus dem Morgenlande, denen man die Märchenhaftigkeit ja auf den ersten Blick ansieht. — Einige von diesen Märchen sind zweifellos dem indischen, buddhistischen Sagenkreis entlehnt, andere Fortbildungen altjüdischer Sagen. Jedenfalls sehen wir zur Zeit eines Königs Archelaus die Eltern Jesu in Nazareth wohnen und es ist nicht unmöglich, daß sie von da aus auch gelegentlich die Wallfahrt nach Jerusalem gemacht haben und ihren ältesten Sohn mitnahmen, wobei dieser sich einmal verlaufen zu haben scheint, und gleichzeitig schon seine gute Bildung verriet. Allerdings erzählt die indische Legende dieselbe Geschichte auch von Buddha. Aber es wird noch weiter untersucht werden müssen, wie weit einzelne christliche Sagen ihrerseits nach Indien gewandert sind.

Zu jener Zeit erscheint ein essäischer Wanderprediger Johannes, dessen Essäertum man schon an seinem Gewand von Kameelshaaren und „ledernem Gürtel um die Lenden erkennt." Diese Essäer lebten in den menschenleeren Gegenden jenseits des Jordan in Klosterschulen beisammen, huldigten der Askese, waren aber darin ausgezeichnet, daß sie die alten jüdischen und chaldäischen Schriften noch mit dem vollen Bewußtsein ihrer dichterischen Sinnbildlichkeit lasen und darin den pharisäischen Buchstabengläubigen ihrer Zeit weit voraus waren. Dieser Johannes gehörte nun zu denen, welche die Tempellehre, daß der Mensch an Erbsünde leide, nicht anerkannten. Schon lange vor Jesus hatte Ezechiel in seinem 18. Kapitel eine große neue Lehre im

Gegensatz zur Synagogenlehre von der Erbsünde verkündigt, nämlich, daß der alte Satz: „Unsere Väter haben Heerlinge gegessen, davon sind den Kindern die Zähne stumpf geworden," nicht mehr gelten solle. Die Erbsünde sei ein falscher Begriff, lehrt Hesekiel und läßt dies den „Herrn-Herrn" selbst sagen und befehlen „das soll nicht mehr gelten." Sondern jeder Mensch solle nur für seine eignen Thaten haftbar sein. „Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes." Statt dessen solle der Mensch die innere Sinnesänderung in sich bewirken, die ihn selbst von jeder Sünde befreien werde. Je nach dieser Sinnesänderung, zu der jeder die Kraft hat, werde dann der Einzelne für sich selbst verantwortlich gemacht werden, aber eine Erbsünde und Erbverantwortung solle fürder nicht mehr als Lehrsatz gelten. Diese alte Lehre von der Sinnesänderung und der Selbsterlösung jedes Menschen für sich scheint in essäischen Kreisen neu aufgefunden und als richtig erkannt worden zu sein, und wir sehen aus den Bruchstücken seiner Rede, daß Johannes eben mit der Forderung dieser Sinnesänderung auftrat, auch am nördlichen Jordan, und das Sinnbild der Wassertaufe benutzte als äußeres Zeichen dieser inneren Sinnesänderung, die man auch Neugeburt, Wiedergeburt nannte.

Es scheint geschichtlich vollständig richtig, daß Jesus, der von Galiläa-Nazareth nicht allzuweit nach dem Jordan oberhalb oder unterhalb des Sees hatte, gleichfalls, wieviele andere Juden, von dieser neuen Lehre angezogen wurde. Er ging an den Jordan und hat dort wahrscheinlich durch Johannes den Ezechiel und sein achtzehntes Kapitel samt der erneuten Lehre von der Sinnesänderung und Selbsterlösung kennen gelernt. Denn daß er dies Kapitel gekannt hat, beweist das große Gleichnis Jesu vom Geist der Menschheit, welches davon spricht, daß man die „Hungrigen speiset" und die „Nackten kleidet" und dies alles dann der Menschheit selbst anthut. Denn diese Bilder sind eben dem 18. Kapitel des Hesekiel entlehnt und dann weiter ausgebildet. Ebenso hat

Jesus aus diesem Kapitel die formelhafte Wiederholungsform vieler seiner Gleichnisse nachgebildet.

Schon aus diesen Thatsachen und daraus, daß Jesus in seine eigene Lehre (vergl. Luk. 13, 1—5) die Hesekiel-Johannes-Lehre von der Sinnesänderung übernommen hat, erhellt, daß er ein Gegner des sogenannten synagogischen Erbsündenbegriffes war und daß es ihm folglich auch niemals eingefallen ist und in den Sinn kommen konnte, etwa die Menschheit durch einen persönlichen Opfertod von ihrer, für ihn gar nicht vorhandenen Erbsünde erlösen zu wollen. Auch Jesus Sirach hatte schon 120 Jahre vor ihm gelehrt, „der Mensch ist nicht böse geschaffen."

Es scheint demgemäß historisch völlig richtig, daß Jesus zunächst ein Schüler des Johannes war, auch das äußere Zeichen der Sinnesänderung und Selbstbefreiung, die Taufe annahm. Und wahrscheinlich ist er bei dieser seiner Schülerschaft durch den Essäer Johannes auch in die unter dem Namen Jesaia, Daniel, Sirach, Hesekiel bezeichneten Bücher eingeweiht worden und hat gelernt, sie richtig zu lesen, wovon sich die Beweise z. B auch in seiner Auffassung des „Mannas", sowie in der Fortbildung der Danielphantasie vom „Menschensohn", finden. — Die Bücher Mose und die Psalmen waren ihm schon früher bekannt wie jedem damaligen gelehrten Juden.

Vor oder nach dieser Schülerzeit bei dem Essäer Johannes wird der junge Schriftforscher aber auch eine der Akademieen besucht haben, die unter dem Oberhaupte, das man Rabbi nannte, die damalige Wissenschaft pflegten. Man wird vielleicht Cäsarea aus geographischen Gründen annehmen dürfen. Hier muß Jesus das Rabbinat erworben haben, falls das Volk ihm diesen Titel nicht freiwillig andichtete, was aber höchst unwahrscheinlich ist.

Die Lehren des Johannes waren eine große Ketzerei gegen die damals in Jerusalem geltenden Ansichten der Priester und Gelehrten, welche auf die Erbsünde ihre Macht bauten. Sie machten Johannes — wie Jesus selbst später — den Prozeß, er

wurde festgesetzt und jedenfalls in ähnlicher Weise aus dem Wege geschafft wie es die Erzählung von Herodes meldet. Wenigstens ist hierin nichts Unwahrscheinliches.

Jesus selbst, auf den sein essäischer Lehrer schon öfters wegen seines Feuers und seiner Begeisterung (der Ausdruck, den Johannes braucht, er werde mit dem „heiligen Geist" taufen, ist im Talmud sehr häufig und heißt nur „Begeisterung") hingewiesen haben mochte, geht, durch das Schicksal des Johannes vorsichtig gemacht, nun nach Kapernaum. Daß er je in der „Wüste" gewesen sei, ist nicht anzunehmen, denn die Anekdote der Versuchung durch den „Satan", d. h. den „Widersacher" im innern Herzen ist jedenfalls nur eine von Jesus erzählte Gleichnisfabel, die man später wörtlich genommen hat. (Vergl.: „Was lehrte Jesus" v. W. K.) Auch liegt gar kein Grund vor anzunehmen, daß er in Alexandrien gewesen sei. Zweifellos sehen wir in seinem Lehrsystem ganz bestimmte Einflüsse des Aristoteles und seiner Metaphysik, aber diese konnte er gerade zu seiner Zeit in den jüdischen Akademieen selbst erfahren. Gewisse Grundsätze des Aristoteles, des Philosophen Demokrit, die zum teil schon in dem alten Kulturcentrum Babylon bekannt waren, waren auch in die chaldäischen und aramäischen Sprachen gedrungen und schon in Hiob und den Psalmen dichterisch benutzt. Viele Griechen kamen durch Syrien nach Nord-Galiläa, wo Jesus lebte, viele Juden waren in Alexandrien, sprachen griechisch und aramäisch und so wanderten die Begriffe auch zu einem Manne wie Jesus, von dem Anekdoten berichten, daß er schon mit zwölf Jahren tüchtig mit disputiert habe in den Schulen.

In Kapernaum scheint Jesus nun den Ausbau seines Systems begonnen und die ersten zwei Teile desselben bekannt gemacht zu haben. Ein jedes von diesen allmählich entstehenden Lehrgedichten nannte man ein „Evangelium", d. h. eine frohe Botschaft, ein Ausdruck, der schon im Buche Samuel hebräisch vorkommt und zu Jesu Zeit eine sittliche Bedeutung hat. Jesus selbst braucht dies Wort nur für seine Lehrsprüche; keineswegs für eine Lebens-

beschreibung. Erst Paulus begeht diese Verwechselung. Ebendeshalb wird man niemals ein sogenanntes biographisches Ur-Evangelium finden; denn die „frohen" Lehrsprüche Jesu selbst sind diese „Ur-Evangelien". — Jesus bildet eine Schule, der zunächst die Männer Simon Kephas, Andreas, Jakobus Ben Zebedäus, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Thomas, Matthäus, Jacobus Ben Alphäus u. A., vielleicht auch der Judas-Ischarioth angehört haben. Jedenfalls ein Kreis von jungen Männern, welche sich diese Lehrsprüche einprägten, während der etwa dreißigjährige Rabbi diese Lehrgedichte als Einleitungssätze für seine öffentlichen Predigten benutzte, um sie als Thema für längere Erläuterungen zu verwerten, entsprechend einem auch sonst herrschenden Brauche in Synagogen und öffentlichen Reden. (Vergl. Apostelgesch. 2., Petri Rede, 17—21.) Es wäre ganz natürlich, daß er dieses sein Lehrsystem erst allmählich im Laufe der Jahre ausbildete und weiterbildete, anfangs nur mit den Lehren von der Sinnesänderung, Macht des Alls und Macht Gottes im Inneren auftrat, um dann allmählich auch den Begriff des Menschheitsgeistes zu entwickeln. Erst in Jerusalem scheint er den dritten Teil der Lehre durchdacht, formuliert und gelehrt zu haben, denn das Johannisevangelium läßt fast Alles, was hier gedichtet ist, in Jerusalem ausgesprochen werden.

Jesus hatte zunächst seinen festen Wohnsitz in Kapernaum, von wo aus die Lehr-Ausflüge gemacht wurden, wobei er auf Grund seines Rabbinates „in den Synagogen" lehrend auftrat. Seine Schüler begleiten ihn dabei, lernen zweifellos seine kurzen Lehrdichtungen auswendig und predigen auch selbst darüber. Aus dieser lebendigen Gedächtnisüberlieferung sind sie uns denn auch erhalten geblieben, nachdem Matthäus selbst sie aufzeichnete nach dem Tode Jesu. Schon von Kapernaum aus verbreitet sich der Ruf des neuen Lehrers und seiner Schule durch ganz Syrien und südlich bis Jerusalem. Und großer Zulauf findet statt, so daß man wohl öfters genötigt war, nicht nur in den Synagogen, sondern in

freien Volksversammlungen auf den Bergen und am Seeufer zu lehren. — Eine eigentliche Bergpredigt hat natürlich nie stattgefunden; diese ist nur eine Sammlung der einzelnen Hauptlehrgedichte über die Sittenlehre, die aber augenscheinlich schon zu Kapernaum ausgebildet wurde. Das Leben des Rabbis zeigt nun, daß er auch jenseits des Galiläischen Sees auftritt, aber regelmäßig zu seinem festen Wohnsitz Kapernaum zurückkehrt, wo die Lehre von der Sündenvergebung durch die Menschheit selbst bereits Anstoß zu erregen beginnt. Das von Kapernaum nicht weit entfernte Bethsaida scheint ein weiterer Hauptsitz des Lehrens und der Agitation gewesen, denn, wenn auch die Unterweisung an die Schüler im Evangel. Matth. nur eine gedankenlose Zusammenstellung einzelner Lehrgedichte ist, so scheint der junge Rabbi doch schon von hier aus einzelne seiner Anhänger nach dem Süden und Jerusalem, wohl ausgerüstet mit den neuen Evangelien, frohen Lehrbotschaften, abgeordnet zu haben. Er selbst kommt auch wieder nach Nazareth, findet aber dort wenig Anklang als er in den Schulen lehrt. Seine Verwandtschaft dort war zu gut bekannt. Der Gegensatz zur Synagoge wird zusehends stärker und nach einem Übertritt in menschenleere Gegenden sehen wir Jesus bis in die Nähe von Tyrus und Sidon in Syrien wandern und dort als Lehrer auftreten. Bald aber findet man ihn nach Galiläa und Kapernaum zurückgekehrt; unter den Städten, die als sein Aufenthalt genannt werden, ist auch noch Cäsarea Philippi erwähnt.

Bei dem Rufe, den die neue Lehre erringt, stellt sich aber nun die Notwendigkeit eines Vorstoßes gegen Jerusalem selbst heraus, den Hauptsitz der alten Lehren, die Jesus bekämpft. Das jüdische Konsistorium in Jerusalem hat schon wiederholt Abgesandte und Leute nach dem Norden geschickt, um über den neuen Rabbi zu sondieren, den das Volk für einen „Nabi", Propheten hält, und sehr bald auch schon für den verheißenen gesalbten Judenkönig oder Hohenpriester ansieht, der Judäa befreien soll.

Jeschu Ben Joseph scheint sich vollkommen bewußt, wie groß das Wagnis ist, mitten hinein in die Höhle des Löwen zu gehen. Er sagt es voraus, was garnicht verwunderlich ist, daß der „Geist der Menschheit", seine Lehre vom Menschheits-Bezug in uns allen zu Jerusalem vor das Forum der Hohenpriesterschaft gebracht werden würde, daß man sie verspotten, umzubringen, zu unterdrücken suchen werde, aber in dem Vertrauen, daß dieser „Geist der Menschheit" sich dritttägig wieder erhebt, immer wieder erwacht in der Welt, wagt man es doch nach Jerusalem mit der neuen Lehre vorzurücken.

Der Weg ging allmählich im Jordanthale nach Süden; in Jericho, am Fuße der Berge, wird Aufenthalt genommen, dann steigt man hinauf nach Jerusalem. In Bethphage und Bethanien, zwei Dörfern vor Jerusalem, nimmt man festen Wohnsitz. Die Anhänger bereiten dem Rabbi einen festlichen Einzug in Jerusalem, wobei es dahingestellt bleiben mag, ob er aus Bescheidenheit auf einem Esel reitend seinen Einzug hielt, oder ob dies spätere Ausschmückung im Sinne alter Dichterworte ist. Man darf als historisch annehmen, daß er hier sehr bald gegen die verrottete Tempelwirtschaft auftrat, durch seine Ansichten über Auferstehung Anstoß erregte, durch sein Auftreten gegen die Christuslehre, die den Christus aus nationalem Blute erwartete, verdächtig wurde. Unterdessen arbeitet er auf dem ländlichen Heimsitze zu Bethanien sein System vollständig aus, dichtet die „großen Gleichnisse" mit der genialen Begründung der Ethik und hat sie, wie wir uns wohl vorstellen dürfen, gewiß auch auf dem Ölberge sitzend zuerst seinen Schülern vorgetragen. Er verfaßt in Bethanien alle die genialen Lieder des dritten Teils, die später sein Schüler Johannes nach dem Gedächtnis fixiert zu haben scheint, und man fühlt es all diesen Gedichten an, daß sie in der unmittelbaren Empfindung einer nahenden Katastrophe gedichtet sind, die ja unvermeidlich war. Und so spielen persönliche Vorstellungen dichterisch auch in die Schicksale hinein, welche das Lehrgedicht über der Lehre „Wandern"

ihren Heimgang zum Urgrund enthält. Dieses Doppelspiel der persönlichen und allegorischen Empfindung ist ganz im Stile der alten Dichtungen (z. B. Jesaia, Jeremia) selbst. Diese letzten „Evangelien" scheinen bei ihrem Vortrag im Tempel zu Jerusalem tiefen Eindruck gemacht zu haben; viele von den Gebildetsten, den „Obersten", von den Aufgeklärtesten schlossen sich dieser Lehre an, welche die tiefsten philosophischen Wahrheiten mit der größten Sprachschönheit und Volkstümlichkeit vereinte, zumal nach allen Berichten Jesus eine gewaltige Rednergabe besaß. — Hier in Jerusalem geschah denn das zweifellos völlig glaubwürdige Ereignis, daß man Jesus eine Ehebrecherin zuführte mit der Frage, was er dazu sage, daß man sie steinigen müsse. Jesus schrieb mit dem Finger auf die Erde, eine Angewohnheit der Rabbi's, wenn sie nicht wußten, was sie sogleich sagen sollten, von der auch der Talmud berichtet.*) Und dann erläuterte er seine Vergebungslehre mit dem zweifellos historischen Satz: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie", worauf er rabbinisch weiter schrieb. — Dann die Frage: Weib, wo sind deine Verkläger? Hat niemand dich verdammt? Und da sie sagte: Nein, niemand, die ewig wahre Antwort: So verdamme ich dich auch nicht. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! — —

Sehr mußte es aber dem Rabbi schaden, daß trotz seines wiederholten entschiedenen Einspruchs das Volk und auch einzelne seiner Schüler ihn ernstlich für einen „Christus" ausgaben. Wiederholt verbietet er seinen Schülern, das zu sagen. Es scheint aber, daß Simon Kephas, eine abergläubische Natur, der Hauptverbreiter dieses Schlagwortes war. Dagegen ist aus den Aufzeichnungen der Lehre selbst sicher, daß weder Matthäus noch Johannes ihren Lehrer jemals für Christus ausgegeben und gehalten haben. — Jesus hatte sich durch seine Lehre über die Sabbathfreiheit, über das Recht der menschlichen Sündenvergebung und vollends über

*) Vergl. A. Wünsche: „Neue Beiträge 2c. 2c."

den „Geist der Menschheit" schon in tiefsten Widerspruch mit der damals giltigen jüdischen Theologie gebracht. Es konnte gar nicht anders kommen, als daß unter dem Vorsitz des Hohenpriesters Kaiphas eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde. Welche Rolle der Judas Ischarioth dabei gespielt hat, ist unmöglich zu erkennen; was die Evangelien erzählen, daß er Jesus geküßt und „verraten", erscheint eine ganz überflüssige Handlung, es müßte denn zu ergänzen sein, daß Jesus in dieser Zeit seinen Aufenthaltsort geheim hielt und der Verrat darin lag, daß Judas diesen verriet und damit seinen Lehrer. Man darf es aus einer Stelle im Johannes-Evangelium folgern.

In dieser Zeit und in der Voraussetzung, daß man ihm den Prozeß machen werde, dürfte Jesus einen stärkeren Zusammenhalt seiner Schule hergestellt haben, unter gleichzeitiger Bestärkung seines Gegensatzes gegen die Tempeltheologie, durch die Stiftung des Bundesmahles und Einheitsmahles seiner Lehre. Zweifellos mußte ein solcher sinnbildlicher Brauch auch den Zusammenhalt der Anhänger stärken. Es folgt die Verhaftung und das Verhör vor dem Konsistorium des hohen Priesters Kaiphas. Auf die Anklage, er habe gesagt, er könne den Tempel abbrechen und in drei Tagen aufbauen, schweigt Jesus still, nach einem zweifellos authentischen Urbericht, denn er hatte es in der That gesagt, wenn auch bildlich. Das Verhör gipfelte in der Frage, ob er sich für „Christus, den Sohn Gottes ausgebe". Der Rabbi antwortet darauf: „Du spracheſt. (Du lügst, bezüglich: du sagst es, nicht ich.) Vielmehr sage ich euch, von jetzt ab werdet ihr den Geist der Menschheit sitzen sehen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." (Matth. 26, 63—64.)

Jesus citierte also diesen Hauptgedanken seiner Lehre aus seinen Spruchdichtungen und führte ihn noch weiter aus jedenfalls. Er lehnte ab, daß er ein Christus*) sei und, was er nach Daniel

*) Vergl. „Was lehrte Jesus?" von Wolfg. Kirchbach.

weiter gebildet hatte, begründete er. Da diese Lehre vom Menschheitsgeiste aber die ganze alte Form der Theologie umstieß, die alles auf den Jehovabegriff gründete, so mußte der Hoheprieſter deshalb sein Kleid zerreißen und diesen Satz für eine Gotteslästerung erklären. „Wir haben es aus seinem eigenen Munde gehört.“ Jesus hatte vollständig richtig vorausgesehen, daß gerade diese Lehre vom Geist der Menschheit, dem „Alles übertragen ist“, der Stein des Anstoßes sein werde. Und einstimmig scheint die Synode, das Synedrion ihn wegen dieser Lehre als der Gotteslästerung schuldig zum Tode verurteilt zu haben.

Ob nun Jesus hierauf, was das Richtigere und Wahrscheinlichere ist, an das Holz, den Pfahl gehängt und nach dem jüdischen Ritus erwürgt worden ist, oder ob er einer römischen Gerichtsbarkeit übergeben, an den Kreuzpfahl mit Seilen und Holzpflöcken gehängt wurde und dabei am Herzschlag starb, ist sehr unsicher. Sowohl in dem nach Johannes benannten Evangelium, wie im Galaterbriefe wird die mosaische Todesart (5. Mose 21, 22. 23.) angenommen und das Wort citiert: „Verflucht, wer am Holz hängt!“ Auch jener Saulus hat später, wie er selbst bekennt, die Nazarener, die Anhänger des Rabbi Jeschu ben Joseph „erwürgen“ lassen nach dieser mosaischen Strafart. Es ist möglich, daß wohlmeinende Männer, um nach dem Tode Jesu die Kluft zwischen den jüdischen Anhängern Jesu und den Alt-Juden nicht zu vergrößern, eine römische Gerichtsbarkeit vorgeschützt haben, welche das Urteil an Jesus vollzogen hätte. Wie aber ein römischer Mann, Pilatus, der keine Schuld an Jesus fand, von rechtswegen ihn hätte unter römischer Gerichtsbarkeit hinrichten lassen können und dürfen, das ist mindestens sehr fraglich, wenn nicht unmöglich. Angenommen aber, Jesus sei nach römischer Weise an einen Kreuzpfahl gehängt worden und langsam gestorben, so können wir vollständig gewiß sein, daß er jedenfalls nicht mit Nägeln blutig angeschlagen wurde. Diese grauenvolle Vorstellung entstammt einer späteren Zeit, als noch die Legendenbücher selbst; die griechischen Originale sprechen

nur von Holzpflöcken und „Schrammen" auf der Hand des vermeintlich Auferstandenen, welche Thomas zu sehen glaubt. Blutige Narben heißen „Stigmata" im Griechischen, im Evangelium wird aber nur von „Schrammen", „Typoi" der Holznägel geredet, mit welchen die Hängeseile um die Handgelenke befestigt wurden. Deshalb ist nämlich Jesus nicht mit Nägeln blutig angeschlagen worden, weil das gar nicht möglich ist; er würde sofort an Verblutung gestorben und die Hände durchrissen worden sein beim Hängen.

Wir dürfen diese blutige, entsetzliche Vorstellung ein für allemal aus unserer Einbildungskraft verbannen. Erst sechshundert Jahre nach Jesus tritt auf Grund gewisser Stellen in der Paulus-Religion, welche nicht die Religion Jesu ist, sondern diejenige eines anderen synagogischen Religionsstifters aus Damaskus, die Vorstellung des blutigen Jesus in der Malerei auf zu einer völlig abergläubischen Zeit grausamer Barbarei und Kulturverfalls der Völker.

Jesus aber selbst starb entweder am Herzschlag oder an der Erwürgung und ob er dabei das alte Psalmwort gesprochen hat: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen!" ob noch zwei Andere mit ihm aufgehängt wurden, das ist wissenschaftlich nicht zu sagen, denn die Berichte sind in all diesen Nebensagen voll von unlösbaren Widersprüchen. Gewiß aber ist, daß Jesus seinen Tod nicht als einen „Opfertod" zur „Vergebung der Sünden" ansah, sondern als einen Bekennertod für den „Geist der Wahrheit," zumal, wenn wir seine Worte vor Pilatus erwägen, mit denen er ableugnet, daß er der „König der Juden sei" (Du sprichst, du redest) und statt dessen bekennet, er sei gekommen für die Wahrheit zu zeugen, da „jeder, der von der Wahrheit stammt, auf seine Stimme höre". — Und dieser Bekennertod für die Wahrheit und den Geist der Wahrheit wird, neben der herrlichen Lehre dieses Mannes selbst, ihn noch für Jahrtausende ehrwürdig machen. — Wir dürfen annehmen, daß sein Anhänger Joseph von Arimathia ihm ein ehrliches Begräbnis verschafft und

daß man den Grabstein vor der Grabhöhle versiegelt hat, um den Umtreibereien entgegen zu treten, welche von der Partei des Petrus vielleicht ausgingen, die durchaus einen „auferstandenen Christus" aus Jesus machen wollten im Mißverständnis über seine herrlichen Worte von der ewigen Auferstehung des Menschheitsgeistes in uns und in der Menschheit. Zweifellos sind die Auferstehungsgeschichten später, unter Benutzung von Originaldichtungen Jesu, im Lehr-Mißverständnis entstanden. Das eine Originalgedicht ist der „erste Bundesspruch," ein anderes ist das „weide meine Lämmer" mit den Worten, „da du jünger warest, gürtetest du dich selbst ꝛc.," welches man auf Petrus zuspitzte, während es von Haus aus jedenfalls eine Dichtung Jesu ist, welche vom menschlichen Leben überhaupt sprach. Wir verstehen, wie diese Legenden entstehen konnten, wir verstehen, wie auch sonst aus den Aussprüchen und Bildern der Lehre später eine ganze Wunderdogmatik konnte entwickelt werden — im Widerspruch zur Lehre Jesu selbst — wie einige vielleicht wohlgelungene, menschenfreundliche Heilungen Anlaß zu allerhand Ausschmückungen gaben, aus denen jene Legendenbücher entstanden, deren geschichtlicher Kern der obige sein dürfte, während das andere dichterische und wundersüchtige Ausschmückung späterer Zeitalter darstellt, die noch nicht die Kraft besaßen die Größe und Wahrheit der reinen Lehre Jesu zu begreifen, wie der Leser sie nun endlich zur dauernden inneren Bereicherung kennen gelernt hat.

Kurzer Sprachennachweis der Hauptbegriffe.

Deutsch.	Griechisch.	Hebräisch-Aramäisch.
Vater **Urgrund**	**patér** { Vater Urheber, Urgrund	**ab, abba** { Vater. Urheber, Urgrund.
Geist der Menschheit: (d. h. Inbegriff der Menschheit, wie in „Geist der Lüge", „Geist der Tugend", Wesen und Verkörperung einer Idee zugleich. — „Lügensohn" = „Lügengeist".	**hyios tu anthropu:** wörtlich: Sohn der Menschheit. — In der Bedeutung: „die Menschen" schlechthin: Markus 3, 28 u. a. — „Die Söhne der Menschen". — Demgemäß auch: **der Mensch** als Gattungsbegriff.	**Ben-Adam** = Geist der Menschheit, ausgedrückt durch Menschheits-Bezug, Menschheits-Sohn. (Ben) wie in Ben-Belial, Ben-Hur 2c. als Inbegriff der Beziehung. Verdammnis-Sohn, Lügen-Sohn — ein Lügengeist. — Vergl. Psalm 8, 5. Hesekiel 2, 1 2c. Daniel 7, 13. — Auch: **Der Mensch** als Gattung.
Gottessohn Gottmensch Gott-Geist	**hyios thëu, hyios tu thëu:** wörtlich: Sohn Gottes.	**Ben-Jahve, Ben-Elohim:** zu Gott Bezogener, zu Gott Geneigter, ausgedrückt durch Ben (Sohn).
Sohn **Entstandener**	**hyios** d. h. (von Phyo, Phyfis): Der natürlich Entstandene, oft auch Abkürzung für „Geist (Sohn) der Menschheit".	**Ben** { Sohn (der Mutter). Sohn (des Vaters). Der natürlich Entstandene aus Beiden. Vergl. Jesaia 49, 15. Hohe Lied Sal. 2, 3.

Deutsch.	Griechisch.	Hebräisch-Aramäisch.
Die Himmel **Das All** Der Himmel	1. **hoi uranoi** = die Himmelswelten, das All, auch ho uranos, das All, Weltall. Vergl. Plato ꝛc. ꝛc. 2. Der natürliche Himmel, in dem die Vögel fliegen, die Natur, Wolkenhimmel. Vergl. Matth. 6, 26: „Die Vögel des Himmels" — ho uranos. Psalm 104, 6. Vergl. Psalm 8, 9. Jesaia 55, 10. Psalm 147, 8. Hiob 26, 13. Psalm 104, 3 und 12.	**Schamajim,** die Himmel, das mit Sternen erfüllte All. (Vergl. 1. Mose 1, 8. 15; 5. Mose 4, 19. Psalm 104, 2. Psalm 148, 1. 4. Psalm 19, 2. 5. 8 ꝛc. ꝛc: der natürliche Himmel, der Weltbau mit seinen Sonnen, Planeten, Sternen und seiner astronomischen Ordnung. Psalm 136, 5. Hiob 9, 9. 2. Chronic. 6, 18. 2. Könige 23, 6.
Himmels-Urgrund, Natur-Urgrund, Himmlischer Vater	**pater uranios,** Urheber des sichtbaren Himmels, der Natur-Grund. (Vergl. u. a Matth. 6, 26 ꝛc.), der Urgrund im All.	**Abenu schebaschamajim.** Unser Vater in den Himmeln.
Macht des Alls Macht der Himmel	**Basileia ton uranon,** Macht der geordneten Allwelt in uns. (Vergl. Psalm 148, 6), Macht der Himmel, Macht des Alls.	**Malchuth ha-Schamajim,** Macht, Herrschaft der Himmel, als sichtbare Offenbarung Gottes in der gesetzlich geordneten Natur = Macht des Alls. Vergl.: Psalm 136, 5. Psalm 102, 26. 27 ꝛc. ꝛc.
Der Himmel Das Jenseits	**Ho uranos,** bildlich gebraucht, Himmel als Gegensatz zur Erde, als jenseitiger Ort. Vergl Matth. 18, 10 u. a.	**Schamajim,** bildlich. Vergl. Psalm 139, 8 ꝛc. ꝛc.

Deutsch.	Griechisch.	Hebräisch-Aramäisch.
Amen (sprich: Amēn) Amen, Amen	**Amén** = Wahrlich, traun.	**Amen.** Bekräftigungswort, dichterische Einleitungs- und Schlußformel. Psalm 72, 19. Psalm 89, 53 ꝛc.
Treue Zuversicht treu sein vertrauen	**Pistis,** Treue. **pisteuein,** vertrauen, treu sein.	**'Emuna, 'Emét.** Treue, eig. Festigkeit, Gewißheit. **Aman.** Treu sein, vertrauen (eig. fest sein).
Stoff Fleisch Inhalt	**Sarx** = Fleisch, Stoffliches.	**Bāsār, Guph** { Stoff. Fleisch. Inhalt.
Prophet Sänger Prediger	**prophētēs**	**nabi** { begeisterter Prediger. Sänger. Gottes-Lehrer.
Christus Gesalbter	**Christos:** Gesalbter.	**Maschiach** { als König Gesalbter. als Hoherpriester Gesalbter. Messias.
Gleichnis **Sinnlied** Sinnspruch Gleichnispsalm	**Parabolé.** **Paroimia.**	**Maschal.**
Bote	**Angelos** (daraus „Engel" geworden).	**Malcách** = Bote.
Körperschaft Korporation Einheit	**Soma;** griechisch: Einheit, Körperschaft, auch Körper, Leib.	—
dreimal tausendmal	**tris** = dreimal, fortwährend, tausendmal.	—

Deutsch.	Griechisch.	Hebräisch-Aramäisch.
dritt-tägig } am dritten Tage	**té trite heméra** = aller drei Tage, d. h. immer wieder, eine Redensart aus dem hebräischen ins griechische übersetzt: vergl. Lukas 13, 31. 32: „heute, morgen und am dritten Tage;" „heute, morgen und am nächsten Tage."	Vergl. Hosea 6, 22. **„Nach zwei Tagen, am dritten Tage,"** die entsprechende Redensart, welche ausdrückt: dritt-tägig, aller drei Tage, immer wieder. — Dazu vergl.: Codex Vatican. Matth. 17, 23 „am dritten Dritt-tage".
Unterwelt } Geenna	**Hades** **Geenna**	**Schéol** } bildlicher Ausdruck auch für **Gehinnom** } die innere Verdammnis. Vergl. u. a. Psalm 85, 13.
Ewigkeit	**Aion.**	**Olam.** Ewigkeit. (Auch: das Dunkle im Zeitlauf, rückwärts als Vergangenheit, vorwärts als Zukunft, Zeitunendlichkeit, Zeitlosigkeit. (Gesenius, H. W. B.)
Ewiges Leben } Dauer-Leben	**Zoë aionios.** Vergl. Aristoteles Metaphysik als Begriff des Dauernden. (Metaph. Arist.) Gott ist zoon aionion. (Metaph. 11, 7.)	**Chaje Olam** = Leben der Ewigkeit (im Gegensatz zum „Leben der Stunde"). Jerus. Talmud Tractat (Moed Katon. III, 82b. Vergl. Tractat Schabbath (Fol. 33b) Levy, Neuhebr. u. chald. W. W. B. Vergl. ferner Jesaia 9, 6, wo Gott „Ewig-Vater", d. h „Dauer-Vater", „Dauer-Urheber" heißt.

Druck von G. Bernstein in Berlin.

BT202 .K573 1898
c.1
Kirchbach, Wolfgang.

Das Buch Jesus. Die urevangelien. Neu
1898.

LIBRARY
Christian Theological Seminary
1000 West 42nd Street
Indianapolis IN 46208

DEMCO

232.9 K58b c.1
Kirchbach, Wolfgang. 000
Das Buch Jesus. Die urevangeli 050101
232.9 K58b
3 9305 00075557 7
Christian Theological Seminary

KOBER C.F. SPITTLERS NACHF.
BUCHHANDLUNG zum FÄLKLI
SCHLÜSSELBERG 3